

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

79. JAHRGANG Nr. 5
2. Februar 1934

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich) | Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telefon 51.740



Rucksack gepackt! Ski geschultert und

hinaus in den Schnee! Was Ihnen noch für die Ausrüstung fehlt, finden Sie in besten Qualitäten und zu mäßigsten Preisen im

SPORTHAUß NATURFREUNDE

Zürich, Bern, Winterthur, Chur,
Luzern, Arbon

67

SKI SONNE SINGEN

8. bis 14. April in der neuerrichteten
Jugendherberge Lenzerheide

findet eine Skikurs- und Tourenwoche statt (in Verbindung mit Singabenden). Kurskosten: Fr. 45.— (Verpflegung inbegriffen). Kursleiter: Aug. Graf, schweiz. Skinstruktur, Hugo Häggli, Karl Rieper. Rechtzeitige Anmeldung und nähere Auskunft: Hugo Häggli, Lehrer, Uerikon-Stäfa, Telefon 930.382 999

BUCHHANDLUNG *Wegmann & Sauter*

(VORM. ARNOLD FUNK) GEGR. 1865
RENNWEG 28 + ZÜRICH 1

UNVERBINDLICHE BESICHTIGUNG
AUSWAHLSENDUNGEN

969

Forschungs-Mikroskop ¹⁰⁰⁶
modernst. fabrikn. Modell,
f. höchste Ansprüche, erstkl.
Wetzlarer deutsche Optik,
Fabrikgarantie, weit. Tubus,
gross. rund. drehb. Zentrier-
tisch, Beleuchtungssapp. n.
Abéz z. Höhen- u. Tiefen-
verstellg., dreiteil. Revolv.,
3 Objektive, 4 Okul. (1/12
Oelimm.). Vergröss. bis ca.
2700 x, mit gross. Kreuz-
tisch und Noniusteilung,
kompl. i. Schrank für nur
Schw. Fr. 310.- Ansichts-
sendg. kostenl. Angeb. unt.
Chiffre Z.K. 156 befördert
Rud. Mosse A.-G., Zürich.

Das Freie Gymnasium mit
Sekundarschule in Zürich,
welches in Literar- und Realabteilung mit
Maturitätsabnahme durch die eigenen Lehrer
zur Universität und Eidg. Tech. Hochschule
führt, daneben eine vollständige Sekundarschule,
sowie eine der 6. Primarklasse entsprechende Vorbereitungsklasse umfasst, beginnt im Frühjahr einen neuen Kurs. Eintritt mit 12, in die Vorbereitungsklasse mit 11 Jahren. Erziehender Einfluss auf christl. Grundlage. Näheres im Prospekt. Anmeldungen sind bis zum 15. Februar zu richten an das
Rektorat, St. Annagasse 9, Zürich 1, Telefon 36.914. 978

LOCARNO Alkoholfreies Hotel- Restaurant Pestalozzihof

An schöner, zentraler und ruhiger Lage. Nähe Bahn und See. Pensionspreis Fr. 7.— bis 8.50. Prospekte. 1019 Neuer Besitzer Fam. Class, Tel. 3.98.

Zum Unterricht in Religion, Geographie, Naturkunde:

Lichtbilder- Reihen

sehr günstig zu verkaufen. Durchschnittlich nur Fr.—.65 für das kolorierte Glas-Diapositiv!

Verlange Gelegenheitsliste.

Ed. Liesegang, Düsseldorf

Brieffach 124 998

Fabrik für Projektionsapparate

Bekanntmachung

Der geschätzten Lehrerschaft teilen wir höflich mit, dass wir seit kurzem die Funktionen der inzwischen aufgehobenen «AVSU», Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft zur Verwendung der Schallplatte im Unterricht, Dr. F. Keel, Zürich, übernommen haben und in einer Spezialabteilung das Plattensortiment für den Unterricht ausbauen und pflegen werden. (Bezugsquelle der Sprachlehrplatten zu Hans Hoesli, Eléments de langue française; Hans Brandenberger, Parliamo italiano, usw. usw.)

Wir bitten, Anfragen und Bestellungen nur noch an die unterstehende Adresse zu richten, welche Stelle auch jederzeit in allen Fragen der Unterrichtsplatten gern Auskunft erteilt.

HUG & CO. für Unterrichtsplatten **ZÜRICH**

„Kramhof“, Füsslistrasse 4 (gegenüber dem St. Annahof), Telefon 56.940

1018

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

- a) Lehrerturnverein. Sonntag, 4. Februar, Skiturnfahrt auf den Tanzboden. Billet: Hinfahrt bis Kaltbrunn; Rückfahrt von Ebnet. Abfahrt in Zürich-Stadelhofen 6.47 Uhr. Bei zweifelhafter Witterung erteilt Auskunft Telephon 61.957 (H. Frick) ab Samstag, 14 Uhr. — Montag, 5. Februar, punkt 17.40 bis 19.20 Uhr: Mädchenturnen, 5. Klasse, Männerturnen, Spiel. Sihlhölzli.
 — Lehrerinnen. Dienstag, 6. Februar, Sihlhölzli. 17.15 bis 18.30 Uhr: Frauenturnen. Nach dem Turnen Zusammenkunft im «Negi», Sihlstrasse.
 b) Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft: Graphologie der Kinderschrift. Donnerstag, 8. Februar, 17.30 Uhr, Beckenhof. Leitung Dr. Achermann. Bitte um vollzähliges Erscheinen, damit der Kurs aufrecht erhalten werden kann.
 — Arbeitsgemeinschaft: Das Kind im vorschulpflichtigen Alter. Dienstag, 6. Februar, 17.15 Uhr, Kindergartenhaus Wiedikon. Einführung. Wegleitung in die Literatur der neuzeitlichen Kinderforschung. Referenten: Frau Dr. Behn-Eschenberg, Hr. Dr. W. Klausen, Hr. A. Schweizer. 1. Vortrag: Einführung in die psychanal. pädagog. Literatur.
 c) Zürcher Kulturfilmgemeinde. Sonntag, 4. Februar, vormittags 10.30 Uhr, im Orient-Kino: Ein Volk erwacht! Land, Volk und Arbeit in Finnland, dem Land der 40 000 Seen. Referent: Dr. Hans Bauer, Redaktor an der «National-Zeitung», Basel.

Kantonaler zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Lehrerbildungskurse 1934: 1. Kartonagekurs für Anfänger. 2. Schnitzkurs für Anfänger und Fortgeschrittene. 3. Kurs im Arbeitsprinzip auf der Elementarschulstufe. 4. Kurs für biologische Schülerübungen, Botanik, Zoologie, Anthropologie. 5. Kurs im «Modellieren im Dienste der Heimatkunde». Anmeldungen bis zum 24. Februar an Otto Gremminger, Schulhausstr. 49, Zürich 2. Nähere Angaben siehe unter «Kurse» im Textteil von Nr. 4.

Kantonalverband zürcherischer Lehrerturnvereine. Sonntag, 4. Februar, Skiturnfahrt auf den Tanzboden Regulastein. Billets: Hinfahrt bis Kaltbrunn. Rückfahrt von Wattwil. Rapperswil ab. 7.42.

Sekundarlehrerkonferenz des Bezirkes Zürich. Versammlung, Mittwoch, 7. Februar, 17. Uhr, im Hirschengrabschulhaus, Zimmer 304. «Grundsätze zur Schaffung neuer Rechenlehrmittel für die zürcherischen Sekundarschulen». (Siehe Zirkular!)

Elementarlehrerkonferenz d. Kantons Zürich. Bezirk Zürich. 9. Februar, 17 Uhr, im Hirschengrabschulhaus, Zürich 1. Die Elementarlehrer der Landschaft werden zur Teilnahme an der städtischen Elementarlehrer-Konventversammlung eingeladen. Geschäft: Begutachtung der Rechenfibel von O. Klaus. Einleitendes Referat: Frl. A. Rauch. — Siehe Fragenschemata im Pädagog. Beobachter v. 15. Dez. 1933.

Baselland. Lehrer- und Lehrerinnenturnverein. Samstag, 3. Februar, 14 Uhr, in Liestal. Übung: Lektion III. Stufe und Spiel. 15.15 Uhr Vortrag F. Ballmer: Frohes Wunder (mit Lichtbildern).

ELMIGERS

Rechen-Kärtchen

Neue Serie L, Note 4—1.

914



Astano

638 m ü.M., Bezirk LUGANO
(Südschweiz)

Gutes bürgerliches Haus. Pensionspreis Fr. 7.—. Erste Referenzen. Prospekte auf Verlangen.

— Lehrerinnen. Uebung, Samstag, 10. Februar, 14 Uhr, in Liestal.

Amtliche Mittellehrerkonferenz. Dienstag, 6. Februar, im neuen Schulhaus (Sekundarschule) in Muttenz. Beginn 8 Uhr. Traktanden für die Gesamtkonferenz und die Fachgruppen siehe persönliche Einladung.

Bülach. Lehrerturnverein. Montag, 5. Februar, 17.15 Uhr in Bülach. Allgem. Turnen.

Dielsdorf. Schulkapitel. Samstag, 3. Februar, punkt 9 Uhr, in Dielsdorf. Gutachten über die Schriftfrage. Referent: Hr. A. Lüscher, Lehrer, Däniken. Begutachtung der Rechenfibel der E.L.K. durch die Elementarlehrer.

Glarner Unterland. Konferenz Samstag, 3. Februar, 14.15 Uhr, im Gasthaus zum «Bad», Niederurnen. Traktanden: 1. Behandlung der «Thesen». 2. Rezitationen von Kollege Walter Müller, Näfels. Bitte pünktlich und vollzählig.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 2. Februar, 18 Uhr, in Rüti. Lehrerturnen. Spiel. Wir erwarten sämtliche jungen Kollegen des Kapitels.

— Schulkapitel. Samstag, 10. Febr., 9.30 Uhr, im «Ochsen», Kempten. Abstimmung über die Schriftfrage.

Horgen. Lehrerturnverein. Freitag, 2. Februar, 17.15 Uhr, Turnhalle Horgen. Mädchen III. Stufe. Männerturnen.

— Schulkapitel. 10. Februar, 8.50 Uhr, im Gemeindeschulhaus Thalwil. Die Schriftfrage. Referenten: Herr H. Rüegg, Adliswil, für Kellerschrift; Herr H. Schweizer, Langrütli, für Hulligerschrift.

Limmattal. Lehrerturnverein. Montag, 5. Februar, 17.15 Uhr, Schulhaus Altstetterstrasse. Zwischenübung: Skiturnen, Spiel. Anmeldeformulare für den Skikurs in den Frühlingsferien bei den Mitgliedern des Vorstandes.

Pfäffikon. Lehrerturnverein. 7. Februar, 18.15 Uhr, in Pfäffikon. Mädchenturnen, 12. Altersjahr. Geräteturnen, Spiel.

Schaffhausen. Arbeitsgemeinschaft für Schulreform. Generalversammlung, Samstag, 3. Februar, 14.30 Uhr, im «Frieden», Schaffhausen. 1. Jahresgeschäfte. 2. Bücher, die sich im Unterricht bewähren. Einleitungsreferat von Jak. Kübler. Bücher liegen zur Einsicht auf. Wir laden Sie ein, ebenfalls solche Bücher mitzubringen und mit einigen kurzen Worten zu empfehlen. — Gäste willkommen!

Uster. Lehrerturnverein. Montag, 5. Februar, 17.40 Uhr, im Schulhaus Hasenbühl in Uster. Männerturnen, Spiel.

Winterthur und Umgebung. Lehrerturnverein. Montag, 4. Februar, 18.15 Uhr, Kantonsschul-Turnhalle: Lektion, 12. Altersjahr, Knaben; Spiel.

— Lehrerinnen. Freitag, 9. Februar, 17.15 Uhr. Lektionsbeispiel, Mädchen 3. Stufe; Spiel.

— Sektion Turbenthal. Donnerstag, 8. Februar, 17.15 Uhr. Mädchenturnen 2. Stufe; Spiel.

— Dienstag, 6. Februar, 20 Uhr, bei Herrn J. With, Tanzschule, Wartstrasse 18. Repetition leichterer Tänze für Teilnehmer an der Abendunterhaltung. Eintritt 1 Fr.

— Pädagogische Vereinigung. Dienstag, 6. Februar, 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. — Das Entwicklungszeugnis.

PENSION POST

E. G. Schmidhauser-Zanetti, Bes. Ideal Ferien- und Erholungskurort im mitten schöner Landschaft Milde, sonnige Höhenlage. Große Naturparkanlage. Jahresbetrieb. Pensionspreis Fr. 7.—. Erste

33

OFFENE

LEHRSTELLE

Mittelschule Brugg, Klassen 3—5. Besoldung: Die gesetzliche, dazu Ortszulagen nach Reglement.

Der Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Schriftliche Anmeldung unter Mitgabe eines curriculum vitae und der Ausweise bei der Schulpflege Brugg bis 15. Februar 1934.

1003

Musiknoten

Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft! 355
A. Stehlin, Basel, Lichtpausanstalt, Spitalstr. 18.



Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen 857

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstr. 26, Zürich 4

Mitglieder berücksichtigt die Inserenten

TURN- SPORT- SPIEL-GERÄTE

Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEGR. EISENHUT

Küschnacht-Zürich Tel. 910.905

Lichtbilder (Diapositive)

für Unterrichtszwecke liefert in tadelloser Ausführung aus der Sammlung von über 6000

Mittelholzer-Fliegeraufnahmen 856
(Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen)

Ad Astra-Aero Photo A.-G. (Swissair), Zürich
Walchezplatz, Telephon 42.656

Besichtigung der Bilder zwecks Auswahl gerne gestattet.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

2. FEBRUAR 1934 · SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 · 79. JAHRGANG Nr. 5

Inhalt: Ueber das Wesen der deutschen und der französischen Sprache — Zweisprachigkeit und Erziehung — Die Sprecharten — Geistige Erneuerung — Aus der Schularbeit — Aarg. Sekundarschule und aarg. Bezirksschule — Die katholische Organisation des Erziehungswesens — Schulgesetze und Verordnungen — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Aus der Fachpresse — Totentafel — Schulfunk — Kleine Mitteilungen — Pestalozzianum Zürich — Neue Bücher — Der Pädagogische Beobachter Nr. 3.

Ueber das Wesen der deutschen und der französischen Sprache

«Nach meiner Erfahrung scheint es mir eine Selbsttäuschung, wenn jemand zwei Sprachen als Muttersprachen zu besitzen glaubt. Mag er sie beide in gleicher Weise zu beherrschen vermeinen, so ist es doch immer so, dass er eigentlich nur in der einen denkt und nur in dieser wirklich frei und schöpferisch verfährt. Wenn mir jemand behauptet, dass ihm zwei Sprachen absolut in derselben Weise vertraut seien, komme ich ihm alsbald mit der Frage, in welcher Sprache er zähle und rechne, in welcher er mir das Küchengeschirr und das Handwerkszeug des Schreiners und des Schmiedes am besten hersagen könne und in welcher er träume. Ich habe noch keinen gefunden, der bei dieser Probe nicht das Ueberwiegen der einen Sprache zugeben musste... Den Unterschied zwischen den beiden Sprachen empfinde ich in der Art, als ob ich mich in der französischen auf den wohlgepflegten Wegen eines schönen Parkes erginge, in der deutschen aber mich in einem herrlichen Wald herumtriebe. Aus den Dialekten, mit denen sie Fühlung behalten hat, fliesst der deutschen Schriftsprache ständig neues Leben zu. Die französische hat diese Bodenständigkeit verloren. Sie wurzelt in ihrer Literatur. Dadurch ist sie im günstigen wie im ungünstigen Sinne des Wortes etwas Fertiges geworden, während die deutsche in demselben Sinne etwas Unfertiges bleibt. Die Vollkommenheit des Französischen besteht darin, einen Gedanken auf die klarste und kürzeste Weise ausdrücken zu können, die des Deutschen darin, ihn in seiner Vielgestaltigkeit hinzustellen. Als die grossartigste sprachliche Schöpfung in Französisch gilt mir Rousseaus «Contrat Social». Als das Vollendetste in Deutsch sehe ich Luthers Bibelübersetzung und Nietzsches «Jenseits von Gut und Böse» an.

Vom Französischen her gewohnt, auf die rhythmische Gestaltung des Satzes bedacht zu sein und Einfachheit des Ausdrucks zu erstreben, ist mir dies auch im Deutschen zum Bedürfnis geworden.»

Aus: Albert Schweitzer «Leben und Denken». Mit gütiger Erlaubnis des Verlages Paul Haupt, Bern.

Zweisprachigkeit und Erziehung

«So viele Sprachen einer kann, soviel mal ist einer ein Mensch.» (Karl V.)

«Wir glauben nicht an den Segen der Zweisprachigkeit; wenn man mit Recht gesagt hat, qu'une population qui parle deux langues, a deux cordes à son arc, so hat man vergessen, hinzuzufügen, dass keine dieser Sehnen sehr straff ist.» (Hugo Schuchardt.)

Schon lange ist Zweisprachigkeit eine geschichtliche Tatsache und in manchen Ländern ein äusserst heikles politisches Problem. Aber erst seit etwa 20

Jahren ist sie Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung. Im Jahre 1913 erschien die schöne Monographie Jules Ronjats über die sprachliche und geistige Entwicklung seines zweisprachigen Söhnhens Louis. 1924 veröffentlichten die englischen Forscher Hughes, Saer und Smith die erste Arbeit über testpsychologische Untersuchungen an zweisprachigen Kindern. 1928 fand in Luxemburg ein internationaler Kongress statt zur Klärung der mit der Zweisprachigkeit zusammenhängenden psychologischen und pädagogischen Fragen. Am Kongress für neue Erziehung in Nizza (1932) gelang es, eine besondere Sektion zum Studium der Zweisprachigkeit zu bilden.

Zweisprachigkeit ist in der Welt weiter verbreitet, als man gemeinhin annimmt. Man findet sie in Grenzgebieten, in zwei- und mehrsprachigen Ländern, in Ländern mit Minoritäten, in Ländern mit starker Einwanderung, in Kolonien, in den Fremdenvierteln der Grossstädte und in einzelnen Familien in allen Staaten.

Es gibt keine Zweisprachigkeit an sich, sondern nur die eines bestimmten Landes, einer bestimmten Gegend, eines bestimmten Individuums. Art und Grad der Zweisprachigkeit hängen weitgehend davon ab, in welchem Alter die zweite Sprache in das Sprachleben eines Menschen eintritt. Als besondere Art von Zweisprachigkeit ist das Nebeneinanderbestehen von Dialekt und Hochsprache zu nennen.

Es gibt verschiedene Methoden zur Erforschung der Zweisprachigkeit: 1. Verwertung von Selbstzeugnissen zweisprachiger Autoren; 2. planmäßig gemachte Einzelbeobachtungen an typischen Fällen von Zweisprachigkeit; 3. Enqueten: Fragen; 4. testpsychologische Untersuchungen. Am besten ist natürlich die Kombination mehrerer dieser Methoden.

Was für ein Bild ergibt sich nun aus dem bis jetzt bekannten Material? Welches sind die erwünschten und die unerwünschten Wirkungen der Zweisprachigkeit?

Wir beginnen mit den Vorteilen: Vorteilhaft sind die leichte und schnelle Aneignung der Sprachkenntnisse im Kindesalter, die reine Aussprache und die Fähigkeit, jederzeit schnell und mühelos den zurückgebliebenen der beiden Sprachschätze zu ergänzen. In manchen Lebenslagen können die Zweisprachigen aus ihren Sprachkenntnissen Nutzen ziehen. In einzelnen Berufen werden sie bevorzugt. In kleinen Sprachgemeinschaften ist Zweisprachigkeit eine materielle und kulturelle Notwendigkeit. Der Zweisprachige hat einen viel weiteren Horizont als der Einsprachige. Der Besitz zweier Sprachen erschliesst ihm das Geistesleben zweier Völker. Er kann die Ausdrucksmöglichkeiten zweier Sprachen miteinander vergleichen. Zweisprachige leisten oft wertvolle Dienste als Vermittler zwischen zwei Kulturen. Zweisprachigkeit kann sich auch in völkerversöhnendem Sinne auswirken.

Und nun die Nachteile: Sprachschäden. Die feste, eindeutige, klare Verbindung von Gedanken und Ausdruck wird gehemmt, verwirrt und gelockert. Schwächung des Sprachgefühls, Herabsetzung der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit (Unsicherheit, Langsamkeit, Armut des schriftlichen Ausdrucks), Sprachmengerei. — Denkschäden: Halb- und Falschverständen von Begriffen. Tiefer greifende Sprachschäden sind stets auch Denkschäden. Unklare Ausdrucksweise und unklares Denken gehen Hand in Hand. — Schädigungen des Gemütslebens: Der innige Zusammenhang zwischen Muttersprache und Volkstum ist gelockert. Entwurzelung, sprachlich-geistige Halbheit, innere Zwiespältigkeit. — Schulschwierigkeiten und Entwicklungshemmungen: Zu grosse sprachliche Belastung für den Durchschnittsschüler, beschränkter Wortschatz in beiden Sprachen, Schwierigkeiten bei abstrakten Wörtern und bei Satzkonstruktionen, Beeinträchtigung des Verständnisses für den Unterricht, ungenügende Leistungen. Bruch in der Entwicklung, wenn der Unterricht plötzlich in einer anderen Sprache weitergeführt wird. — Störungserscheinungen: Stottern und andere Sprachstörungen, geringere rhythmische Leistungsfähigkeit, Unsicherheit in der Unterscheidung von links und von rechts. — Zeit- und Kraftverschwendungen. — Natürlich kommen diese Nachteile (wie übrigens auch die Vorteile) nicht alle bei demselben Menschen vor. Bei vielen Zweisprachigen lassen sich nur wenige dieser Schädigungen nachweisen, bei einzelnen oft kaum Spuren.

Es ist nicht leicht, die Vorteile und die Nachteile gegeneinander abzuwagen. Dass Schädigungen entstehen, ist sicher; nicht einig hingegen ist man über ihre Grösse und ihre Häufigkeit. Es gibt harmlose und schädliche Formen der Zweisprachigkeit. In günstigen Fällen überwiegen die Vorteile, in weniger günstigen die Nachteile. Bei Urteilen über Zweisprachigkeit gilt es, weitgehend zu individualisieren. Wir werden dann etwa sagen: Eine ganz bestimmte Zweisprachigkeit wirkt sich auf einen ganz bestimmten Menschen so und so aus. Vor allem aber müssen wir uns bewusst sein, dass das bis jetzt zusammengetragene Material noch lange nicht genügt, um ein definitives, wissenschaftlich begründetes Urteil über Wert oder Unwert der Zweisprachigkeit zu fällen.

Im folgenden wollen wir versuchen, auf Grund der bisherigen Resultate einige Richtlinien für die Erziehung Zweisprachiger aufzustellen.

Die Wirkungen der Zweisprachigkeit hängen ab:

1. vom Intelligenzgrad des Kindes;
2. von seiner sprachlichen Begabung;
3. von seiner Zugehörigkeit zu einem bestimmten psychologischen Typus: Der motorische Typus ist dem visuellen und dem akustischen überlegen;
4. vom Zeitpunkt, in dem die zweite Sprache in das Sprachleben eintritt;
5. von der Gefühlseinstellung zu den beiden Sprachen;
6. von den sprachlichen Vorbildern und der Spracherziehung. Lustbetonte, lebendige Art des Spracherwerbs wirkt in positivem Sinne. Zwang bei der Erlernung einer Sprache und alles, was diese mit negativen Gefühlen belastet (z. B. Hass gegenüber dem Menschen, der sie spricht), wirken hemmend.

Intelligente Kinder können ohne Schaden in voller Zweisprachigkeit aufwachsen. Bei Schwachbegabten und bei neuropathisch oder psychopathisch veranlagten Kindern sollte sie, wenn immer möglich, vermieden werden. Bei mittelmässig Begabten begnüge man sich mit partieller Zweisprachigkeit (Hauptsprache

und Aushilfssprache). Interessant ist, dass sich Zweisprachigkeit bei Mädchen anscheinend weniger ungünstig auswirkt als bei Knaben, was vielleicht mit der grösseren Ausdrucksbegabung der Mädchen zusammenhängt.

«Die Erfahrungen und Beobachtungen in Luxemburg», sagt H. Baumgartner (Bieler Jahrbuch 1932, p. 87), «lehren, dass der zweisprachigen Erziehung in der Familie eine sorgfältige Beachtung zu schenken ist. Im vorschul- und schulpflichtigen Alter sollte nur im Notfall zweisprachige Erziehung in der Familie erfolgen und diese Erziehung nur durch Personen geschehen, welche die Sprache, in der sie zum Kinde sprechen, beherrschen; in der deutsch-französischen Mischehe sollten also, wenn zweisprachige Erziehung des Kindes nicht zu umgehen ist, Vater und Mutter nur in ihrer eigenen Muttersprache zum Kinde sprechen. Versetzung in eine neue Sprachgemeinschaft, besonders wenn es sich um eine solche von kurzer Dauer handelt, ist im vorschul- und schulpflichtigen Alter zu vermeiden.»

Die Untersuchungen in Wales haben gezeigt, dass eine zweite Sprache weniger schädigend wirkt, wenn sie von allem Anfang an an das Kind herantritt, als wenn sie erst mit dem sechsten Lebensjahr, also mit dem Eintritt in die Schule, gelernt und gesprochen wird. Es ergibt sich eben eine grosse Verwirrung für das einsprachig aufgewachsene Kind, wenn es in der Schule plötzlich auf die Sprache verzichten muss, mit der sein ganzes Gefühlsleben verwachsen ist. Die Schroffheit des Ueberganges kann auch dadurch gemildert werden, dass man das Kind plamässig auf die neue Sprache vorbereitet (z. B. durch geeignete Spielkameraden).

In der Volksschule sollte die Muttersprache die alleinige Unterrichtssprache in allen Fächern sein. Das Schulwissen, das sich das Kind in einer andern Sprache als der Muttersprache aneignen muss, geht fast vollständig verloren. Die zweite Sprache darf erst dann an den Schüler herantreten, wenn die erste genügend verankert ist. Verschiedene Autoren geben als untere Grenze das 11. bis 12. Altersjahr an, einzelne gehen bis auf das 9. Jahr hinunter. Da das Nebeneinanderbestehen einer Mundart und einer Hochsprache ganz ähnliche Folgen zeitigt, wie eine frühzeitige Zweisprachigkeit, so wird man in Dialektgebieten die Grenze für den Eintritt einer Fremdsprache weiter hinausschieben müssen, als in rein einsprachigen Gebieten.

In zweisprachigen Gebieten sollte man (wie dies z. B. in Biel geschieht) die Kinder nach ihrer Muttersprache in besondere Klassen einteilen und sie nur in dieser Sprache unterrichten. Hier bedarf die Muttersprache einer besonders sorgfältigen Pflege.

Der Lehrer muss bei der Beurteilung eines Schülers Zweisprachigkeit weitgehend berücksichtigen. Er wird nicht dulden, dass Klassengenossen sich über Sprachfehler eines zweisprachigen Kameraden lustig machen (Hemmungen, Schüchternheit). Fehler sollen ruhig und freundlich richtiggestellt werden. Zweisprachigkeit erschwert in hohem Masse die Aufgabe des Schülers und des Lehrers und erfordert von diesem besondere Geduld.

Nach Epstein (La Pensée et la Polyglossie) machen sich bei Zweisprachigen Hemmungen besonders deutlich bemerkbar beim plötzlichen Uebergang aus einer Sprache in die andere, bei grosser Ermüdung oder wenn sie mit jemandem in einer andern Sprache spre-

chen, als in der sie sonst mit ihm verkehren. Hieraus ergeben sich folgende Forderungen: Die beiden Sprachen sind möglichst sauber auseinanderzuhalten; beständige Uebergänge von der einen in die andere sind zu vermeiden (Sprachmengerei!). Das zweisprachige Kind soll mit dem gleichen Menschen immer die gleiche Sprache sprechen nach dem Grundsatz: «une personne, une langue»; ein Lehrer soll deshalb auch nie in der gleichen Klasse in zwei Sprachen unterrichten. Vom ermüdeten zweisprachigen Kind dürfen noch weniger grössere Sprachleistungen irgendwelcher Art verlangt werden als vom einsprachigen.

Schliesslich noch eine Anregung Blochers (Reins Enzyklopäd. Handbuch der Pädagogik, X. Band, p. 670): «Für eine richtige Kulturpolitik ist zu fordern: aus unvermeidlicher Zweisprachigkeit suche man Vorteil zu ziehen. Die Zweisprachigen können nützlich werden, wenn sie zu beruflichen Vermittlern ausgebildet werden (Korrespondenten, Uebersetzer, Dolmetscher, Reisebegleiter, Sprachlehrer aller Stufen, Lektoren, Hochschullehrer für moderne Fremdsprachen). Eine solche Verteilung der Arbeit wird dem Volksganzen nützlich sein.»

Die wissenschaftliche Erforschung der Zweisprachigkeit steht erst in ihren Anfängen. So ist es denn begreiflich, dass die beiden eingangs erwähnten Kongresse noch zu keinen abschliessenden Resultaten gelangen konnten. Ihre Arbeiten sind gleichwohl für uns von hohem Interesse: sie haben Probleme aufgedeckt und Wege zu ihrer Lösung gewiesen. Möge es der Forschung gelingen, die ausserordentlich komplexen Fragen nach und nach abzuklären.

Bibliographie:

Le Bilinguisme et l'Education. Travaux de la Conférence internationale tenue à Luxembourg du 2 au 5 avril 1928. Genève, Bureau International d'Education, 44, rue des Maraîchers. Pierre Bovet: *La Conférence internationale du Bilinguisme*. Schweiz. pädagog. Zeitschrift 1928, p. 203—207.

«*The New World in the Making*. Report of the Nice Conference, 1932. — New Education Fellowship, 29, Tavistock Square, London, W. C. I.

The full report of the Sixth World Conference (1932) of the New Education Fellowship. London, gleicher Verlag.

Pierre Bovet: *Bilinguisme et Education*. 14 Seiten. London, gleicher Verlag.

Paul Rist.

Die Sprecharten

Grundsätzliches zur Sprecherziehung.

Immer mehr setzt sich in Sprechkunde und praktischer Sprecherziehung der Gedanke durch, dass alle Feilarbeit am Laut bzw. an der Artikulationsbewegung wertlos ist, wenn ihr nicht eine Gesamtanschauung der Sprache und des Sprechers zugrunde liegt. Blöse Arbeit am Laut ist nicht nur äusserlich mechanistisch (der Begriff «Sprechtechnik» führt hier immer wieder irre), sondern sie ist meist auch nutzlos: die Ergebnisse halten nicht, das äusserlich Angenommene fällt wieder ab. Darum unterbauen wir die Sprecherziehung immer weiter mit psychologischer Theorie, ein Weg, dessen Ausbau nach den bisherigen Erfahrungen schöne Erfolge verspricht.

Mit zwei Gegebenheiten hat der Sprecherzieher zu rechnen, zwischen ihnen soll er die Brücke schlagen. Einmal mit der «Sprache». Sie stellt bestimmte Ansprüche an Lauteinheit, an Betonungs- und Melosformen u. a. Davon soll hier nicht gesprochen wer-

den. Sodann hat der Sprecherzieher jeweils einen besonderen Menschen vor sich, dessen Sprechart von einer ganzen Reihe von Faktoren bestimmt wird. Wir fragen nun, welche das sind und wie weit sie in der Sprecherziehung sinnvoll beeinflusst werden können.

Wenn wir einen Menschen reden hören, so scheiden wir aus der einheitlich gebotenen Schallform zwei Momente heraus und nehmen sie geradezu getrennt auf. Erstens erkennen wir in jeder Rede etwas Persönliches, das ganz dem Sprecher zugehört, und zweitens etwas, das der jeweiligen Situation entspringt: die persönliche und die gelegentliche Sprechart.

Im Begriff der persönlichen Sprechart fassen wir all das zusammen, was einen Menschen an seiner Rede erkennen lässt. Wir mögen ihn hören, bei welcher Gelegenheit es sei, in der Unterhaltung von Angesicht zu Angesicht, durch die geschlossene Türe oder im Fernsprecher, er mag etwas berichten, zornig sein oder bedauern, immer hören wir *ihn* und erkennen ihn an seiner Stimme. Aber gerade das Radio lehrt, dass es unmöglich nur der individuelle Stimmklang sein kann, der das Persönliche ausmacht, denn der Klang wird durch das Mikrophon oft bis zur Unkenntlichkeit verändert. Vielmehr ist es die ganze unverwechselbare Art zu sprechen. Darum der allgemeinere Begriff: Sprechart.

Und umgekehrt können wir weitgehend von der persönlichen Sprechart absehen und nicht nur bei einem uns in seiner ganzen Redeweise bekannten Menschen unterscheiden, wenn er berichtend, klagend oder eindringlich spricht, sondern wir hören solche gelegentliche Sprecharten auch dann heraus, wenn wir den Sprecher nicht kennen, ja sogar, wenn wir die Sprache nicht verstehen (Radio!). Das kleine Kind, das die Sprachzeichen noch nicht als Begriffe versteht, zeigt doch schon früh ein unmittelbares Verständnis für solche affektive Sprecharten auch unbekannter Personen.

Sogleich erhellt, dass die gelegentliche Sprechart einer erzieherischen Einwirkung zugänglicher ist als die persönliche. Aber es ist im Hinblick auf die Sprecherziehung nötig, gerade den Begriff der persönlichen Sprechart noch weiter aufzulösen.

Die persönliche Sprechart ist zum Teil gewohnheitsmäßig, zum Teil erbbedingt. Auf Gewohnheit beruht z. B. der Mundarteinfluss, der sich auch in hochlautiger Rede dem feinen Ohr noch verrät. Die Mundart wird wie die Sprache überhaupt durch Nachahmung gelernt. Wie rasch sich Kinder und auch noch manche Erwachsene mundartlich umgewöhnen, ist ja bekannt. Bereits bei diesem Vorgang aber werden innere Faktoren wesentlich, die ebenso wirken, wenn sich die Sprecherziehung um die Erlernung hochsprachlicher Lautung bemüht. Raschheit und Zähigkeit, Vollständigkeit und Unvollständigkeit dieser Umgewöhnung weisen zurück auf Temperaments- und Charaktermerkmale. Der schwerfällig Beharrende scheidet sich dabei vom oberflächlich Flatterhaften, der vorwiegend Rezeptive vom schöpferisch Eigenwüchsigen. Die Leichtigkeit, mit der das weibliche Geschlecht gewöhnlich die Hochlautung annimmt — gegenüber der Zähigkeit beim Manne, obwohl er doch oft viel mehr äussere Gelegenheit des Hörens und Uebens hat —, entspringt gewiss nicht nur grösserer motorischer Geschicklichkeit der Frau, sondern vor allem ihrer mehr rezeptiven Veranlagung. Allerdings wird gerade beim Hochlautung-Lernen der dritte Faktor der gewohnheitsmässigen Sprechart: das

Wunschbild, das einer von sich hat, mit eine entscheidende Rolle spielen.

Zweitens wird die ganze Lebensweise, vor allem aber der Beruf, die gewohnheitsmässige persönliche Sprechart eines Menschen bestimmen. Der Pfarrer predigt eben nicht nur in der Kirche, sondern auch im Gespräch, und der Tenor lässt sich hören, als ob die Plattform der Strassenbahn die Bühne wäre. Man ist nicht immer erfreut darüber. Wir hatten einst einen alten Lehrer, der uns durch seine kindertümliche Sprechweise, die er sich beim Unterricht der ersten Schuljahre angewöhnt hatte, zur Raserei brachte. Kindschen nannten wir's. — Man hört aber der persönlichen Sprechart eines Menschen auch an, ob es bei ihm zu Hause ruhig oder lebhaft zugeht. Es gibt Schreifamilien, wie es Schreiklassen gibt. — Es kommt uns nicht darauf an, alle Gesichtspunkte zu sammeln, sondern den Sprecherzieher anzuregen, sich immer von neuem das Gesamtbild seines Schülers vor Augen zu halten.

Ein Faktor der gewohnheitsmässigen persönlichen Sprechart aber kann nicht unerwähnt bleiben, da er wie für die Erziehung im allgemeinen, so auch für die Sprecherziehung von hervorragender Bedeutung ist. Zu einem guten Teil richtet sich die Sprechart eines Menschen auch nach dem Wunschbild, das er sich von sich selbst macht. Wer etwas Apartes vorstellen will, spricht leicht geziert. Stammelfehler bei Kindern beruhen manchmal auf solch seltsamem Geltingsdrang: das auffällig Absonderliche wird freudig aufgegriffen und setzt sich dann fest. Auch einzelne Stotterfälle sind darauf zurückgeführt worden, wenn dabei auch anderes hinzukommen mag. Vornehmtun äussert sich häufig in einer unangenehm überdeutlichen Hochlautung. Der Wille zu Selbstzucht führt zu einer sorgsam formenden, meist verlangsamten, oft auch pressenden Sprechart. Umgekehrt neigt heitere Unbekümmertheit dazu, es mit hochsprachlicher Lautung nicht genau zu nehmen, rasch, womöglich hauzig zu sprechen und den Konsonantismus zurücktreten zu lassen. Die Erziehungsideale des strammen Burschen oder eigenwüchsigen Naturkindes, der bescheiden sanften Jungfrau oder burschikosen Männlichkeit werden sich in der Sprechart unmittelbar äussern und nach der Schulzeit je nach Charakter, Lebensart und Zeitstil mehr oder minder lange bewahrt bleiben. Gerade auch auf das Wunschbild des Schülers übt die Sprechart des Lehrers selbst, wie sein ganzes Gehaben, starken Einfluss aus.

Zusammenfassend können wir sagen: die Sprecherziehung hat die gewohnheitsmässige persönliche Sprechart des Schülers durch Vorbild und Idealbild zu läutern. Sie ist weitgehend beeinflussbar, wenn der Sprechunterricht tief genug einsetzt, es versteht, durch den Laut hindurch bis zu seinen psychischen Voraussetzungen durchzudringen. Umgekehrt aber sind auch vom Laut aus die seelischen Quellen beeinflussbar. Beides muss zusammenwirken.

Die erbbedingten Faktoren der Sprechart werden sich dagegen erzieherischer Einwirkung mehr oder weniger entziehen. Ja, wir müssen geradezu fordern, dass hier der Sprecherzieher zu wahren und zu entwickeln hat, nicht grundsätzlich umzubiegen.

Darunter fällt z. B. alles, was dem individuellen Bau der Sprechorgane entspringt. Goethes Anweisung, möglichst tief zu sprechen (er selbst sprach Bass), würden wir grundsätzlich ablehnen. Jeder hat seine

eigene Sprechtonlage — in der Nähe der unteren Stimmgrenze —, die bestimmt wird von der Länge der Stimmlippen. Daran ist nichts zu ändern. Der Sprecherzieher hat lediglich darauf zu achten, dass der Schüler nicht aus seiner Lage heraustritt, nicht über der Indifferenzlage spricht und nicht tief-presst. Aehnlich beim Stimmklang, der vorwiegend durch die Gestalt und Funktionsweise all der das Ansatzrohr begrenzenden Organe bestimmt wird. Hier gilt es, die günstigste «Haltung» herauszufinden. Grundsätzlich zu ändern ist da nichts, es sei denn unter grossen Schädigungen oder durch Eingriffe des Arztes (Kürzung des Gaumensegels bei offenem Näseln u. a.). Der gaumige Klang der meisten Schweizer dagegen ist eine mundartliche Eigenheit, gehört somit unter die gewohnheitsmässige Sprechart und ist ohne Nebenschäden abübbbar.

Erbbedingt ist aber nicht nur der physische Bau eines Menschen, sondern auch seine seelische und körperliche Bewegungsart und -Form (psychisches Tempo und Psychomotilität), kurz, sein Temperament. Hierzu hat Drach in Anlehnung an Klages' Temperamentenlehre erzieherisch sehr wertvolle Sprechausdruckstypen aufgestellt¹⁾. Grade der Ausdrucksstärke und Ausdruckshemmung lassen gleichgerichtet und gekreuzt vier Typen entstehen:

1. Ausdrucksstärke gepaart mit Ausdrucksleichtigkeit,
2. Ausdrucksstärke gepaart mit Ausdruckshemmung,
3. Ausdrucksschwäche gepaart mit Ausdrucksleichtigkeit,
4. Ausdrucksschwäche gepaart mit Ausdruckshemmung,

wozu noch ein fünfter durchschnithafter Mitteltyp kommt, dessen Unterarten jeweils Verwandtschaft mit einem der vier Haupttypen zeigen. Drachs Darstellung baut auch schon Charaktermerkmale mit ein (warmherzig, besonnen, kühl), was wissenschaftlich vielleicht voreilig, pädagogisch sicherlich aufschlussreich ist. Wenn sich der Sprecherzieher immer vor Augen hält, dass jede Typologie ihrem Wesen nach abstrahiert und vereinfacht, die konkrete Wirklichkeit aber tausend Zwischenformen zeigt, so wird ihm diese Lehre praktisch sehr wertvoll. Sie lehrt Verschiedenheiten sehen und die Richtung mancher Fehlerabhilfe. Wir wissen ja heute, dass Temperaturen in gewissem Umfange beeinflussbar sind. Einem Presser z. B. (meist ausgeprägter Typus 2), dessen gesamte Bewegungsformen verkrampt, hart und unausgeglichen sind, wird man nicht durch Kopflockern und ma-ma-Uebungen beikommen. Allgemeine Gymnastik, die die Spannung in Schwingung überführt und so allmählich lockert, und die seelische Ziel-Haltung einer, sagen wir, heiteren Gelassenheit, sind dann die Voraussetzung für eine dauernd erfolgreiche Sprachbehandlung.

Geht man aber über den Temperamentsfaktor der Sprechart noch hinaus bis zur innersten Artung eines Menschen — soweit sie sich gattungsmässig überhaupt fassen lässt —, so wird die Sprecherziehung sich ganz auf wahrende und entwickelnde Einwirkung beschränken müssen. Am aufschlussreichsten scheinen mir in dieser Hinsicht die sog. Rutz-Typen, die hier ebenfalls nicht im einzelnen besprochen werden können, auf

¹⁾ E. Drach: Sprecherziehung. 8. Kap. Frankf. a. M. 1922. Siehe auch: ders. Sprechausdruck u. Charakterkunde. i. Pädag. Zentralblatt, 1928, Heft 5. Die aufgestellten Beziehungen zu den Kretschmer- und Rutztypen halte ich für verfrüht.

deren Methodik aber wenigstens verwiesen sei²). Sie betreffen nun nicht mehr nur einzelne Merkmale, sondern es sind sozusagen menschliche Gesamtypen, die vom Körperbau über die Bewegungsform und Empfindungsweise bis zu geistigen Grundhaltungen der Welt gegenüber reichen.

Ein Beispiel. Typus II: grosswüchsig mit langen Extremitäten. Rumpf und Kopf schmal. Haar hell. Augen bläulich. Bewegung: mächtig, langsam, gezogen, gleichförmig. Empfindungsweise: kühl, schwer, weich. Denkform: langsame, systematische Abfolge. Gesamthaltung zur Welt: abgelöst ihr gegenüberstehend, doch mit dem Streben, wandelnd in sie einzugreifen. Z. B. Schiller.

Solcher Grundtypen gibt es drei, wozu noch eine Reihe von Unterarten treten, deren Ueberkreuzungen einige dreissig Möglichkeiten ergeben. Also ein ziemlich feinmaschiges Netz, das trotz seiner Vorläufigkeit und Fragwürdigkeit im einzelnen manches sehen lehrt. Jeder Mensch gehört nun einem Grundtypus an, besitzt mehr oder weniger seiner Unterarten, kann ihn selbst aber nie verlassen, nur entwickeln. Dem Sprecherzieher werden die Rutztypen helfen, die Eigenart eines Sprechers zu erkennen und zu wahren. Da sich der Rutztypus erst im Laufe der Entwicklung herausbildet und um so eindeutiger wird, je mehr der Mensch Persönlichkeit ist, steht der Lehrer, der es mit lauter Werdenden zu tun hat, hier oft vor schwerer Aufgabe. Er kann dem Schüler auch helfen, neue Unterarten und damit neue Ausdrucksmöglichkeiten zu erwerben. Dagegen lehnen wir für die Schule die Aneignung fremder Typen, die an sich vorübergehend möglich und für die Stilreinheit eines künstlerischen Vortrags von Dichtungen nötig ist, grundsätzlich ab. Der ausdrucksvolle Dichtungsvortrag hat in der Schule andere Zwecke. Ziel der Sprecherziehung bleibt eine ausdrucksstarke und -reiche Spontansprache des Schülers, nicht Rezitationskunst. Klare, eindeutige Persönlichkeiten wollen wir erziehen, nicht verwischene Allesversteher. Dem muss sich auch die Dichtung in der Schule einordnen. Wahrt der Lehrer so das Persönlichste in der Sprechart des Schülers, dann fühlt sich der Schüler verstanden und bestätigt, fürchtet keine peinliche Ummodellung mehr und wird der sonstigen erzieherischen Einwirkung nur zugänglicher.

Bei der gelegentlichen Sprechart können wir uns mit Andeutungen begnügen. Sie wird bestimmt vom Gegenstand der Rede (Schilderung, Erörterung), von Art und Zahl der Hörer, bzw. der Redesituation (Unterhaltung, Festrede, Agitation) und von der Ausdruckshaltung des Sprechers (Indifferenz im Bericht, Stellungnahme und Anteilnahme in der Erzählung³), Gefühlsentladung im Bekenntnis). Mit ihr haben sich die Rhetorik und die Lehre vom künstlerischen Vortrag zu befassen.

Ist unser Ziel ein Mensch, der sich sach- und situationsgemäß äussern kann, so bieten sich der Sprecherziehung zwei Wege: die Schulung der freien Rede nach den angegebenen Gesichtspunkten verschiedener Redegegenstände und -situationen und der ausdrucksvolle Dichtungsvortrag. Betrifft der erste ausser der rein innersprachlichen Formung (Wortwahl, Satz-

²) Zum ersten Ueberblick: O. Rutz: Sprache, Gesang und Körperhaltung. München 1922. Ausführlich: O. Rutz: Musik, Wort und Körper als Gemütsausdruck. Leipzig 1911 u. a.

³) Chr. Winkler: Erzählerhaltung u. Anteilnahme i. Z. f. dt. Bildung. 8. Jg. 1932. S. 548.

planen) die Fähigkeit, einem als zutreffend oder notwendig Erkannten wirksam Geltung zu verschaffen, so betrifft der zweite die nicht minder wichtige Fähigkeit, etwas, das einen innerlich bewegt, klar und stark auszudrücken. Gerade zur Entwicklung dieses Ausdrucksvermögens leistet der Dichtungsvortrag unschätzbare Dienste. Gesprochene Dichtung in der Schule ist also niemals ein ästhetischer Luxus, sondern wertvollstes Mittel zur Bereicherung der gelegentlichen Sprechart in der Spontansprache des Schülers. Darüber hinaus führt sie freilich auch — sozusagen von innen her, weil tätig nachlebend — zum Verständnis fremdpersönlicher Ausdrucksweisen, wenigstens im Ansatz. Die rein ästhetischen Werte sollen daneben weder gelehrt noch missachtet werden.

Wir können unsere Betrachtungen dahin zusammenfassen: Die Sprecherziehung hat die gewohnheitsmässige persönliche Sprechart des Schülers durch Vorbild und Idealbild zu läutern und die erbbedingte persönliche Sprechart zu wahren und zu entwickeln. Durch Dichtungsvortrag bereichert sie die Ausdrucksmittel und fördert durch Uebung freier Rede die Fähigkeit, sach- und situationsgemäß einer Meinung Geltung zu verschaffen in reicher und kräftiger gelegentlicher Sprechart.

Ch. Winkler.

Geistige Erneuerung

Wir stehen vor einem Wendepunkt, vor allem auch im Geistesleben. Die Psychologie hat den Boden geblendet, und darauf bauen die Erneuerer auf. Vorab gilt der Aufbau dem *Intellekt*, weil die Zeit uns zwingt, ihm noch grössere Aufmerksamkeit zu schenken. So sucht die Siemens-Studiengesellschaft ihre Lehre von der Mnemotechnik und der intensivsten Schulung des Geistes zu verbreiten. Durch Fernschulung will sie in uns brach liegende Geisteskräfte sozusagen aus dem *Unterbewusstsein* herausholen, «oberflächlich» werden lassen. Sie will aus einem Menschen an geistigen Fähigkeiten das Möglichste herauszaubern. Sie lässt sich von dem sehr richtigen Argument leiten, dass heute nur *der Mensch* sich im harten, zähen Existenzkampf durchbeißen kann, der in seiner Stellung *Höchstleistungen* zu vollbringen vermag. Ausserordentliche Zeiten verlangen naturgemäss auch aussergewöhnliche Anstrengungen der Gehirne. Dazu kommt noch ein *hypertrophierter Körperkultus*. Wir verlangen also *Spitzenleistungen* von Geist und Körper. Ob allem Training für Geist und Körper vernachlässigen wir aber entschieden die seelischen Güter und Fähigkeiten. Für sie kennen wir noch keine Rekorde. Wir dürfen vielleicht dankbar sein, dass eine solche Sucht noch nicht existiert. Aber die Pflege der idealen, seelischen Güter unserer so gehetzten Menschen lässt nach mit dem Grade überforderter Tätigkeiten in körperlicher und geistiger, speziell intellektueller Beziehung. Es fehlt heute der *harmonisch gesunde Ausgleich*. Auf der einen Seite ein ausgeklügelter Ausbau und eine geradezu raffinierte, rücksichtslose Ausnutzung der menschlichen Tätigkeitsmöglichkeiten, um existenzkräftig, konkurrenzfähig zu bleiben, dem Mammon den Tribut zu leisten und — früh zu sterben! Anderseits ein langsames Verkümmern bester seelischer Eigenschaften, da man dazu keine Zeit mehr findet; es trägt nichts ein, es bringt kein Geld. Diese seelischen Ideale aber müssen doch wieder höhere Werte erhalten, damit wir Menschen

das Vertrauen, die Liebe, die Wahrheit und wie alle diese Edelgüter heissen, wieder schätzen lernen. Dann wird auch die Einstellung der Menschen zueinander eine andere werden. Sie werden dann nicht alles und jedes Tun und Lassen nur vom *Geld- und Nützlichkeitsstandpunkt* aus betrachten, sondern es muss mit der Hochschätzung der seelischen Ideale zu einem gründlichen Umlernen kommen.

-n.

Aus der Schularbeit

Aus den Geheimpapieren eines Lehrers.

Er war ohne viel Aufsehen durchs irdische Leben und fast noch schlichter ins jenseitige gegangen. Die Konferenz hatte ihm zwei Lieder gesungen, der Präsident seine Schulerfolge anerkannt, und die Tagespresse — er war ja nicht politisch tätig gewesen — gedachte seiner in zwei Sätzen.

Man hatte mir berichtet, dass er in seiner Bibliothek einige beachtenswerte Raritäten an Fibeln und andern Schulbüchern gehegt und an einer Konferenz sogar ein Schulheft seines Vaters aus dem Jahre 1823 vorgewiesen habe. Sein Sohn war in Indien dem Typhus erlegen; weitere Verwandte waren nicht bekannt, so dass ich mich wegen seiner methodischen Hinterlassenschaft an den Schulpräsidenten wandte, der mir zuvorkommend den Schlüssel zur Schulbibliothek aushändigte.

Die Sichtung der Manuskripte und Entwürfe, der Skizzen und Zeichnungen wird noch einige Monate in Anspruch nehmen; doch kann ich mir nicht versagen, auf eine grosse Schublade hinzuweisen, die einige Dutzend verschlossener, adressierter und frankierter Briefe enthält, die nie an ihren Bestimmungsort gelangten, da der Schulmann darauf verzichtete, sie der Post zu übergeben.

Es brauchte einige Tage ernster Bedenken, bis ich es über mich brachte, die Briefschaften zu öffnen, da ich fürchtete, durch pietätloses Zugreifen in ein Geheimnis einzudringen. Da aber fast sämtliche Akten an führende schweizerische und ausländische pädagogische Zeitschriften und Verfasser von Lehrbüchern gerichtet sind, durfte ich es wagen, die Umschläge zu erbrechen. Es stellte sich heraus, dass der geistig regsame und methodisch selbständige Schulmann seine Erfahrungen zu Artikeln zusammenfasste, ursprünglich offenbar in der Absicht, sie den Schriftleitern zuzustellen, dass er aber im letzten Augenblick aus Bescheidenheit und Scheu vor der Oeffentlichkeit die Manuskripte in sein Bibliotheksfach für immer einschloss.

Der letzte umfangreiche Brief trägt die Adresse eines hervorragenden schweizerischen Methodikers des Französischunterrichts. Das Manuskript führt den Titel

Die französische Phonetik im Bild.

Der Verfasser will dem Französischmethodiker nahelegen, dass der «Cours préparatoire phonétique» einer Umgestaltung und Erweiterung zum Gebrauch für Landeskundarschüler mit schwerfälligen Sprechwerkzeugen bedürfe. Diese Vorübungen stellen für die Bauernbuben eine ermüdende und nicht gerade unterhaltsame, wenn auch notwendige phonetische Schulung dar. Bis zu den Heuerien glaubt der Schüler, das Französische sei ausschliesslich dazu da, die Mundwerkzeuge an unverstandenen Wörtern zu üben, sofern der Lehrer nicht die Partie obligatoire in geschickter Weise mit dem phonetischen Vorkurs verbindet. Von Wert erscheint dem Verfasser ein Wandbild, das nicht nach Sachgruppen, sondern nach phonetischen Grundsätzen zusammengestellt wäre. Um die Anregung überzeugender zu gestalten, ist gleich ein Entwurf zu einem solchen Wandbild beigelegt worden.

Auf der linken Seite wandert ein Briefträger gegen einen Wirtshaussaal hin. Er trägt in der Hand einen

Brief, eine Karte, in einem Sack am Rücken ein Paket, die Mütze auf dem Kopf.

Vocabulaire: La carte, la lettre, la casquette, la salle, le paquet, le sac, il marche. Einübung des a. Am Weg ein ausgebranntes Feuer mit einem Aschenhäufchen (mundartliches «Aesche» als Merkwort für französisches à).

Ein Metzger bringt dem Wirt ein geschlachtetes Schwein. Er reicht dem Mann unter der Tür die Rechnung; der Wirt zahlt eine Summe. Der Bub des Metzgers beisst in einen Apfel.

Vocabulaire: Le porc, mort, la note, la somme, la pomme, la porte. Einübung des offenen ô. Merkwort: Mundartliches Vatter.

Das Pferd des Metzgers blickt in einen Garten, wo eine Katze in einem Kohlbeet sich ergeht. Eine Frau mit einer Gabel tritt in den Garten. Sie trägt einen Schattenhut.

Vocabulaire: Le cheval, le chat, le chou, marche, la fourche, le chapeau.

In ähnlichen Gruppen sind die übrigen Laute zusammengestellt, bis endlich la campagne, le campagnard, l'agneau, la montagne, le montagnard und la vigne das Bild abschliessen.

In seinem Begleitschreiben drückt der alte Lehrer den Wunsch aus, man möchte seine Anregung nicht als Aussetzung an dem hervorragenden Werk des Methodikers, sondern als eine graphische Ergänzung auffassen und überprüfen.

Leider wusste der tote Kollege nicht, wie liebenswürdig und zuvorkommend gerade der in Frage stehende Verfasser unserer Französischbücher ist, sonst hätte er diesmal ganz sicher den Brief der Post übergeben.

Vielleicht können wir später ein Mehreres aus den Geheimakten den Fachkollegen zugänglich machen.

-r-

Uebungsstoff über das französische Eigenschaftswort

(Aide-mémoire pour le maître.)

1. Neuf donne neuve, bref — brève, craintif — craintive, naïf — naïve.

2. Caduc donne caduque, public — publique, turc — turque. Grec — grecque. Sec — sèche, blanc — blanche, franc — franche. Long — longue, oblong — oblongue. Favori — favorite, coi — coite, malin — maligne, bénin — bénigne.

3. Brodeur donne brodeuse, fraudeur — fraudeuse, recéleur — recéleuse, chanteur — chanteuse, cantatrice, logeur — logeuse, voyageur — voyageuse, coiffeur — coiffeuse, parfumeur — parfumeuse, quêteur — quêteuse, voleur — voleuse.

Mais chasseur donne chasseresse, enchanter — enchanteresse, pécheur — pécheresse, docteur — doctoresse.

4. Acteur donne actrice, accusateur — accusatrice, admirateur — admiratrice, auditeur — auditrice, bienfaiteur — bienfaitrice, directeur — directrice, inspecteur — inspectrice, moniteur — monitrice, spectateur — spectatrice.

5. Qualificatifs employés au *masculin* seulement: châtain, dispos, fat, négrier, aquilin, vélén.

Qualificatifs employés au *feminin* seulement: ignorance crasse, écriture cursive, langue franque, mer océane. (Juste Pithon, «L'Educateur» No. 24, 1933.)

Sn.

Aarg. Sekundarschule und aarg. Bezirksschule

Kürzlich wurde erfreulicherweise durch Regierungsratsbeschluss der veraltete Name «Fortschulabteilungen noch 1867, 1927 sogar 1900 Schüler, in den beiden letzten Jahren jedoch 59 Abteilungen nur 1813, bzw. 1837 Schüler, so dass also trotz den Neugründungen die Gesamtzahl der Schüler eher im Sinken begriffen ist. Demgegenüber wächst die Zahl der Bezirksschüler, trotzdem keine Neugründungen erfolgen, von Jahr zu Jahr. Vor 10 Jahren waren es ihrer 4589, im Vorjahr 4639 und im Berichtsjahr 4956. Ueberall lässt sich ein aussergewöhnlicher Zudrang zu den Aufnahmsprüfungen der Bezirksschulen beobachten, und überall muss ein ungewöhnlich grosser Prozentsatz der Schüler abgewiesen werden, für die eben die Sekundarschulen eine Wohltat sind. Auch das stimmt in den Einsendungen durchaus nicht, dass die Bezirksschulen «überwiegend progymnasialen Charakter» haben, wie das auch im Lehrplan und in der gegenwärtigen Lehrplanrevision zum Ausdruck komme, während der Lehrplan der Sekundarschule im Gegensatz dazu «stark den Bedürfnissen des praktischen Lebens, des Bauers und Handwerkers, angepasst» und deshalb «besonders jenen Kreisen willkommen sei, die ihren Kindern, ohne Belastung mit unnötigem wissenschaftlichem Ballast, dennoch die Wohltaten einer besseren Schulbildung zugute kommen lassen wollen». Nach den statistischen Zusammenstellungen der Erziehungsdirektion bereitet auch die Bezirksschule in erster Linie für das praktische Leben vor, hat also erst in zweiter Linie progymnasialen Charakter. Von 1267 austretenden Schülern besuchten im letzten Jahr nur 148 höhere Lehranstalten des Kantons, 166 weitere traten in ausserkantonale Lehranstalten über, wobei besonders Berufsschulen aller Art in Betracht fielen, während 953 Schüler, d. h. volle 73,5 %, sofort ins Berufsleben oder in eine praktische Tätigkeit übergingen. Wer die Verhältnisse richtig sieht, weiss eben, dass immer mehr für alle Berufsarten, Handel, Gewerbe, Technik, Verkehr, Handel, Landwirtschaft usw., Bezirksschulbildung als unumgänglich notwendig erachtet wird. Das dürfte auch in Zukunft trotz der Namensänderung der Fortbildungsschule so bleiben. Darauf nimmt auch der Lehrplan der Bezirksschule gebührend Rücksicht. Und wenn auch die gegenwärtig stattfindende Revision desselben eine bessere Anpassung an die Anforderungen der höheren Lehranstalten erstrebt, so soll diese Anpassung keineswegs im Sinne einer weitern Verwissenschaftlichung der Bezirksschule geschehen, sondern man will bloss durch straffere Vorschriften eine gleichmässigere Schulung ermöglichen und durch genauer umschriebene Lehrziele, die für alle Schulen verbindlich sind, den Uebertritt an die obere Stufe erleichtern, im übrigen aber die Schule noch besser als bisher den Bedürfnissen des praktischen Lebens anpassen. Zudem sind ja seit Jahren Bestrebungen im Gange, für alle fähigen Schüler des Kantons die Tore der Bezirksschule so weit als möglich zu öffnen. Diesem Zwecke dienen Erleichterungen mannigfalter Art, namentlich für ärmere und auswärtige Schüler. Dazu gehören die Verabfolgung von staatlichen Stipendien an ärmere Schüler, die Abschaffung der Schulgelder oder die Bezahlung derselben durch die Wohngemeinden, die völlige Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schulmaterialien oder die Bezahlung derselben durch die Wohngemeinde, die Gründung von Vereinen ehemaliger Bezirksschüler zum Zwecke der finanziellen Unterstützung ärmerer Bezirksschulen und vorab ärmerer Schüler usw. Auch die Fortschritte im Ver-

Kürzlich wurde erfreulicherweise durch Regierungsratsbeschluss der veraltete Name «Fortschulabteilungen noch 1867, 1927 sogar 1900 Schüler, in den beiden letzten Jahren jedoch 59 Abteilungen nur 1813, bzw. 1837 Schüler, so dass also trotz den Neugründungen die Gesamtzahl der Schüler eher im Sinken begriffen ist. Demgegenüber wächst die Zahl der Bezirksschüler, trotzdem keine Neugründungen erfolgen, von Jahr zu Jahr. Vor 10 Jahren waren es ihrer 4589, im Vorjahr 4639 und im Berichtsjahr 4956. Ueberall lässt sich ein aussergewöhnlicher Zudrang zu den Aufnahmsprüfungen der Bezirksschulen beobachten, und überall muss ein ungewöhnlich grosser Prozentsatz der Schüler abgewiesen werden, für die eben die Sekundarschulen eine Wohltat sind. Auch das stimmt in den Einsendungen durchaus nicht, dass die Bezirksschulen «überwiegend progymnasialen Charakter» haben, wie das auch im Lehrplan und in der gegenwärtigen Lehrplanrevision zum Ausdruck komme, während der Lehrplan der Sekundarschule im Gegensatz dazu «stark den Bedürfnissen des praktischen Lebens, des Bauers und Handwerkers, angepasst» und deshalb «besonders jenen Kreisen willkommen sei, die ihren Kindern, ohne Belastung mit unnötigem wissenschaftlichem Ballast, dennoch die Wohltaten einer besseren Schulbildung zugute kommen lassen wollen». Nach den statistischen Zusammenstellungen der Erziehungsdirektion bereitet auch die Bezirksschule in erster Linie für das praktische Leben vor, hat also erst in zweiter Linie progymnasialen Charakter. Von 1267 austretenden Schülern besuchten im letzten Jahr nur 148 höhere Lehranstalten des Kantons, 166 weitere traten in ausserkantonale Lehranstalten über, wobei besonders Berufsschulen aller Art in Betracht fielen, während 953 Schüler, d. h. volle 73,5 %, sofort ins Berufsleben oder in eine praktische Tätigkeit übergingen. Wer die Verhältnisse richtig sieht, weiss eben, dass immer mehr für alle Berufsarten, Handel, Gewerbe, Technik, Verkehr, Handel, Landwirtschaft usw., Bezirksschulbildung als unumgänglich notwendig erachtet wird. Das dürfte auch in Zukunft trotz der Namensänderung der Fortbildungsschule so bleiben. Darauf nimmt auch der Lehrplan der Bezirksschule gebührend Rücksicht. Und wenn auch die gegenwärtig stattfindende Revision desselben eine bessere Anpassung an die Anforderungen der höheren Lehranstalten erstrebt, so soll diese Anpassung keineswegs im Sinne einer weitern Verwissenschaftlichung der Bezirksschule geschehen, sondern man will bloss durch straffere Vorschriften eine gleichmässigere Schulung ermöglichen und durch genauer umschriebene Lehrziele, die für alle Schulen verbindlich sind, den Uebertritt an die obere Stufe erleichtern, im übrigen aber die Schule noch besser als bisher den Bedürfnissen des praktischen Lebens anpassen. Zudem sind ja seit Jahren Bestrebungen im Gange, für alle fähigen Schüler des Kantons die Tore der Bezirksschule so weit als möglich zu öffnen. Diesem Zwecke dienen Erleichterungen mannigfalter Art, namentlich für ärmere und auswärtige Schüler. Dazu gehören die Verabfolgung von staatlichen Stipendien an ärmere Schüler, die Abschaffung der Schulgelder oder die Bezahlung derselben durch die Wohngemeinden, die völlige Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schulmaterialien oder die Bezahlung derselben durch die Wohngemeinde, die Gründung von Vereinen ehemaliger Bezirksschüler zum Zwecke der finanziellen Unterstützung ärmerer Bezirksschulen und vorab ärmerer Schüler usw. Auch die Fortschritte im Ver-

genteil. Vor 10 Jahren zählten 48 Sekundarschulabteilungen noch 1867, 1927 sogar 1900 Schüler, in den beiden letzten Jahren jedoch 59 Abteilungen nur 1813, bzw. 1837 Schüler, so dass also trotz den Neugründungen die Gesamtzahl der Schüler eher im Sinken begriffen ist. Demgegenüber wächst die Zahl der Bezirksschüler, trotzdem keine Neugründungen erfolgen, von Jahr zu Jahr. Vor 10 Jahren waren es ihrer 4589, im Vorjahr 4639 und im Berichtsjahr 4956. Ueberall lässt sich ein aussergewöhnlicher Zudrang zu den Aufnahmsprüfungen der Bezirksschulen beobachten, und überall muss ein ungewöhnlich grosser Prozentsatz der Schüler abgewiesen werden, für die eben die Sekundarschulen eine Wohltat sind. Auch das stimmt in den Einsendungen durchaus nicht, dass die Bezirksschulen «überwiegend progymnasialen Charakter» haben, wie das auch im Lehrplan und in der gegenwärtigen Lehrplanrevision zum Ausdruck komme, während der Lehrplan der Sekundarschule im Gegensatz dazu «stark den Bedürfnissen des praktischen Lebens, des Bauers und Handwerkers, angepasst» und deshalb «besonders jenen Kreisen willkommen sei, die ihren Kindern, ohne Belastung mit unnötigem wissenschaftlichem Ballast, dennoch die Wohltaten einer besseren Schulbildung zugute kommen lassen wollen». Nach den statistischen Zusammenstellungen der Erziehungsdirektion bereitet auch die Bezirksschule in erster Linie für das praktische Leben vor, hat also erst in zweiter Linie progymnasialen Charakter. Von 1267 austretenden Schülern besuchten im letzten Jahr nur 148 höhere Lehranstalten des Kantons, 166 weitere traten in ausserkantonale Lehranstalten über, wobei besonders Berufsschulen aller Art in Betracht fielen, während 953 Schüler, d. h. volle 73,5 %, sofort ins Berufsleben oder in eine praktische Tätigkeit übergingen. Wer die Verhältnisse richtig sieht, weiss eben, dass immer mehr für alle Berufsarten, Handel, Gewerbe, Technik, Verkehr, Handel, Landwirtschaft usw., Bezirksschulbildung als unumgänglich notwendig erachtet wird. Das dürfte auch in Zukunft trotz der Namensänderung der Fortbildungsschule so bleiben. Darauf nimmt auch der Lehrplan der Bezirksschule gebührend Rücksicht. Und wenn auch die gegenwärtig stattfindende Revision desselben eine bessere Anpassung an die Anforderungen der höheren Lehranstalten erstrebt, so soll diese Anpassung keineswegs im Sinne einer weitern Verwissenschaftlichung der Bezirksschule geschehen, sondern man will bloss durch straffere Vorschriften eine gleichmässigere Schulung ermöglichen und durch genauer umschriebene Lehrziele, die für alle Schulen verbindlich sind, den Uebertritt an die obere Stufe erleichtern, im übrigen aber die Schule noch besser als bisher den Bedürfnissen des praktischen Lebens anpassen. Zudem sind ja seit Jahren Bestrebungen im Gange, für alle fähigen Schüler des Kantons die Tore der Bezirksschule so weit als möglich zu öffnen. Diesem Zwecke dienen Erleichterungen mannigfalter Art, namentlich für ärmere und auswärtige Schüler. Dazu gehören die Verabfolgung von staatlichen Stipendien an ärmere Schüler, die Abschaffung der Schulgelder oder die Bezahlung derselben durch die Wohngemeinden, die völlige Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schulmaterialien oder die Bezahlung derselben durch die Wohngemeinde, die Gründung von Vereinen ehemaliger Bezirksschüler zum Zwecke der finanziellen Unterstützung ärmerer Bezirksschulen und vorab ärmerer Schüler usw. Auch die Fortschritte im Ver-

kehrswesen hindern heutzutage kein Kind mehr am Besuch einer Bezirksschule, mag es in einem noch so abgelegenen Dörfchen oder Weiler wohnen. Wenn es in der Absicht der aargauischen Bezirksschule liegt, allen Tüchtigen zugänglich zu sein, und sie keinerlei Standesschule sein darf und will, so unterschätzt sie damit keineswegs die hohe Bedeutung ihrer Schwesternanstalt, der Sekundarschule, und begrüsst deshalb ihre Weiterentwicklung lebhaft. Darin liegt ja der grosse Vorteil der Dreigliederung der obersten Volksschulklassen in Oberschulen, Sekundarschulen und Bezirksschulen, dass, unbekümmert um Stand, wirtschaftliche Verhältnisse und Wohnort, jedes gutbegabte Kind die Bezirksschule, jedes mittelbegabte die Sekundarschule und jedes schwächer begabte die Oberschule besuchen kann und damit jedes die ihm angemessenste Schulung geniesst. Kantone, die eine ähnliche Schulorganisation nicht kennen, dürften den Aargau darum beneiden.

Die vorstehenden Ausführungen wollen keinerlei polemischen Charakter haben, sonst müssten sie sich noch mit einigen weitern Bemerkungen in den beiden erwähnten Arbeiten über die Sekundarschule befassen. Ihr einziger Zweck war, für diejenigen Leser der SLZ, welche die aargauischen Schulverhältnisse nicht aus eigener Anschauung kennen, zum Bild, wie es die Verfasser der Artikel «Die Sekundarschule im Aargau» gezeichnet haben, einige notwendige Ergänzungen anzubringen.

A. L.

Die katholische Organisation des Erziehungswesens

In der reorganisierten «Schweizer Schule», die, wie schon angekündet wurde, seit Neujahr als Halbmonatsschrift von 48 Seiten und in neuem Format (18 : 25) herauskommt, beschreibt unter vielen andern programmatischen Artikeln der Präsident des Katholischen Lehrervereins der Schweiz, der Luzernische Kantonalschulinspektor R. W. Maurer, die Zusammenarbeit der katholischen Schul- und Erziehungsvereinigungen der Schweiz. Die «Schweizerschule» soll deren gemeinsames Organ werden. Der Artikel gibt einen klaren Ueberblick über die katholischen Verbände, die sich auf dem Gebiete der Erziehung und der Schule betätigen. Dachorganisation ist der «Schweizerische katholische Volksverein». In ihm wirken der «Schweiz. katholische Erziehungsverein», der «katholische Lehrerverein der Schweiz» und der «Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz». Mehr berufsständischen oder regionalen Charakter haben andere, ebenfalls zugehörige Verbände, wie der «Hochschulverein Freiburg», die «Société fribourgeoise d'éducation», die «Federazione docenti ticinesi» und die Erziehungsvereine des Berner Jura, des Unterwallis und des Kantons Genf. Diese alle werden föderativ zusammengeschlossen, zusammengehalten durch eine «Sektion für Erziehung und Unterricht» im Katholischen Volksverein. Neben den vielen Programmpunkten, die sich aus der Natur der Organisation dieser Sektion ohne weiteres ergeben, wie z. B. der Kampf um die konfessionelle Schule u. a. m., sei als beachtenswerte Einrichtung die Führung einer Beratungsstelle für Schulrecht hervorgehoben. Die angedeutete Organisation ist noch nicht im ganzen Umfange gediehen; die abschliessenden Statuten und Reglemente liegen erst in Entwürfen vor. Es besteht aber kein Zweifel, dass die Genehmigung

derselben einmal erfolgen wird. Geschäftige Eile liegt nicht im Charakter der beschriebenen kulturellen Institution.

Sn.

Schulgesetze und Verordnungen

Freiburg.

Der Korporationsverband der Lehrerschaft. Im Dezember wurden die Mitglieder des kantonalen Verbandes der Lehrer der Primar- und Sekundarschulen mit dem ersten Entwurf über die Organisation des Korporationsverbandes der Lehrerschaft bekannt gemacht. Die erstaunliche Einrichtung soll, wenn sie einmal in Kraft getreten sein wird, den stolzen Titel tragen: «Die Korporation der Freiburger Schule».

Das Manuskript sieht äusserlich einem Statut irgendeiner kantonalen Lehrerorganisation zum Verwechseln ähnlich. Wenn man sich aber die Mühe nimmt, in die Bestimmungen die Gestalten, das Leben hineinzudenken, das sie fordern, dann erkennt man mit Grauen, dass die Verwirklichung der neuen Ordnung den autokratischen Obrigkeitsstaat einführen würde mit schattenhaften und unwirksamen Untertanenrechten. Die «Korporation» würde aufheben, was man unter dem Begriff der freien Lehrerpersönlichkeit versteht, sie bedeutet die restlose Erledigung eines unabhängigen Vereinsrechtes, die Vernichtung jeder freien Wehr für wirtschaftliche, gewerkschaftliche und sogar geistige Berufsinteressen. Der amtliche Entwurf stützt sich auf die vielbesprochenen neuen Gesetzgebungsversuche des Kantons.

Sn.

Bern.

Die gesetzlichen Grundlagen des Sekundarschulinspektors im Kanton Bern werden vom Zentralsekretär des Bernischen Lehrervereins einer Prüfung unterzogen. Die Frage ist durch den Hinschied von Dr. Schrag wieder aufgelebt und mit ihr auch Erinnerungen an recht heftige Kämpfe, die vor 22 Jahren um diese Stelle die Gemüter in Kreisen der Lehrerschaft und der Behörden erregten. Herr Nationalrat Graf stellt nun fest, dass die Bestimmung der Schulorganisation vom 24. Juni 1856, wonach Schulinspektorate für alle Schulanstalten mit Ausnahme der Hochschule vorgeschrieben sind, ebenso unbestrittene gesetzliche Gültigkeit habe, wie das Dekret vom 30. November 1908, das den Berufspraktor für die Sekundarschule fordert.

Vom pädagogischen Standpunkt wünscht Dr. Staender eine andere Lösung der Frage. Damit die letzte Sekundarschulkasse mehr Ziel und Straffheit erhalte, wünscht er eine Abitur nach der letzten Klasse. Die Schlussprüfung (sie kommt als Forderung also wieder in «echt pädagogischem» Rhythmus), welche den Abschlussausweis abgeben soll, denkt der Einsender sich im Beisein sämtlicher Kollegen an der betreffenden Schulanstalt, geleitet vom Fachlehrer, kontrolliert von der Schulkommission und einem neutralen Experten, den die Behörden des Lehrervereins im Einvernehmen mit der Regierung zu wählen hätten.

Gegen diesen Vorschlag wird schon in der folgenden Nr. 44 des genannten Blattes energisch protestiert. Da verwünscht man das «Büffeln und Stopfen» auf eine «Examenkomödie» hin.

Uebrigens ist die Anmeldefrist für die Wahl des Sekundarschulinspektors abgelaufen, und die Hauptfrage bleibt nun, wer der «rechte Mann auf dem rechten Platz» sein wird.

Sn.

Tessin.

Verheiratete Lehrerinnen. Der Grosse Rat verabschiedete ein Gesetz, wonach die Lehrerinnen, die sich verheiraten, vom Schuldienst ausgeschlossen werden. Das Gesetz findet auf die im Amte stehenden Lehrerinnen keine Anwendung.

Besoldungsabbau. Bis anhin erhielten die Mittelschullehrer mit akademischem Grad eine jährliche Zulage von 300 Fr. Der Grosse Rat hob diese Zulage auf, so dass nun sämtliche Mittelschullehrer die gleiche Besoldung beziehen.

Gegen politische Diskussionen in der Schule. In Anbetracht der jüngsten Vorfälle im Lizeum Lugano (Schülern mussten Waffen weggenommen werden), beauftragte das Erziehungsdepartement die Direktoren der Mittelschulen, in den Schulhäusern politische Diskussionen zwischen Schülern zu verbieten. *W.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Aargau.

Wiederholt hat die Erziehungsdirektion im Rechenschaftsbericht darauf hingewiesen, dass in der Beschaffung und Abgabe der Lehrmittel und Materialien nicht durchwegs haushälterisch vorgegangen werde. In ihrem jüngsten *Kreisschreiben* ermahnt diese Behörde daher Schulpflegen und Lehrer zur Sparsamkeit. In einer Anzahl von Schulen würden teure Materialien verwendet, die für den lehrplanmässigen Unterrichtsbetrieb gar nicht notwendig sind, sondern ins Gebiet einer besonderen Liebhaberei der betreffenden Lehrer gehören. «Nachdrücklich haben wir erklärt, dass Liebhabereien aus erzieherischen, unterrichtlichen und finanziellen Gründen nicht in die Schule gehören und dass die Schulaufsichtsbehörden dagegen Stellung zu nehmen verpflichtet sind.» Da wiederholte Mahnungen bis jetzt wenig Beachtung gefunden haben, so wird in dem Kreisschreiben die Lehrerschaft ersucht, *a)* auf die sorgfältige Behandlung der Lehrmittel durch die Schüler zu dringen und damit die weitgehende Ausnützung der Bücher, Karten etc. zu ermöglichen; *b)* ihre Ansprüche an die Belieferung der Schulen mit Materialien auf das Notwendige zu beschränken. An die Gemeinderäte ergeht die Einladung, *a)* in Verbindung mit den Schulpflegen einen Einkaufsmodus für die Schulmaterialien zu bestimmen, der die Wahrung der finanziellen Interessen der Gemeinde im Rahmen des für die Schule Notwendigen gewährleistet; *b)* die Festsetzung der Budgetkredite für Lehrmittel und Schulmaterialien nach Massgabe der nachgewiesenen tatsächlichen Bedürfnisse zu treffen. *-i.*

Baselland.

Neues Aufnahmeprüfungsreglement für die Sekundar- und Bezirksschulen. An den kommenden Primar- und Mittelschullehrerkonferenzen soll dieses Reglement zur Diskussion gestellt werden, das auf Grund der Beschlüsse der letztjährigen Kantonalkonferenz ausgearbeitet wurde. Die Durchschnittsnote für die Abweisung ist auf 3 heraufgesetzt. Neu sind die beiden, auf Grund gemachter Erfahrungen aufgenommenen Bestimmungen, dass an Schulen, die mit dem 6. Schuljahr beginnen, nur Schüler aus der 5., an solchen, die mit dem 7. Schuljahr anfangen, nur solche aus der 6. Primarklasse aufgenommen werden dürfen. Es soll so verhindert werden, dass ein Schüler nur ein Jahr die Bezirks- oder nur 2 Jahre die Sekundarschule

besucht. Die Verschärfung der Aufnahmebedingungen liegt sowohl im Interesse der Schüler, wie auch der Primar- und der Mittelschule.

H. B.

Graubünden.

Die moderne Betätigung im Wintersport hat bei sporttreibenden Lehrern und Schülern schon längst die Erfahrung befestigt, dass die Winterferien zur Weihnachtszeit vom Standpunkte des Sportbetriebes und seiner gesundheitlichen Auswirkung nicht eben günstig liegen. Man hat an die Verlängerung der Weihnachtsferien in den Januar hinein gedacht oder überhaupt an eine neue Winterferienordnung, wobei die Festzeit nur für die eigentliche Weihnachtswoche freigegeben würde. Die Kantone mit grossen Fremdenverkehrsgebieten haben selbstverständlich auch ein wirtschaftliches Interesse an einer Änderung, denn die Verlängerung der Winterschulferien würde viele Erwachsene veranlassen, ihren Urlaub entsprechend einzurichten. Der Erziehungschef des Kantons Graubünden, Herr Dr. Robert Ganzoni, hat laut «Freiem Rätier» in einer Sitzung mit Vertretungen der Kantonschule, des Seminars, der Churer Stadtschulen, mit Schulinspektoren und einigen Schulärzten den Standpunkt vertreten, dass Graubünden in dieser Frage bahnbrechend vorangehen müsse, wenn es erwarten wolle, dass andere Kantone sich mit ihr ernsthaft auseinander setzen. Arosa und Pontresina haben die Weihnachtsferien auf drei Wochen ausgedehnt. Der Davoser Schularzt und die Vertreter der Kantonsschule sprachen sich ebenfalls für längere Winterferien aus. Hingegen hat die Lokalkonferenz Davos sich dagegen ausgesprochen. Sollte die Idee aber durchdringen, so wären die Davoser nicht für drei zusammenhängende Wochen, sondern für eine Sportwoche im Februar. *Sn.*

St. Gallen.

∅ Die am 13. Januar abgehaltene Versammlung der *Sektion Rorschach des kantonalen Lehrervereins* nahm ein instruktives Referat des Herrn Lehrer Feurer, St. Gallen, über die *Tonika-Do-Methode* entgegen. In zwei Lektionen wurde die Praxis dieser Methode gezeigt. Noch in diesem Jahre soll ein Kurs in Tonika-Do durchgeführt werden. Die Geschäfte der Bezirkskonferenz wurden der Sektion übertragen. Für den zurückgetretenen Herrn Meyer, Tübach, wurde Herr Reallehrer Grünberger, Rorschach, zum neuen Sektionspräsidenten gewählt. Als Delegierte wurden bestimmt die Herren Reallehrer Brunner, Goldach, und Lehrer Köppel, Rorschach. In der Umfrage erfuhr die fanatische Hetze des Herrn Dr. Weder, Rorschach, gegen Schule und Lehrerschaft schärfste Verurteilung und verdiente Zurechtweisung. Seither hat auch der *Gemeindeschulrat* von Rorschach die ungerecht und unflätig angegriffene Lehrerschaft in einer öffentlichen Erklärung in Schutz genommen. Er weist die gehässige und beleidigende Beurteilung der Schule und Lehrerschaft zurück und erklärt, dass die Lehrerschaft Rorschachs das volle Vertrauen und den Dank der Behörde und der Eltern verdiene. Wer, wie Herr Dr. Weder, den Lehrer von heute als «moralischen Nichtsnutz» schilt, beweist, dass er selber noch intensiver Erziehung bedürftig ist, bis er zur «geistigen Erneuerung des Volkes» ein ernst zu nehmendes Wort mitzusprechen sich erlauben darf.

∅ *Stadt.* Ein Zeichen der herrschenden Krise. Auf zwei freigewordene *Schulpedell-Stellen* des Kreises Zentrum der Stadt St. Gallen sind nicht weniger als 474 Anmeldungen eingegangen.

Der Zentralkomitee der freisinnig-demokratischen Partei des Kantons St. Gallen hat beschlossen, die ausgezeichnete Arbeit des Herrn Prof. Dr. A. Inhelder, Seminar Rorschach, über die *bürgerliche Schule* im Druck erscheinen und zur Verteilung bringen zu lassen. Gegen die unerhörten Angriffe des katholischen Redaktors und Verlegers Dr. Weder, Rorschach, auf die bürgerliche Schule hat auch der genannte Zentralkomitee energische Verwahrung eingelegt unter scharfer Verurteilung der unqualifizierbaren Schmähungen Dr. Weders.

Die *Witwen-, Waisen- und Alterskasse evangelischer Lehrer* des Kantons St. Gallen hat letztes Jahr 8500 Fr. an Nutzniessungsquoten ausbezahlt. Für das Jahr 1933/34 wurde die Nutzniessungsquote wieder auf 110 Fr. festgesetzt. Die Kasse zählt 180 beitragspflichtige Mitglieder. Im letzten Rechnungsjahr hat sie ihren Kantonalpräsidenten, Herrn Vorsteher J. Thurnheer †, St. Gallen, verloren, der der Verwaltungskommission 27 Jahre lang angehörte und in 17-jähriger Präsidentschaft sich als initiativer Förderer um die Kasse grosse Verdienste erworben hatte. Zum neuen Kantonalpräsidenten ist Herr Christian Schlegel, St. Gallen, gewählt worden, zum Vizepräsidenten Herr Ernst Schmid, zum Kassier Herr Reallehrer Hans Messmer, zum Aktuar Herr Vorsteher Peter Guler, alle in St. Gallen. Von den 180 Mitgliedern gehören 68 der Genossenschaft St. Gallen, 28 dem oberen Toggenburg, 20 dem unteren Toggenburg, 38 der Genossenschaft Rorschach-Rheintal und 26 dem Werdenberg an.

Die *Kreiskonferenz Toggenburg-Wil-Gossau* der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz hielt am 27. Januar im heimeligen «Berghof» Wil eine Versammlung ab, um nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden ein nach Inhalt und Form gleich vorzügliches Referat von W. Baumann, Oberuzwil, über «Die Geschichte der Leibesübungen» entgegenzunehmen. Der Referent, der selbst ein Jahr an der Schule für Leibesübungen in Berlin-Spandau, die von Neuendorf geleitet wird, absolviert hat, erntete reichen Beifall und rief mit seinen Ausführungen einer lebhaften und vielseitigen Aussprache. — Nächste Zusammenkunft: am 12. Mai in Wil. S.

Die obere Spezialkonferenz Untertoggenburg versammelte sich am 25. Januar im «Rössli», Flawil, und nahm ein Referat von A. Henle, Flawil, entgegen über «Sport, ein Lebensbedürfnis». Der auf Veranlassung des Eidg. Militärdepartements durch die Turn- und Sportkommission aufgenommene Film zur «Darstellung des Turnbetriebes nach der neuen Turnschule» fand grossen Beifall. Er dürfte wohl in verschiedenen Teilen etwas lehrhafter und auf den Elementen aufbauender gestaltet werden und so weniger rasch vor die zu erreichenden Ziele stellen. — Die unter Ledigerber, Flawil, amtierende Kommission wurde neu bestellt mit Gredig, Degersheim, als Präsident; E. Nüesch, Egg-Flawil, und Tscherki, Degersheim. — Nächste Konferenz am 22. Februar mit Besuch der Erziehungsanstalt Oberuzwil. Sch.

Zürich.

Die zürcherische Kirchensynode, die am 21. Februar tagt, wird Stellung nehmen zur Forderung von Direktor Zeller am Seminar Unterstrass: Von dem praktischen Semester der Pfarramtskandidaten müssen zwei Monate ausschliesslich der Einführung in den Schulunterricht gewidmet sein, und zwar in der Weise,

dass der Kandidat während dieser Zeit als Praktikant bei einem Lehrer der Volksschulstufe tätig ist. §

Der Gemeinderat Zürich beschloss für *Zürich-Wollishofen* den Bau eines zwölzfimmigen Primarschulhauses mit Turnhalle. Einem vereinzelt geäusserten Wunsch auf Erstellung von drei kleineren Flachbauten (Pavillons) wurde entgegnet, ein Hochbau sei billiger; außerdem hätte man in Deutschland keine günstigen Erfahrungen mit eingeschossigen Schulhausbauten gemacht. §

Schulkapitel Winterthur. Letzten Samstag versammelten sich die Schulkapitel Winterthur Nord und Süd, um den Fragebogen zur Begutachtung der Schriftfrage (s. Amtl. Schulblatt Nr. 7 vom 1. Juli 1933) zu beantworten. Herr P. von Moos als erster Referent sprach über «Die Erneuerung des Schreibunterrichts» und empfahl, dem Vorschlag zuzustimmen, der die Einführung bzw. Uebung der Schrägschrift in die 5. und 6. Klasse vorschreibt.

Der zweite Referent, Herr Heinrich Brunner, liess sich in seinen Ausführungen «Bedenken zur Einführung der Baslerschrift» in erster Linie von den Anforderungen des praktischen Lebens leiten und führten ihn zum Schluss, dass die Frage der Schriftreform noch nicht gelöst sei.

Die Abstimmung ergab ein knappes Mehr für Beibehaltung der Kellerschrift. Dieses Resultat gibt lediglich der Meinung Ausdruck, dass die Baslerschrift mit ihren von den heute gebräuchlichen Schriftzeichen stark abweichenden Formen in den Augen Vieler noch nicht diejenige Schrift ist, die Schule und Leben zugleich befriedigen kann; keineswegs aber bedeutet der Entscheid eine Ablehnung jeder Schriftreform, die, wie eine Anfrage zeigte, im Gegenteil von fast allen Kapitularen befürwortet wird. J. Sch.

Ausländisches Schulwesen

Tschechoslowakei.

Schon seit einigen Jahren trachten die Versuchsschulen darnach, die Entwicklung der Persönlichkeit ihrer 11—15jährigen Schüler zu fördern. Um jedoch einer übersteigerten Individualisierung entgegenzuwirken, wird zugleich der soziale Sinn der Schüler durch ein ganzes System von «Kollektiverziehung» geweckt. Ihre wichtigsten Mittel sind die Selbstregierung, die Schulklubs, die Schulversammlungen und die Schulzeitung. Jede Schule besitzt zudem ihre Hymne, ihre Fahne und ihren Wahrspruch. Die guten Erfahrungen veranlassten die Behörden, die «Kollektiverziehung» auch in andern Schulen einzuführen. P.

Spanien

Mit dem 31. Dezember wurden die von Orden und Kongregationen unterhaltenen Schulen geschlossen. Damit mussten die öffentlichen Schulen annähernd 350 000 Schüler übernehmen, was die Errichtung von etwa 4000 Schulen bedingte. Das notwendige Lehrpersonal wurde in Sonderkursen vorgebildet. Die Bezahlungen betragen für die erste Stufe 3000 bis 8000 Pesetas, für die zweite Stufe 4000 bis 9000 Pesetas. Die Republik macht die grössten Anstrengungen, um allen Kindern den Besuch einer staatlichen Schule zu ermöglichen. Sie stellt sich eine sehr bedeutende Aufgabe, da sie sich auch um die Schulung der Erwachsenen zu kümmern hat. Nach den letzten Angaben gibt es in Spanien immer noch 52,3 % Analphabeten.

P.

Aus der Fachpresse

Ueber *Doppelverdienst und Stellenlosigkeit* schreibt das Aargauer Schulblatt: «Trotzdem schon mehrmals dagegen Stellung genommen worden ist, dass auf der einen Seite viele junge, stellenlose Lehrkräfte seit Jahr und Tag umsonst auf eine Anstellung warten und anderseits eine ganze Anzahl gutsituierter Lehrerinnen sich nach ihrer Verheiratung weiter dem Schuldienste widmen, ist dieser Uebelstand bis heute nicht beseitigt, sondern eher vergrössert worden. Man muss ja zugeben, dass es vereinzelte Fälle gibt, wo die verheiratete Lehrerin oder deren Familie auf die Besoldung angewiesen ist. Von solchen Fällen soll hier nicht die Rede sein. Es sind aber eine ganze Anzahl anderer bekannt, wo Mann und Frau die Lehrerbesoldung beziehen oder der Mann eine Anstellung besitzt, die es ihm erlaubt, eine Familie sorgenlos zu ernähren. Darin liegt die *Ungerechtigkeit*, dass hier die jährlichen Einnahmen das Mass des Normalen weit übersteigen, während es dort am Notwendigsten mangelt. Sollte es wirklich kein Mittel geben, um diesem Doppelverdienst zu begegnen? Behörden und Gemeinden kümmern sich gewöhnlich wenig um Stellenlose. Es ist darum Sache der Lehrerschaft, zum Rechten zu sehen. Unter Umständen dürfte ein Appell an die verheirateten Lehrerinnen in den Bezirkskonferenzen nicht ohne Erfolg bleiben; andernfalls wäre es sehr zu begrüssen, wenn in ein neues Schulgesetz die nötigen gesetzlichen Bestimmungen zur Beseitigung des Uebelstandes aufgenommen würden. Seien wir Kollegen und vergessen wir die Solidarität nicht!»

Soweit das Aargauische Schulblatt. Dazu wäre noch viel mehr zu bemerken; vorläufig ist die aargauische Lehrerschaft mit diesem Begehren bekannt gemacht worden. Ob diejenigen, die's angeht, die Konsequenzen ziehen, ist eine Frage. Vorläufig aber möchte noch niemand auf die so gerühmte Solidarität Häuser bauen.

H. H.

Totentafel

Freitag, den 12. Januar 1934 erlosch in Mailand ein junges Menschenleben, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Herr Sekundarlehrer *Alfred W. Niederer* aus St. Gallen, der erst Ende September des vorigen Jahres voll Freude, Begeisterung und Arbeitslust nach Mailand gekommen war, um seine Tätigkeit an der Schweizer Schule aufzunehmen, war nach fast vierwöchigem Kampfe einer schweren doppelseitigen Lungenentzündung erlegen, die er sich beim Skifahren in den Bergamasker Bergen zugezogen hatte.

Herr Niederer wurde am 30. März 1906 in St. Gallen geboren. Er erwarb sich im Herbst 1926 das Sekundarlehrerpatent der sprachlich-historischen Richtung. Hierauf begab er sich zuerst für einige Zeit ins Ausland, um seine Sprachkenntnisse im Französischen und Englischen zu vervollkommen, bekleidete dann als erste Stelle einen Hauslehrerposten in Zug, um schliesslich fünf Jahre lang am Landschulheim am Solling bei Holzminden zu wirken, wo er reichlich Gelegenheit fand, sich zu einem tüchtigen Lehrer und Erzieher auszubilden. Im Frühling 1933 wählte ihn die Schweizer Schule in Mailand aus rund 30 Kandidaten in ihren Lehrkörper. Ausgestattet mit reichem und tiefem Wissen, einem aufrechten, bestimmten, aber doch gütigen Charakter, vorbildlichem und einem nicht häufigen Lehrgeschick, erwarb er sich in kurzer

Zeit das Vertrauen und die Achtung seiner Vorgesetzten, die Freundschaft seiner Kollegen und die Liebe seiner Schüler, die es nicht fassen können, dass dieser junge, kräftige und frohe Lehrer ihnen so früh entrisen wurde. Die Schweizer Schule erlitt durch seinen Tod einen schwer zu ersetzenen Verlust und wird ihm ein treues und ehrendes Andenken bewahren. V.

In *Lüsslingen* verstarb plötzlich im Alter von 55 Jahren Lehrer *Hermann Grossenbacher*. In ihm verlieren wir einen geistig sehr regsam, stets nach neuen, besseren Wegen suchenden Pädagogen. Für den Sprachunterricht schuf Grossenbacher vor etwa 25 Jahren ein umfangreiches Tabellenwerk, das für seine Zeit im Deutschunterricht ein wertvolles Hilfsmittel war. — Wir werden dem lieben Bucheggberger Kollegen ein gutes Andenken bewahren. A. B.

Schulfunk

- 5. Februar, 10.20 Uhr, von Bern:
«Gemeinderatssitzung in Blackenschwand», Hörspiel von Fritz Moser.
- 8. Februar, 10.20 Uhr, von Zürich:
Hans und Anna treten ins Leben! Gespräch zwischen Lehrmeister, einem angehenden Lehrling und einer künftigen Lehrtochter.
- 13. Februar, 10.20 Uhr, von Basel:
Von alten Sitten und Bräuchen. Vortrag von Dr. P. Koelner.
- 16. Februar, 10.20 Uh, von Bern:
Deutsch, Französisch, Italienisch! Schweizer Kinder am Mikrophon; eine Gemeinschaftssendung.
- 22. Februar, 10.20 Uhr, von Zürich:
Was sagt der Arzt zum Sport der Jugend? Gespräch zwischen einem Arzt, Schülern und einem Lehrer.
- 24. Februar, 10.20 Uhr, von Basel:
Meine Bienen. Vortrag von A. Seiler über die Pflege der Bienen.
- 26. Februar, 10.20 Uhr, von Bern:
Die Freischütz-Ouvertüre, mit Erläuterungen von Kapellmeister Luc Balmer.

*

Ein Schüler der 8. Klasse Primarschule, welcher Gärtner werden will, und eine Schülerin der 3. Sekundarschulklassse, die sich für eine Bureaulehre entschloss, dürfen sich beim zukünftigen Prinzipal vorstellen. Sie werden vom Berufsberater begleitet. Die beiden Lehrmeister, die am Mikrophon sprechen, bilden selber Lehrlinge (Lehrtöchter) aus und sind auch sonst mit dem beruflichen Bildungswesen sehr gut vertraut.

Die Aussprache will zeigen, wie solche Gespräche etwa abgewickelt werden und worauf bei der Unterhandlung zu achten ist (besseres Vertrautmachen mit dem künftigen Beruf, körperliche und geistige Anforderungen, Fragen der beruflichen Ausbildung, Lehrvertragsabschluss).

Diese Stunde wird vielleicht den Anschein erwecken, die Lehrstellenvermittlung sei die wichtigste Aufgabe der Berufsberatung. Ihr Tätigkeitsgebiet sei darum kurz umrissen: allgemeine Berufsberatung für Schüler und Eltern, individuelle Beratung (Neigungsuntersuchung, Aufklärung über wirtschaftliche Seite, Weisen und Anforderungen der Berufe, Feststellung der Fähigkeiten), Vermittlung guter Lehrstellen und Arbeitsstellen, Beratung beim Lehrvertragsabschluss, Information über Lehrorte, Stipendienvermittlung. F. Böhny, Berufsberater, Zürich.

Kleine Mitteilungen

Rundfrage über die Notengebung.

Der Lehrerverein Kriegstetten findet, in der Aussprache über eine so wichtige Schulfrage sollten sich nicht nur die Lehrer ausspielen, es sollten vielmehr alle zu Worte kommen, die darüber etwas zu sagen wissen, vor allem jene, die Schulentlassene zur Arbeit oder Lehre einstellen. Daher erlässt er folgende Rundfrage:

1. Wie weit glaubst du, durch die Zeugnisse während der Schulzeit geistig und sittlich gefördert zu sein?
2. Oder ist deine Entwicklung durch sie in irgendeiner Weise gehemmt worden?
3. Welches Gewicht legst du bei Anstellungen auf die Noten?
4. Bist du für Beibehaltung des bisherigen Systems?
5. Wenn nicht, welche Lösung schlägst du vor?

Antworten sind bis spätestens 15. Februar 1934 an Bezirkslehrer Franz Müller, Biberist, zu senden.

Bergkinder in Not.

Nachdem der «Schweiz. Beobachter» eine Unterstützung notleidender Bergkinder eingeleitet hat, stellt die «Zürcher Illustrierte» im Bilde dar, dass das Unternehmen wirklich der Hilfswert ist.

Kl.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellungen: 20. Januar bis Mitte März:

Hilfsmittel für den neuzeitlichen Unterricht

Karten, Bilder, Apparate, Modelle, Wandschmuck, Bücher, Verbrauchswaren.

In der Ausstellung:

Lehrgang für das geometrisch-technische Zeichnen der zürcherischen Sekundarschule und Oberstufe.

Ausgearbeiteter Entwurf der von der Sekundarlehrerkonferenz bestellten Arbeitsgruppe.

Weitere Ausstellungen:

Apparate für den Unterricht in Physik an Sekundarschulen sowie an 7. und 8. Klassen der Primarschulen des Kantons Zürich.

Geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 2—5 Uhr, Montag geschlossen. Eintritt frei.

Haus Nr. 31:

Gewerbliche Abteilung:

Tabellenmaterial für den Gewerbeschulunterricht für Metallberufe. Ausgeführt durch den technischen Arbeitsdienst Basel und Zürich.

Abteilung Knabenhandarbeit:

Hobelbankarbeiten sämtlicher Schüler einer 8. Klasse.

Schnitzarbeiten aus Winterthurer Schülern.

Geöffnet Montag bis Samstag 8—12 und 2—6 Uhr, Sonntag geschlossen. Eintritt frei.

*

Hilfsmittel für den neuzeitlichen Unterricht.

Die neue Ausstellung folgt einer Anregung der Sammlungsverwalter der stadtzürcherischen Schulhäuser. Immer wieder kann man nämlich erfahren, wie durch sprachgewandte Reisende, meist ausländischer Herkunft, ansehnliche Bestellungen in unsern Schulen gemacht werden. Oft müssen aber die Besteller nachher beim Vergleich mit andern Erzeugnissen wahrnehmen, dass sie damals in der augenblicklichen Begeisterung vielleicht doch etwas überstürzt bestellt haben.

Darum möchte das Pestalozzianum gerne mithelfen, für solche notwendigen Ankäufe die nötige Auswahl zu bieten. In der Folge seien daher stets die ersten beiden Monate des Jahres dem Ausstellungsziel gewidmet: *Alles Neue für den neuzeitlichen Unterricht!*

Wir haben alle uns bekannten und in Frage kommenden Firmen zur Beteiligung eingeladen und zeigen nun, nach Sachgebieten geordnet, was im letzten Jahr (manchmal auch im Vorjahr) an *Karten*, *Wandbildern*, *Apparaten*, *Modellen* neu geschaffen worden ist. Auch ein paar *Proben guten Wandschmuckes* und neue *Bücher* über Erziehung und Unterricht fehlen nicht. Ein besonderer Raum zeigt *Verbrauchswaren* (Firmen Scholl und Ingold). Lehrern, die in irgend einem Gebiet eigene praktische Veranschaulichungsmittel geschaffen haben, bieten wir gern Gelegenheit, diese in der Ausstellung zu zeigen.

Das Pestalozzianum hat sich von jeher der Beratung bei Ankäufen für die Schulsammlungen gewidmet. Mit dieser Zusammenfassung zu einer umfangreichen Schau möchten wir aber den nötigen Ueberblick über das Neueste besser geben. Wir haben dafür gesorgt, dem Besucher *Vergleichsmöglichkeiten* zu bieten, z. B. Landkarten aus drei verschiedenen Verlagsanstalten, die aufschlussreiche abweichende Darstellungsarten zeigen. Die reiche Sammlung neuerer Wandbilder erlaubt jedem, sich ein Urteil über Geschmack und technische Ausführung zu bilden. Solche Vergleiche erleichtern sicher die richtige Wahl beim Einkauf.

Mancher Wunsch, den wir den aussstellenden Firmen mitteilten, ist unerfüllt geblieben. Unsere Schau ist daher da und dort noch lückenhaft. Oft wussten die Hersteller auch nur längst Bekanntes anzumelden. (Apparate haben wir nur wenige ausgestellt, weil im März eine Sonderschau dieses Teilgebiet umfassend zur Darstellung bringen wird.) Sicher aber wird unsere Veranstaltung, wenn sie von den Kollegen im weiten Umkreis recht beachtet wird, auf die beteiligten Firmen aneifernd wirken. So haben wir schon erfahren dürfen, wie die steigende Beachtung der hochkünstlerischen *Wolfsbergdrucke* durch die Lehrer die Firma Wolfensberger dazu bewogen hat, im letzten Jahre wieder sechs neue Drucke zu wagen, die als Wandschmuck für Schulen sehr geeignet sind. (Siehe Ausstellung!) Auf unsren Wunsch hin wurde uns auch ein Bild (Itschners «Apfelbäumchen») auf Sperrplatten aufgezogen und gefirnißt geliefert. Der Besucher möge es mit den Bildern hinter Glas vergleichen und uns seine Meinung kundtun.

In unserer Zeit der Selbstbesinnung und der besseren Wertschätzung der eigenen, schweizerischen Erzeugnisse möchte unsere Ausstellung die gesamte Lehrerschaft zur Sammlung aufrufen, damit mehr als bisher durch eine einheitliche Richtung unserer Wünsche und Ankäufe die schweizerischen Firmen zu neuen Unternehmungen ermutigt werden, zur Herausgabe von Anschauungsmitteln, bei denen unsere Unterrichtserfahrungen auch berücksichtigt werden können. Der Erfolg des Schweizerischen Jugendschriftenwerks, dessen Absatz von 130 000 Heftchen im ersten Jahr wir der einmütigen Unterstützung der Lehrerschaft verdanken, zeigt überzeugend, dass bei geschlossenem Zusammensetzen auch auf unserem kleinen Absatzgebiet etwas zu erreichen ist. Nun hat die Lehrerschaft auch bei der Schaffung von Anschaffungsmitteln für die Schule das Wort!

Fritz Brunner.

Neue Bücher

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz.

Das 67. Heft des *Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz* beginnt mit «Zellweger» und endet mit «Zürich», welche Stadt einen grossen Teil des Heftes beansprucht. Ausser Orts- und Familiennamen (Zofingen, Zollikon; Ziegler, Zingg, Zimmerman, Zollinger u. a.) haben die Freien Zonen eine eingehendere Darstellung erfahren. Das Heft ist, wie alle seine Vorgänger, reich bebildert und stellt eine eigentliche Fundgrube von allerlei Wissenswertem dar.

Kl.

Brugger Neujahrsblätter 1934. Verlag Effingerhof A.-G. Fr. 1.—.

Die Brugger Neujahrsblätter, die im Auftrag der Kultursellschaft Brugg herausgegeben werden, stehen bereits im 44. Jahrgang und gehören damit zu den ältesten Jahrbüchern dieser Art. In einer äusserst interessanten, mit 20 guten Abbildungen versehenen Studie orientiert der Redaktor Dr. W. Hauser über die bauliche Entwicklung der noch heute an historischen Bauten so reichen Aarestadt. Dr. J. Horlacher hat eine ebenfalls reich illustrierte, aufschlussreiche Arbeit über das Wappen der Stadt beigesteuert. Von Hans Siegrist, Baden, treffen wir auch diesmal wieder eine seiner packenden Kleingeschichten. Was er hier «Aus den Papieren eines Elfinger Schuhmachers» zu erzählen weiß, zeigt, welch trefflicher Kenner seiner Jurahimat er ist und vor allem, wie meisterhaft er zu gestalten weiß. Zu diesen Arbeiten gesellen sich eine Reihe weiterer ansprechender Aufsätze, Biographien, Berichte über Ausstellungen, Anekdoten usw. Den Abschluss bildet wie immer eine sehr sorgfältig zusammengestellte Jahreschronik.

M.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

YVONAND Sprach- u. Haushaltungs-

schule, Töchterpensionat
am Neuenburgersee, Waadt. Schuller-Guillet, Besitzer,
lehrt gründl. die franz. Sprache u. jede hauswirtschaftl.
Ausbildung. Anleitung zu selbständ. Arbeit. Sorgfältige
Charakterbildung. Kunstarbeiten. Körperkultur. Musik.
Eigene Tennis. Mässige Preise. Refer. Prospekt. 920

GRANDSON Töchterpensionat

Schwaar-Vouga
907 (Neuenburgersee)
Gründl. Erlernt. der franz. Sprache, Engl., Ital., Handels-
fächer. Haushaltungunterricht und Kochkurs. Musik.
Malen. Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrkräfte.
Grosser, schattiger Garten. Seebäder. Tennis. Sehr ge-
sunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prospekte.

Haushaltungs- und Sprachschule

Le Printemps St-Imier Berner

Jura
Gegründet 1895

Unter dem Protektorat der kantonal-berni-
schen, ökonomischen und gemeinnützigen
Gesellschaft stehend. Schöne, geschützte
Lage. Nene Preise. Prospekte und Referenzen
durch die Präsidentin Mme. Nicolet-Droz,
St-Imier. 993

Schweizerschule in Paris

Viermonatige Kurse mit täglich 5 Stunden
Französisch. Englisch und Stenographie
fakultativ. Führungen durch Stadt und Um-
gebung. Diplom. Kursgeld für 4 Monate
franz. Fr. 650.—. Prospekt durch Cercle
Commerciale Suisse, 10, Rue des Mes-
sageries, Paris 10^e. 977

Die evangelische Lehranstalt Schiers
besteht aus einer dreiklassigen unteren Realschule,
einer techn. Oberrealschule, welche ihre Schüler auf
Grund eigener Maturitätsprüfungen direkt an die Techn.
Hochschule abgibt, einem Lehrerseminar und einem
Gymnasium mit Maturitätsberechtigung, auch für Medizin,
und einem Vorkurs zur sprachlichen Vorbereitung
von Schweizern aus nicht deutschen Landesteilen
und eröffnet nächstes Frühjahr mit allen diesen Ab-
teilungen einen neuen Kurs. — Auskunft erteilt und
Anmeldungen nimmt entgegen A. Blum-Ernst, Dir.

Haushaltungsschule Zürich

Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Koch- und Haushaltungskurse

für Interne und Externe

DAUER: ca. Mitte April 1934 bis anfangs Oktober 1934
und ca. Mitte Oktober 1934 bis anfangs April 1935.

Prospekte. Auskunft täglich von 10—12 und 14—17 Uhr durch
das Bureau, **Zeltweg 21 a.** 962

Ecole et Instituts bien recommandés et de toute confiance

STADT NEUENBURG

Höhere Handelsschule

Vorbereitungskurs
vom 17. April bis 12. Juli 1934.

Durch diesen Kurs wird den jungen Leuten
das Studium der französischen Sprache erleichtert, so dass sie im Herbst in eine der
Klassen des II. oder des III. Schuljahres ein-
treten können.

System der beweglichen Klassen.

Besondere Vorbereitungskurse für junge Mädchen und Drogisten.

Post- und Eisenbahnabteilung.

Anfang des Schuljahres: 17. April 1934.

Ferienkurse vom Juli bis September.

Auskunft und Programme beim Direktor.

Kindergärtnerinnen- Kurs mit staatl. Diplom- prüfung beginnt 20. April. Frauenschule Klosters

Inserate haben Erfolg

Institut Cornamusaz Trey (Waadt)

I. Handelsschule: Franzö-
sisch, Englisch, Italien-
isch, Handelsfächer.

II. Verwaltungsschule: Vor-
bereitung für Post, Tele-
graph, Eisenbahnen etc.
938

Zahlreiche Referenzen.

Ecole Nouvelle

La Châtaigneraie ob Coppet bei GENF

1001 Knaben von 8 bis 19 Jahren. Gründliches
Studium des Französischen und moderner
Sprachen. Gymnasium. Real- und Handels-
schule mit Diplom. Sommer- und Wintersport.
Laboratorien- und Werkstättenarbeit.
Land-Erziehungsheim. Dir. E. Schwartz-Buys.

L'Ecole de Commerce de la Neuveville

met au concours, pour cause de démission
honorable, une place de

PROFESSEUR d'anglais et d'allemand

Il est exigé des candidats (candidates): études universitaires avec licence ès lettres modernes ou titres équivalents, séjour en Angleterre; si possible diplôme de professeur de correspondance, délivré par l'Association suisse pour l'Enseignement commercial.

Entrée en fonctions: 23 avril 1934.

Les demandes de renseignements et les offres avec pièces à l'appui sont à adresses jusqu'au 15 février à

M. le Dr Waldvogel,
Directeur de l'Ecole de Commerce,
1011 La Neuveville.

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfungen am:

5. und 6. März

Patentprüfungen am:

16., 17., 19., 20., 27., 28. und 29. März

Anmeldungen bis 17. Februar

Die Wegleitung für die Aufnahme sowie das Reglement für die Patentprüfung sendet auf Verlangen

Die Seminardirektion.

Kreuzlingen, 24. Januar 1934.

1009

INSTITUT Dr. SCHMIDT

Landerziehungsheim für Knaben auf der Höhe des
Rosenbergs bei ST. GALLEN

Alle Schulstufen bis Matura u. Handelsdiplom. Einziges
Institut mit staatlichen Sprachkursen. — Prospekte.
Leitung Dr. Lusser, Dr. Schmidt, Dr. Gademann. 1005

Individuelle Erziehung bietet das voralpine Knaben-Institut u. Landerziehungsheim

gegr. 1903 „Felsenegg“ Zugerberg 1000 m. ü. M.
Höhenaufenthalt ohne Unterbrechung der Studien.

Sämtliche Schulstufen. - Interne staatliche Diplome:
Handelsdiplom. - Handelsmaturität - Sprachdiplom. -
Vorbereitung auf eidg. Maturität. - In schweizerischem
Geiste geleitete Schule. - Lehrer-Besuche willkommen.

Höhere Handelsschule

Lausanne

Handelsmaturität - 5 Jahressklassen

Spezialklassen für Töchter
Vierteljährskurse mit wö-
chentlich 18 Stunden Fran-
zösisch. Beginn des Schul-
jahres: 16. April 1933. Schul-
programme, Verzeichnisse
von Familienpensionen etc.
erteilt die Direktion
888 Ad. Weitzel.

SOENNECKEN-FEDERN

für die neue Schweizer Schulschrift

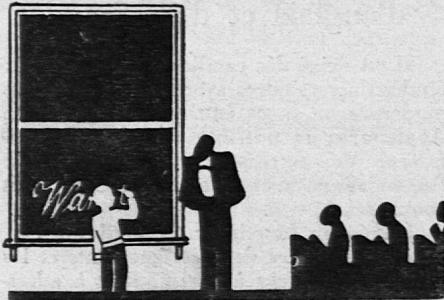
Federproben auf Wunsch kostenfrei



F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN · LEIPZIG

Vereinsfahnen

Federn, Schärpen etc. garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie Stulpfen, liefern preiswert
Kurer, Schädl & Cie., Wil
(Kanton St. Gallen)
Anerkannt erstklassiges Spezialhaus f. Fahnenstickerei



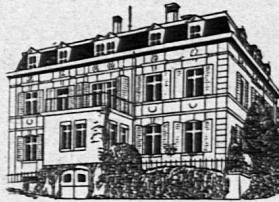
WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion
Rauch-, Albis- und Holzplatten

GEILINGER & CO
WINTERTHUR

38

Im Privatinstitut „Friedheim“ Weinfelden



(vorm.
E. Hasenfratz)
finden geistig und
körperlich
zurückgebliebene
sowie
schulmüde u. nervöse

Kinder
angepassten

Unterricht, sorgfältige Erziehung und herzl. Familienleben. Vielseitige praktische Betätigung. Mässige Preise. Prospekt. Besitzer und Leiter: E. Hotz. 840

Deutsch — Französisch

muss ein jeder wissen und immer und immer wieder auffrischen. Dazu benutzt man am besten

957

LE TRADUCTEUR

illustriertes Sprachübungs- und Unterhaltungsblatt. — Für Lehrer nur Fr. 3.— pro Jahr. Probeheft durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds.

Kantonsschule Zürich

Offene Lehrstelle

Auf den 15. Oktober 1934 ist am Gymnasium eine Lehrstelle für Naturwissenschaften (hauptsächlich biologische Richtung) zu besetzen.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern, ihm gleichwertigen, Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe bringen.

Die Bewerber haben vor der Anmeldung vom Rektorat des Gymnasiums, Rämistr. 59, schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Hirschengraben 40, Zürich 1, bis 26. Februar 1934 schriftlich einzureichen.

1014 Die Erziehungsdirektion.

Schulgemeinde Stäfa

Offene Lehrstelle

Die Lehrstelle an der Primarschule in Uerikon ist infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers auf Frühjahr 1934 neu zu besetzen. Die Schule umfasst fünf Klassen, die Schüler der oberen drei Klassen besuchen den Unterricht in Kirchbühl-Stäfa. Die Gemeindezulage (inkl. frühere Wohnungsentzündigung) beträgt 1700 Fr. ab 3. Schuljahr bis 2500 Fr. vom vollendeten 10. Dienstjahr an. Bisheriger Schuldienst wird voll angerechnet. Die Pensionsverhältnisse sind durch die Schulordnung geregelt. Anmeldungen sind bis 9. Februar 1934, unter Beilage der Zeugnisse und eines Stundenplanes, dem Präsidenten der Schulpflege Stäfa, Nationalrat Reichling, einzusenden.

990
Stäfa, den 12. Januar 1934.

Die Schulpflege.

Kommen Sie mit mir ins Sonnenland Italien

Ich arrangiere seit 12 Jahren in bekannt feiner Organisation, Gesellschaftsreisen in kleinen Gruppen nach Rom, Neapel, Capri, Vesuv, Amalfi, Solfatara, eventl. Sizilien. Nächste Abfahrten 5. März, 9. April u. 7. Mai. Dauer je 10 Tage. Verlangen Sie Prospekte und Ref. von Dir. Büttler, Böttstein, (Aargau). 975

Kleine Anzeigen

Zu vermieten:

Jetzt oder später in kleinerem, fast steuerfreiem Orte des Bündner Oberlands (920 m) eine schöne 3—4-Zimmerwohnung mit Loggia, Bad etc. in neu erbautem Chalet, in prachtvoller, freier Lage, sonnig und in Waldnähe. Passend für Pensionierten oder für einen Bienenzüchter, da Platz für Bienenzstand vorhanden.

Auskunft erteilt die Besitzerin: Frau Nina Buchli-Brunner, Lehrerswitwe, Versam. 989

Kleine moderne Schreibmaschine sehr billig zu verkaufen. Anfragen unter Chiffre O F 7119 A an Orell Füssli-Annoncen, Basel 1.

Gesucht
Hist. Biograph. Lexikon der Schweiz. Occasion. Studer, Minervastr. 96, Zürich 7

Die schweizerische Anstalt für schwachbegabte taubstumme Kinder Turenthal sucht auf Beginn des neuen Schuljahres (April 1934) eine junge

1002

Lehrerin

Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen Vorsteher Stärkle.

Inseratenschluss: Montag nachmittag 4 Uhr

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZURICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

2. FEBRUAR 1934 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

28. JAHRGANG • NUMMER 3

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein, Voranschlag pro 1934 — Die verheiratete Lehrerin — Zürch. Kant. Lehrerverein, Stellenvermittlung.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Voranschlag pro 1934.

	Rechnung 1932	Budget 1933	Budget 1934
	Fr. Rp.	Fr.	Fr.
A. Einnahmen:			
1. Jahresbeiträge	13083.50	12800.—	12800.—
2. Zinsen	605.45	400.—	400.—
3. Verschiedenes	80.—	30.—	30.—
Total	13768.95	13230.—	13230.—
B. Ausgaben:			
1. Vorstand: a) Besoldungen	3000.—	3000.—	3000.—
b) Sitzungsent- schädigungen	792.—	900.—	900.—
c) Fahrtentschädi- gungen	187.85	250.—	300.—
2. Delegiertenversammlungen und Kommissionen	367.23	1000.—	700.—
3. Pädagogischer Beobachter .	3646.03	3400.—	3300.—
4. Drucksachen und Verviel- fältigungen	234.65	300.—	550.—
5. Bureau, Telephon, Portiusw.	878.10	1200.—	1200.—
6. Rechtshilfe	637.40	500.—	700.—
7. Unterstützungen	50.—	100.—	300.—
8. Zeitungen	79.80	80.—	80.—
9. Gebühren	24.10	50.—	50.—
10. Steuern	68.35	70.—	70.—
11. Mitgliedschaft beim Kant. Zürch. Verband d. Festbesold.	953.60	950.—	1100.—
12. Delegiertenversammlung d. Schweiz. Lehrervereins . . .	433.45	460.—	500.—
13. Aktionskomitee für das Lehrerbildungsgesetz	143.85	—	200.—
14. Ehrenausgaben	478.55	50.—	50.—
15. Verschiedenes	84.—	200.—	200.—
Total	12058.96	12510.—	13200.—
C. Abschluss:			
Einnahmen	13768.95	13230.—	13230.—
Ausgaben	12058.96	12510.—	13200.—
Vorschlag	1709.99	720.—	30.—

Thalwil, den 13. Januar 1934.

Der Zentralquästor: Alfred Zollinger.

Zum Voranschlag pro 1934.

Der Voranschlag pro 1934 weicht ziemlich stark vom vorhergehenden ab, leider fast durchwegs im ungünstigen Sinn. Wie aus der Zusammenstellung hervorgeht, betragen die im Budget vorgesehenen Gesamtmehrausgaben gegenüber dem Voranschlag pro 1933 690 Fr., so dass mit einem Aktivsaldo von nur 30 Fr. gerechnet werden darf.

Die Erhöhungen der Titel 1b, Fahrtentschädigungen des Vorstandes, und 6, Rechtshilfe, geschehen im Hinblick auf die ins Rechnungsjahr 1934 fallenden Bestätigungswahlen der Primarlehrer und die zu erwartenden Verhandlungen über den Lohnabbau in Kanton und Gemeinden. Sie dürften nicht nur den Kan-

tonvorstand und den Rechtsberater vermehrt in Anspruch nehmen, sondern auch einer grösseren Tätigkeit des Kantonalschweizerischen Verbandes der Festbesoldeten rufen. Darum musste auch dieser Posten um 150 Fr. hinaufgesetzt werden. Der Titel Vervielfältigungen und Drucksachen erfährt pro 1934 eine außerordentliche Belastung durch den notwendig gewordenen Neudruck von Statuten. Schliesslich sind auch für Unterstützungen 200 Fr. mehr in Aussicht genommen worden als 1933, wiederum wegen den Bestätigungswahlen.

Auf Grund der neuen Verträge dürfte der Betrag von 3300 Fr. für die Herausgabe des «Pädagogischen Beobachters» ausreichen, so dass hier eine Herabsetzung um 100 Fr. unbedenklich vorgenommen werden konnte. Den Rechnungsergebnissen 1932 und voraussichtlich auch 1933 entsprechend ist der Titel Delegiertenversammlungen und Kommissionen um 300 Fr. herabgesetzt worden, wobei allerdings 200 Fr. neu als Titel 13, Aktionskomitee für das Lehrerbildungsgesetz, figurieren.

Was die übrigen Budgetposten betrifft, dürften sie den durchschnittlichen jährlichen Bedürfnissen entsprechen. Eine Herabsetzung der Gesamtausgaben lässt sich nicht denken, ohne dass der Zürcherische Kantonale Lehrerverein in seiner Tätigkeit zum Schaden der zürcherischen Lehrerschaft behindert würde.

Der Vorstand schlägt daher der Delegiertenversammlung vor, den Jahresbeitrag wie bisher auf 7 Fr. festzusetzen.

Alfred Zollinger.

Die verheiratete Lehrerin

Aus einem im Lehrerkonvent der Stadt Zürich gehaltenen Referat.

Wir können die Beobachtung machen, dass jedesmal, wenn Zeiten der Krise über unser Wirtschaftsleben hingehen, der ganze Fragenkomplex rund um das staatliche Doppelverdienertum und insbesondere um die Anstellung der verheirateten Lehrerin vor der Öffentlichkeit zur Sprache gebracht wird. Diese Tat- sache ist von der wechselnden Bewertung der öffentlichen Anstellung abhängig. Wenn Hochkonjunktur herrscht, wenn die Geschäfte blühen und sich mit Leichtigkeit Gewinne machen lassen, wenn rascher Aufstieg und schnelle Einkommensvermehrung an der Tagesordnung sind, dann steht der Beruf des Staatsangestellten nicht hoch im Kurs. Im Gegenteil. Mit be- mitleidendem Lächeln blickt man auf diese Leute, die sich mit einem bescheidenen Grundgehalt und einem Dutzend ebenso bescheidener Aufbesserungen begnügen. Mancher fühlt sich bemüsstigt, auf die offensichtliche Energielosigkeit und mangelnde Intelligenz des an die Staatskrippe gebundenen hinzuweisen. Ganz anders tönt es aber, sobald die Gewinnmöglichkeiten sich verkleinern, das Geschäftsleben stockt und die

Krise mit ihren Folgeerscheinungen, Lohnabbau und Arbeitslosigkeit, den Betroffenen harte Opfer auferlegt. Dann bilden die Staatsangestellten sofort eine privilegierte Kaste. Mitleid und Geringschätzung verwandeln sich bei manchen — wenn auch nicht bei allen, wie die Abstimmung über das Lohnabbaureferendum zeigt — in Neid und Missgunst. Regelmässig tauchen dann Forderungen auf, die einzelne Staatsbürgergruppen in ihren Rechten und in ihrer Berufsausübung beschränken wollen. Dass sich dabei der erste Ansturm gegen die Doppelverdiener richtet, dass hier die erste Bresche geschlagen werden soll, entspricht einer einfachen taktischen Ueberlegung.

Welcher Art sind nun die Ueberlegungen, die uns leiten müssen, wenn wir zu dieser für viele Kolleginnen und Kollegen schwerwiegenden Frage Stellung nehmen sollen? Ich möchte sie in solche volkswirtschaftlicher, ethischer und standespolitischer Natur trennen.

Die volkswirtschaftliche Tragweite kann nur gewertet werden, wenn wir uns über die Bedeutung der Frauenarbeit im allgemeinen in der Schweiz klar sind. Gerade auf diesem Gebiete hört man von vielen Seiten immer wieder die Klage, dass der Prozentsatz der erwerbstätigen Frauen ständig grösser werde. In leidenschaftlichen Diskussionen wird behauptet, die Frau verdränge die männlichen Arbeitskräfte und trage die Mitschuld an der grossen Zahl männlicher Arbeitsloser. Wie steht es jedoch in Wirklichkeit? Die Ergebnisse der Volkszählungen 1900 bis 1930 geben uns genauen Aufschluss. Von sämtlichen Erwerbstätigen in der Schweiz waren weiblich 1900: 26,4 %; 1910: 29,4 %; 1920: 29,4 %; 1930 26,1 %. Diese wenigen Zahlen zeigen uns also mit aller Deutlichkeit, dass die Anteile von Mann und Frau am Erwerbsleben eine volkswirtschaftlich bedingte, stabile Grösse sind. Von einer prozentualen Zunahme der Frauenarbeit ist keine Rede. Im Gegenteil, verglichen mit 1920 haben wir eine Abnahme um 3,3 %. Auch die absolute Zahl der erwerbenden Frauen ist ungefähr gleich geblieben. 1910: 560 000; 1920: 591 000; 1930: 551 000. Gestiegen ist hingegen die Zahl der männlichen Erwerbenden, innert der 10 letzten Jahre um etwa 90 000. Die Arbeitslosigkeit beruht also nicht, wie vielfach behauptet wird, auf dem Vordringen der Frauenerwerbstätigkeit.

Aehnlich liegen die Verhältnisse im Kanton Zürich. Von 1920 auf 1930 haben wir eine Zunahme der Berufstätigen um 40 661; davon sind 34 397 männlich und nur 6264 weiblich. Dabei hat die Zahl der ledigen weiblichen Berufstätigen um 8386 zu-, die der nicht-ledigen um 2122 abgenommen. Gegenüber der immer wieder aufgestellten Behauptung, die Zahl der verheirateten berufstätigen Frauen nehme im allgemeinen zu, haben wir hier den klaren Beweis, dass das Gegenteil der Fall ist. Auch im Kanton Zürich haben wir total eine Abnahme von 2,6 %. Die Forderung also, auf Grund der Zunahme der berufstätigen weiblichen Arbeitskräfte irgendwelche gesetzliche Einschränkungen zu verlangen, ist absolut unberechtigt.

Aus der Kenntnis dieser Zahlen ergibt sich aber noch eine weitere wichtige Feststellung: Wie schon gesagt, haben wir in der Schweiz 591 000 erwerbstätige Frauen, die Höchstzahl der männlichen Arbeitslosen beträgt etwa 90 000. Vergleichen wir die beiden Zahlen, so sehen wir, wie sich die Frauenarbeit aus dem schweizerischen Wirtschaftsleben gar nicht fortdenken lässt. Wollte man die viel gehörte Forderung: «Die

Frau gehört ins Haus — und nicht ins Erwerbsleben» wirklich in die Praxis umsetzen, müsste unsere Wirtschaft in einschneidender Weise umgestaltet werden. Denken wir daran, dass ganze Industrien heute nur so geringe Löhne ausrichten und vielleicht auch nur ausrichten können, dass den darin Beschäftigten eine Existenz erst dann ermöglicht wird, wenn alle einigermassen arbeitsfähigen Glieder der Familie dem Verdienst nachgehen (Textilindustrie).

Die Tatsache, dass das Verhältnis von Männer- und Frauenarbeit ein ziemlich gleichbleibendes ist, scheint darauf hinzudeuten, dass gewaltsame oder gesetzgeberisch herbeigeführte Veränderungen dieser Grösse auch wieder dementsprechende Störungen in unserem Wirtschaftsleben hervorrufen müssten. Man sollte deshalb nicht dazu Hand biehen, auf gewaltsamem Wege den Frauen bisherige Arbeitsgebiete zu verschliessen. Auch dann nicht, wenn es sich um eine Kategorie von erwerbstätigen Frauen handelt, die nur einen verschwindend kleinen Prozentsatz der berufstätigen Frauen überhaupt ausmacht. Sondergesetze bedeuten immer Ungerechtigkeiten und sind meist Wegbereiter für neue Ausnahmebestimmungen.

Betrachten wir nun das Problem in bezug auf den Arbeitsmarkt. Da sehen wir die Frau vielfach in Erwerbsgebieten beschäftigt, welche zu ihrer ursprünglichen Tätigkeit als Hausfrau in naher Beziehung stehen. Ich erinnere nur an die folgenden Erwerbszweige: Dienstboten, Spetterinnen, Bekleidungs- und Textilindustrie, Landwirtschaft, Gastgewerbe, Krankenpflege, Hauswirtschaft u. a., die für den Mann nur bedingt und ausnahmsweise in Frage kommen. Der Kampf zwischen männlichen und weiblichen Arbeitnehmern um die Stellen beschränkt sich im wesentlichen auf das verhältnismässig kleine Teilgebiet der Administrativposten in Handel, Industrie, Verkehr und öffentlichem Dienst. Dazu kommt noch der Lehrberuf.

Untersuchen wir nun die Verhältnisse beim Personal, welches in eidgenössischen, kantonalen oder kommunalen Betrieben angestellt ist. Am 1. Januar 1931 standen im ganzen 65 830 Personen in eidgenössischem Staatsdienst, darunter 5442 weibliche; es macht dies 8,25 % aus. Darunter befinden sich ungefähr je 1000 Inhaberinnen von kleinen Landpoststellen, Telefonistinnen und Barrierenwärterinnen. Der Rest besteht überwiegend aus Bureaugehilfinnen, für die eine besondere, weit unter den andern Salären liegende Lohnkategorie geschaffen wurde. Von einer Konkurrenzierung der Männerarbeit kann also kaum die Rede sein. In den kantonalen und kommunalen Betrieben des Kantons Zürich haben wir 1930: 15 162 Angestellte, davon 2088 = 13,2 % weibliche. 1920 waren es 12,1 %. Wir haben also hier in 10 Jahren eine Zunahme von 1,1 %. Ende 1932 hatte die Stadt Zürich in ihrer Verwaltung und besonderen Unternehmungen 6180 Personen in festem Dienst, davon 246 weiblichen Geschlechts. Es macht dies 6 % aus. Der Anteil der Frau ist also entgegen allen anders lautenden Behauptungen nur ein sehr kleiner.

Einzig der Lehrberuf bildet eine Ausnahme, aber eine durchaus berechtigte, in der Natur der Sache liegende.

Primarlehrer	Primarlehrerinnen	Total	Lehrerinnen
1920: 1059	310	1369	22,5 %
1925: 1033	303	1336	22,6 %
1930: 1020	310	1330	23,3 %
1933: 1048	355	1403	25,2 %

Wir haben also im Kanton Zürich auf je drei Primarlehrer eine Lehrerin; auch hier ist das Verhältnis ziemlich konstant. In der Stadt Zürich hatten wir 1933:

Primarlehrer	Primarlehrerinnen	Total	Lehrerinnen
286	180	466	38,6 %

Zusammenfassend sehen wir also auch hinsichtlich der Anstellungsverhältnisse der Frau in Stadt- und Kommunalbetrieben, wie die Frau meist Plätze einnimmt, die für den Mann in normalen Zeiten nicht in Frage kommen: Anstaltspersonal, Krankenpflege, Kindergärtnerinnen, Haushaltungslehrerinnen, Verwaltungsposten in den untersten Lohnkategorien. Auch hier beweist die Statistik, dass das Verhältnis von Männer- und Frauenarbeit ein konstantes ist. Daher erscheint es als unwahrscheinlich, dass Massnahmen gegen die Frauenarbeit, wie sie die Motion Bosshart im Kantonsrat vorsieht, eine wesentliche Entlastung des männlichen Arbeitsmarktes ergeben würden. Die Eliminierung der weiblichen Doppelverdiener ist nicht lediglich eine Aktion gegen diese selbst. Dazu steht sie in zu engem Zusammenhang mit der Frauenarbeit überhaupt. Wer diese als berechtigt anerkennt, kann konsequenterweise nicht für Ausnahmebestimmungen eintreten, welche für die Frau einen schweren Einbruch in die Arbeitsfreiheit bedeuten. Wir haben heute angesichts der Zustände in gewissen Ländern keinen Anlass zu unberechtigtem Freiheitsraub, und sei es auch nur in diesem kleinen Teilgebiete, irgendwie die Hand zu bieten; verletzten wir doch, wenn wir der Motion zustimmen würden, grundsätzliche Freiheits- und Selbstbestimmungsrechte der Frau.

Wie steht es nun mit der Zahl der verheirateten Frauen im Staatsdienst? Während bei den berufstätigen Frauen der Schweiz etwa ein Drittel unter die nichtledigen zu rechnen sind, ist die Zahl der nichtledigen Frauen im öffentlichen Dienst nur sehr klein. Leider fehlen zur Zeit noch statistische Angaben für Bund und Kanton. Doch finden im Bunde verheiratete Frauen meist nur Anstellung als Barrierenwärterinnen sowie auf Post- und Telephondienststellen. In der Verwaltung der Stadt Zürich sind von 295 voll beschäftigten Frauen 37 verheiratet, das heisst nicht ganz 2 % des gesamten Verwaltungspersonals. Es sind zur Hauptsache Abwärtinnen, Putzerinnen und Wärterinnen von Bedürfnisanstalten, meist Frauen von erwerbslosen oder wenig verdienenden Männern. Noch kleiner ist die Zahl der sogenannten Doppelverdiener. Während auch hier für den Kanton keine Angaben zu finden sind, ergab eine Erhebung in der Stadt Zürich, die auf Grund einer die Doppelverdiener betreffenden Interpellation Buomberger gemacht wurde, folgende Zahlen: Unter den 6335 voll und 261 teilweise beschäftigten Arbeitern, Angestellten und Beamten hatte es lediglich 2 voll und 13 teilweise beschäftigte Ehepaare. Ebenso verschwindend klein dürften die entsprechenden Zahlen beim Kanton sein. Die Stadt hat denn auch von weiteren Massnahmen, als sie das Personalrecht vorschreibt, abgesehen. In diesem Zusammenhange interessieren uns nun besonders die Zahlen, die uns die Statistik über die verheiratete Lehrerin vermittelt.

Primar-	Primar-	davon ver-	% der Leh-	% v.
lehrer	lehrerinnen	heiratet	rerinnen	Total
1920:	1059	310	27	1359 9 2
1930:	1020	310	24	1330 8 1,8
1933:	1048	355	47	1403 13 3,3

Diese Zahlen gelten für den Kanton Zürich. Für die Stadt kommen höhere Prozentzahlen in Betracht, da 1920 von den 27 verheirateten Lehrerinnen 16 und 1930 von 24 wieder 16, 1933 von 47 deren 30 in der Stadt amteten. Im Zusammenhang aber mit dem Problem der sogenannten Doppelverdiener überhaupt gesehen, handelt es sich also um ganz niedrige Zahlen. Selbst wenn wir die Zahl der verheirateten Lehrerinnen hinsichtlich der Gesamtzahl der Primarlehrer betrachten, sehen wir, dass sie nur einen verschwindend kleinen Prozentsatz aller Lehrkräfte ausmacht. Das entscheidet auch über die Bedeutung dieser so gern diskutierten Angelegenheit. Wir sehen also, dass das Problem der staatlichen Doppelverdiener sowohl im Gesamtrahmen des Staatsdienstes wie auch vom Standpunkt der Frauenarbeit aus betrachtet, hinsichtlich einer Lösung der Krisennot nur eine Angelegenheit von durchaus untergeordneter Bedeutung ist. Darum fragen wir erstaunt, wieso das Schlagwort Doppelverdiener dennoch so starken Widerhall zu wecken vermag? Es erscheint auf den ersten Blick sehr gerecht, zu verlangen, eine Familie dürfe in Krisenzeiten nicht zwei oder mehr Einkommen auf sich vereinigen. Aber schon die Einschränkung, dass ein Verbot nur für die Staatsbeamten in Betracht käme, zeigt deutlich, wer der allein Leidtragende wäre. Man verschliesst sich der Tatsache, dass das Doppelverdienerum in den Kreisen ausserhalb der Staatsangestellten eine viel bedeutendere Rolle spielt. Unter der Industriearbeiterchaft mag die Berufsarbeit der Frau meist eine bitttere Notwendigkeit sein. Doch schon im Kleingewerbe, im Handel, wie vielfach auch in der Landwirtschaft dient die Mithilfe der Frau beim Verdienste dem Zwecke, der Familie eine gehobenere Lebenshaltung zu ermöglichen. Niemand verlangt aber, dass die Frau des Bäckers und Spezierers nicht hinter dem Ladentische stehen, die Frau des Handwerkers nicht die Buchführung und Korrespondenz führen dürfe. Sogar in Kreisen, die sich eines Einkommens erfreuen, das meist ein Mehrfaches eines Lehrergehaltes beträgt, hilft die Frau im Erwerbsleben tüchtig mit. Wer kennt nicht die Gattinnen von Zahnärzten und Medizinern, die die Buchhaltung besorgen oder als Operations- und Röntgenschwester die ärztliche Praxis noch lukrativer machen, als sie es sonst schon ist. Selbst die Frauen von Industriellen halten es nicht unter ihrer Würde, am Gedeihen des Unternehmens tätigen Anteil zu nehmen. Wie leicht es ist, von andern ein schweres finanzielles Opfer zu verlangen, für sich selbst aber alle Rechte in Anspruch zu nehmen, zeigt zum Beispiel ein Artikel von Frau M. Steiger, der Gattin eines zürcherischen Mittelschulprofessors, in der NZZ. Auch sie, als journalistisch tätige und verdienende Frau, fordert den Rücktritt der verheirateten Lehrerin, weil stellenlose Kolleginnen auf Verdienst warten und der Platz der Frau am heimischen Herd sei. Ausgerechnet die freien Berufe aber sollen eine Ausnahme machen. Wie wenn es nicht scharenweise Journalisten gäbe, die froh wären, sich mit ein paar Franken Zeilengeld ein warmes Mittagessen zu verdienen! Und nun geht die Absicht dahin, in jedem dieser Stände und Berufe das Doppelverdienerum als selbstverständliche Freiheit des Einzelnen weiter bestehen zu lassen. Einzig die Kategorie des öffentlichen Personals und insbesondere die Lehrerschaft soll mit einem Ausnahmegesetz beglückt werden, das diese Freiheit aufhebt. Es ist absolut unklar, wieso von den Initianten diese Forderung heute aufgestellt wird. Soll

es lediglich ein Anfang in der Bekämpfung der Berufstätigkeit der verheirateten Frauen sein, so ist die Plattform für einen sachlich geführten Kampf möglichst schlecht gewählt. Denn zur Zeit besteht hinsichtlich der Lage des Arbeitsmarktes gar keine Notwendigkeit, gerade die verheiratete Lehrerin aus dem Amte drängen zu wollen. Nach dem «Amtlichen Schulblatt» vom Monat November 1933 wird nach Abschluss der Primarlehrerprüfungen an der Universität die Reserve an verfügbaren Primarlehrern auf etwa 22 männliche und 68 weibliche Lehrkräfte angewachsen sein. Von diesen werden erfahrungsgemäss sehr bald eine Anzahl Verwesereien erhalten; mehrere werden sich voraussichtlich dem Sekundarlehrerstudium zuwenden, da in diesem Berufe ein ziemlich starker Lehrermangel herrscht. Für den Vikariatsdienst ist eine Reserve von 50 bis 70 Kräften erforderlich, so dass die Lehrer und Lehrerinnen, die noch keine Verwesereien haben, doch ständig zum Aushilfsdienst herangezogen werden können. Wenn also ein Beruf von der Krise verschont geblieben ist, so ist es der unsere, und es muss höchst eigentümlich anmuten, dass nun gerade hier eine ausgesprochene Krisenmassnahme durchgeführt werden soll. Soll sie vielleicht dazu dienen, um Leute ohne Lehrerpatent in unserem Berufe unterzubringen? Ich denke, dagegen müssten wir uns im eigenen wie im Interesse der Schule mit allen Mitteln wehren. Ein viel gehörtes Argument sagt, die verheiratete Lehrerin könne ihrer Pflicht als Frau und Mutter nicht nachkommen. Wie rührend! Wirklich nur die verheirateten Lehrerinnen? Und alle die Frauen in Fabrik und Bureau, die Putzerinnen und Wäscherinnen, die Aerztiinnen und Journalistinnen? Auch sie gehören ins Haus, sagen manche. Man gibt sich dabei aber nicht Rechenschaft darüber, wie sehr gerade die Berufstätigkeit der verheirateten Frau wohl in den meisten Fällen im Dienste der Familie steht, dass sie nicht Luxus, sondern Notwendigkeit oder bewusste Verantwortlichkeit bedeutet. Man kann diese Tatsache nicht mit dem Hinweis auf einige weniger schöne, dafür um so auffälligere Ausnahmen aus der Welt schaffen. Diese will man vielleicht mit dem Verbot treffen. In einer weit grösseren Zahl würden aber Ungerechtigkeiten geschaffen. Von den verheirateten 47 Lehrerinnen sind nur 16 mit Lehrern verheiratet. Daneben finden wir viele Fälle, die Frauenarbeit geradezu zur Pflicht machen. So, wenn der Mann pensionierter Primarlehrer, unheilbar krank; Landwirt, unheilbar krank; Assistent, Kunsthistoriker, Schriftsteller, Kunstmaler; Dessinateur, seit zwei Jahren arbeitslos; Arbeiter, arbeitslos ist. Wer die Verhältnisse in den freien Berufen kennt, weiß, welche Verdienstmöglichkeiten bestehen, wenn man nicht Protégé der tonangebenden Clique ist. Wir sehen, es würde eine beträchtliche Anzahl verheirateter Lehrerinnen in eine offensichtliche Notlage kommen, wenn sie zur Aufgabe des Berufes gezwungen würden.

Noch eine weitere Tatsache sollte gerechterweise zu denken geben. Von den 47 verheirateten Lehrerinnen standen bei ihrer Verehelichung 35 in einem Alter von über 30 Jahren. Die Lehrerin kommt also gewöhnlich in einem Alter zur Heirat, in welchem eine Umgewöhnung vom Berufe zur Führung eines Hauses

haltes aus physischen und psychologischen Gründen gar nicht so leicht ist. Ich weiß von einer ganzen Anzahl ehemaliger Lehrerinnen, dass sie schwere innere Kämpfe zu bestehen hatten und welch aufrichtige Sehnsucht nach dem aufgegebenen Beruf sie noch für lange Jahre zu unglücklichen Menschen gemacht hat. Andererseits macht man die Beobachtung, wie viele Lehrerinnen gerade dadurch, dass sie Frauen und Mütter wurden, erst das richtige Verständnis und die wahre Hingabe für die ihnen anvertrauten Kinder gefunden haben. Es schiene eine Ungerechtigkeit auch dem Kinde gegenüber, wenn man die verheiratete Frau vom Lehrberuf ausschliessen wollte. Eine Ungerechtigkeit ist es aber auch, die Lehrerin, die ihrem Berufe treu bleiben will, zum Zölibat zu zwingen. Es ist das eine Forderung, die durchaus zürcherischer Tradition widerspricht. Ueberlassen wir es jeder Lehrerin selbst, aus sich heraus die richtige Lösung zu finden und verantwortungsbewusst frei zu entscheiden, welches ihr Weg sei.

Wir alle aber müssen uns über die Tragweite eines Beschlusses, wie er durch die Motion Bosshart provoziert werden soll, im klaren sein. Was würde geschaffen? Ein Ausnahmegesetz, dessen Bestimmungen sich einzigt und allein gegen die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Staates richten würde. Einer der höchsten und schönsten Grundbegriffe der Demokratie würde damit verletzt; denn ein solches Gesetz würde die Rechtsgleichheit der genannten Berufskategorien gegenüber allen andern Volksteilen aufheben. Stehen wir auf dem Boden der Demokratie, müssen wir aus einer grundsätzlichen Einstellung heraus gegen jede Einschränkung der Arbeitsfreiheit und der Selbstbestimmung der Erwerbstätigen sein, wenn diese Einschränkung nicht allgemeiner Natur ist, sondern nur bestimmte Mitbürgerinnen und Mitbürger treffen soll.

Wir dürfen nicht Hand dazu bieten, Kolleginnen aus dem Amt drängen zu helfen, nur deshalb, weil andere Leute vielleicht gern deren Plätze einnehmen würden. Auch für die verheiratete Lehrerin soll das Recht gelten, ungeachtet ihrer privaten Verhältnisse auf Grund ihrer Eignung und ihrer Leistungen einen Platz im Berufsleben einnehmen zu dürfen. Sie soll nicht tagtäglich unter dem Drucke stehen, plötzlich ihrer Stellung verlustig zu gehen. Unsere unverheirateten Kolleginnen sollen das Bewusstsein haben, auch dann als Berufskolleginnen und Mitarbeiterinnen gewertet zu werden, wenn sie den Zivilstand wechseln sollten. Die gesamte Lehrerschaft muss hoffen, dass dieser Standpunkt sowohl bei der Behandlung der Motion Bosshart als auch bei den Lehrerwahlen durchdringe.

Hans Egg.

Zürich. Kant. Lehrerverein

Aus der Stellenvermittlung

Der Stellenvermittlung des ZKLV sind zwei freie Lehrstellen gemeldet worden. Es werden gesucht:

Eine Lehrerin für eine Tessiner Sprachschule in Zürich und ein Lehrer an eine Elementarabteilung einer zürcherischen Landgemeinde.

Bewerber wollen sich an J. Schlatter, Lehrer in Wallisellen, wenden.

F.

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; M. Lichti, Lehrerin, Winterthur; J. Binder, Sekundarlehrer, Winterthur; A. Zollinger, Sekundarlehrer, Thalwil; H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zürich; H. Frei, Lehrer, Zürich.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — **Druck:** A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

FEBRUAR 1934

NUMMER 1

Unterrichtsgestaltung durch Bewegung

Es ist ein weiter Weg vom ersten Auftauchen einer umfassenden pädagogischen Idee bis zu ihrer Verwirklichung in den einzelnen Unterrichtsgebieten. Jene Idee wird erst da ihre volle Auswirkung erlangen, wo sich ein Praktiker findet, der ihr gewachsen ist, der — aufgeschlossen, und von ihr erfüllt — dank seiner besonderen Veranlagung und seinem starken Einsatz die Wege zur Einzellösung findet. Die Geschichte des Unterrichts zeigt mehr als ein Beispiel dafür, dass Jahrzehnte verstreichen können, bis es gelingt, eine geniale Idee in die Praxis umzusetzen. Gerade darum ist eine enge Verbindung von pädagogischer Wissenschaft und Praxis so erwünscht; und darum auch ist die Wissenschaft jedem Praktiker dankbar, der sich um die Verwirklichung grundlegender pädagogischer Ideen im Unterricht bemüht. Sie sollte es jedenfalls sein.

Dass die *körperliche Bewegung* dem Kinde gemäss ist, mehr noch: dass sie *eine Notwendigkeit* bedeutet, wenn die Entwicklung nicht gehemmt werden soll, das ist schon längst festgestellt worden. Und auch der andere Gedanke ist seit langem bekannt: dass Bewegung *Bildung* bewirken kann. Es ist mehr als ein Jahrhundert her, seit Hans Georg Nägeli im Anschluss an Pestalozzis Elementarbildung Lehre feststellte, dass dem kleinen Kinde an der Bewegung das Leben und der Sinn für das Leben sich erschliesse. «Beschäftigung, Stärkung, Belebung» sind Ergebnisse der ersten gymnastischen Uebungen. Es ist vor allem der Rhythmus, der den «Lebensprozess als solchen vor die Anschauung bringt». Bei Nägeli verbinden sich Bewegung, Rhythmus und Musik zur bedeutungsvollen Einheit. Die Musik erscheint «als absolutes Hilfsmittel, das gesteigerte räumliche Dasein zu regulieren». — Hätte man Nägelis geniale Gedanken damals voll erfasst, so hätte die Bewegung als Bildungselement im Unterricht schon vor Jahrzehnten ganz andere Bedeutung erlangt.

Zunächst war es dem *Kindergarten* vorbehalten, die Körperbewegung als Bildungsmittel vielseitig zu verwenden. Froebel, der geniale Gestalter dieser Stufe, schöpfte aus derselben Quelle wie Nägeli: aus dem Gedankengut Pestalozzis. Und da für das vorschulpflichtige Alter keine Schultradition zu überwinden war, gelang es hier, eine freiere Form des Unterrichts zu finden und zu verwirklichen. Die Bewegung führt bei Froebel vom Spiele her zur gestaltenden Tätigkeit; eine typische Form ist das Bauen. Daneben aber sind auch hier Bewegung, Rhythmus, Wort und Melodie in Verbindung gebracht und so Betätigungsformen gefunden, die in nahezu vollendeter Weise den *ganzen Menschen* geistig-körperlich in Anspruch nehmen.

Ich könnte mir *Jacques-Dalcroze* als unmittelbaren Nachfolger Nägelis und Froebels denken, trotzdem er erst Jahrzehnte später, vielleicht ganz unabhängig von ihnen, dazu kam, den Rhythmus mit dem körperha-

ten Gestalten, mit Musik und Wort zur Bildungseinheit zu verschmelzen.

Die Volksschule hat zunächst aus diesen Bestrebungen wenig Gewinn gezogen. Wo bestimmte Formen schon feste Geltung erlangt haben, findet Neues viel schwerer Eingang. Das *Turnen*, das ja in jener selben Epoche allmählich Einzug hielt, da Nägeli seine schöpferischen Gedanken aussprach, nahm seinen eigenen Gang und blieb lange fast ohne Verbindung mit dem übrigen Unterricht. Die wenigen Stunden, die ihm zugewiesen waren, genügten nicht, um eine entscheidende Umgestaltung im Unterrichtscharakter herbeizuführen. Die Schule blieb vorwiegend «Sitzschule», trotzdem das lange Stillsitzen in enger Bank längst als entwicklungsschädigend empfunden wurde.

Der *Arbeitsschulgedanke* war berufen, einen Schritt gegen die «Bewegungsschule» hin zu begünstigen. Wo Wanderungen, Naturbeobachtung im Freien, Arbeit im Schulgarten und in der Schülerwerkstatt, schliesslich am Schülerübungstisch hinzukommen, wird die Unterrichtshaltung bewegter. Dabei ist zu beachten, dass die Bewegung nicht als Selbstzweck auftritt, sondern durch die besondere Unterrichtsform bedingt wird und durch sie eine Schulung erfährt.

Stehen wir heute vor einer Erweiterung der Möglichkeiten, die Bewegung in den Dienst des Unterrichts zu stellen und dadurch eine Belehrung herbeizuführen? Wenn man die Schrift von Frau *Erika Bebie-Wintsch*¹⁾ durchgeht, drängt sich solche Erwartung auf. Sie stellt einen überaus beachtenswerten Versuch dar, die körperliche Bewegung solchen Gebieten des Unterrichts dienstbar zu machen, die bisher noch wenig Gewinn daraus zu ziehen wussten. — Dass diese Erweiterung der Unterrichtsformen aus den Kreisen der Hilfsschule erwächst, wird uns nicht überraschen. Schon mehr als einmal ist aus der Fürsorge um die Entwicklungsgehemmten dem gesamten Unterrichtswesen Vorteil erwachsen. Das intensive Bemühen, auch da noch etwas Wertvolles zu erreichen, wo die Bedingungen sehr ungünstige sind, zwingt zu neuer Ueberprüfung der Mittel und Wege und lässt Lösungen finden, um die man sich unter günstigeren Verhältnissen noch nicht oder nur wenig bemühte. Es kommt hinzu, dass die kleineren Klassenbestände und vor allem die grössere Freiheit im Stoffplan neue Lösungen eher ermöglichen.

Der Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung des vorliegenden Problems zeigt uns, dass «Bewegung als Bildungsmittel» mit verschiedener Begründung gefordert werden kann:

1. Bewegung erscheint als natürliches Bedürfnis des kindlichen Körpers. Sie muss darum in allem Unterricht ihren Platz finden, der dem Wesen des Kindes gerecht werden will. Bewegung wird hier gefordert unter dem Gesichtspunkt der Kindertümlichkeit, der physischen Notwendigkeit und der Hygiene.

¹⁾ Erika Bebie-Wintsch, Das Bewegungsprinzip in Unterricht und Erziehung. Arbeiten aus dem Heilpädagogischen Seminar Zürich. Heft 3. Verlag: Heilpädagogisches Seminar Zürich. 1933.



2. Bewegung kann als im Dienste der körperlichen Durchbildung stehend eingeschätzt werden. Sie bedeutet dann Steigerung der körperlichen Leistungsfähigkeit, letzten Endes Körperbeherrschung, Willensbildung, Erziehung zum höchsten körperlichen Einsatz. Der Turnunterricht hat sich lange Zeit vorwiegend mit diesen Bildungsmöglichkeiten befasst.

3. Bewegung erscheint in Verbindung mit Rhythmus und Musik als Ausdruck gesteigerten Lebensgefühls. Reigen und Tanz sind alte, volkstümliche Formen dieser Verbindung, die auch dem Kinde Freude bereiten. Den Tanz in seiner edelsten Form hat Hans Georg Nägeli als «expressivste Existenz», als «höchsten Ausdruck des räumlichen Daseins» bezeichnet.

4. Bewegung als Gestaltung, Plastik, macht von Mimik und Körperhaltung künstlerischen Gebrauch. Man ist vielleicht zunächst der Meinung, dass diese Verwendung der Bewegung für Kinder nicht in Betracht komme, bis man bemerkt, dass den Kleinen im Spiel schon manche glückliche Form solchen Gestaltens gelingt. Wie geschickt werden oft einzelne Haltungen, Mienen und Gesten der Erwachsenen nachgeahmt! — In vielen Fällen wird solche Plastik den einzelnen Unterrichtszweigen dienstbar gemacht werden können. Wie oft erklären eine Geste, eine Körperhaltung, eine Handbewegung einen sprachlichen Ausdruck besser, als es Worte je zu tun vermöchten.

Es ist selbstverständlich, dass diese verschiedenen Möglichkeiten körperhafter Gestaltung im Unterricht in mannigfachen Verbindungen auftreten können. Sie werden in ihrer Gesamtheit eine Belebung und Reicherung der Unterrichtsformen bedeuten. — Frau Erika Bebie-Wintsch kommt das Verdienst zu, die Möglichkeit der Anwendung körperlicher Betätigung im Unterricht mit Energie und starker Erfindungsgabe für die verschiedensten Fächer erprobt zu haben.

Hauptziel war dabei die bewusste *Inanspruchnahme und planmässige Leitung des kindlichen Bewegungsbedürfnisses*. Aus der häufigen Verwertung der Bewegung im Unterricht ergibt sich zunächst eine grössere Gewandtheit für körperliche Leistungen, vor allem aber — und das scheint mir wesentlich zu sein — mehr Lebendigkeit und Freude im Schulbetrieb, mehr Abwechslung und mehr Gelegenheit zu persönlichem Einsatz. Es ist erfrischend zu sehen, mit welchem Eifer die Schüler an die Lösung der einzelnen Aufgaben gehen; man spürt, dass die starke Begünstigung der körperlichen Bewegung erlösend und befriedigend wirkt. Der Eifer bleibt auch da, wo die körperliche Bewegung vor allem der Uebung gilt.

Damit komme ich auf die besondere Leistung zu sprechen, die ich in den Bestrebungen von Frau Bebie-Wintsch zu finden glaube:

die Bewegung wird in hohem Masse in den Dienst der Uebung und der Akzentuierung einer Leistung gestellt.

Ein Beispiel aus dem Geographieunterricht und ein solches aus dem Gebiet der Rechtschreibung mögen diese Feststellung verdeutlichen:

In der *Geographiestunde* wurde der Vierwaldstättersee besprochen. Das Studium der Landkarte ist von den Schülern bereits durchgeführt worden; am Sandrelief kamen die entsprechenden Formen zur Darstellung. Nun setzt die Uebung ein. Auf der Spielwiese wird mit Hilfe eines Seiles die Form des Sees wiedergegeben. (Es ist eine sehr gute Gedächtnisübung, die hier mit einer zweckmässigen und originalen Form der Gestaltung verbunden wird; schon diese vorbereitende Tätigkeit bietet Gelegenheit zu

körperlicher Bewegung.) Spielreifen bezeichnen die wichtigsten Ortschaften an den Ufern des Sees; rote Spielbinden sind da hingelegt, wo Berge markiert werden sollen. Dann stellen sich die Schüler bei den einzelnen Zeichen auf und werfen sich den Ball zu (Fig. 1), wobei immer ausgesagt wird, was eben geschieht: «Der Ball fliegt nach Flüelen!» — «Der Ball fliegt nach Luzern!» — «Der Ball fliegt auf den Rigi!» So verbindet sich mit der körperlichen Bewegung, die eine gewisse Spannung in sich schliesst und Geschicklichkeit erfordert, der sprachliche Ausdruck und die sachliche Kontrolle. Denn die Mitschüler wachen darüber, dass die Aussage stimmt.

Die Aufgabe wird auch in der Weise variiert, dass zwei Schüler «auf Reisen gehen» und berichten, wohin sie kommen. Die Mitschüler erzählen, was man an den betreffenden Orten sehen kann; ein besonders Beauftragter liest aus dem Fahrplan die entsprechenden Fahrzeiten des Dampfschiffes ab.

Eine andere Variation besteht darin, dass die Schüler, die sich in Zweierreihe neben dem «Plan» aufgestellt haben, zu zweit den Auftrag erhalten, ihre Bälle an einen bestimmten Punkt zu bringen:

«Tragt die Bälle zum Seelisberg!»

Die Schüler in der Reihe stellen die Aufgabe und kontrollieren die Lösung; die Beauftragten suchen den Weg möglichst rasch zurückzulegen.

Bei einer ähnlichen Behandlung des Berner Oberlandes werden Pässe und Eisenbahnlinien zum Gegenstand besonderer Uebungen gemacht. Je zwei Schüler stellen sich zu beiden Seiten des markierten Passüberganges auf, werfen sich dem Ball zu und sprechen den zugehörigen Satz aus:

«Der Jochpass führt von Engelberg nach Innertkirchen.»

«Die grosse Scheidegg führt von Grindelwald nach Meiringen.»

«Der Grimselpass führt von Gletsch nach Innertkirchen.»

«Die Gemmi führt von Leuk nach Kandersteg.»

Die Eisenbahnlinien werden zwischen den Ausgangsorten durch Reihen von Schülern dargestellt, die sich die Hände reichen.

«Eine Linie führt von Meiringen über den Brünig nach Luzern.»

«Eine Linie führt von Spiez über Saanen nach Montreux.»

«Eine Linie führt von Thun über Frutigen durch den Lötschberg nach Brig.»

So verhindert sich körperliche Betätigung, Festigung des fachlichen Wissens und sprachliche Darstellung zu einheitlicher Leistung. — Beim Wegräumen der benutzten Geräte kommt es nochmals zu einer Uebung: «Jedes versorgt eine Ortschaft!» — Da ist Grindelwald! Spiez! Leuk! Thun! —

Von «Akzentuierung» möchte ich da sprechen, wo die körperliche Bewegung das Wissen selbst nicht verdeutlicht, sondern dazu dient, eine Erscheinung besonders zu betonen. Der Energieaufwand, der für die betreffende Handlung notwendig wird, soll offenbar der Einprägung dienen. Ein Beispiel aus dem Sprachunterricht: «das» und «dass» (Fig. 2).

Die Schüler stehen in Reihen; sie werfen Bälle. Der leichte Wurf in die Luft soll dem «das» entsprechen. Während des Werfens werden entsprechende Beispiele gebildet: Das Kind, das Haus, ... das ist schön; das ist gut. — Der harte Prellwurf gegen den Boden entspricht dem «daß». Wieder werden Sätze

gebildet: *daß* er geht; *daß* sie kommt. — Dann treten beide Formen in Verbindungen auf:

«Das ist schön, *daß* er kommt.»

(Bei «das» fliegen die Bälle leicht in die Luft; bei «daß» werden sie kräftig gegen den Boden geschleudert.)



Fig. 1.
Geographieunterricht: Am Vierwaldstättersee.

Der Parallelismus, der zwischen dem Sprechen des scharfen *s*-Lautes und dem energischen Werfen des Balles besteht, soll offenbar die Einprägung erleichtern. Es wäre interessant festzustellen, wie die schriftlichen Leistungen vor und nach solchen Uebungen ausfallen. Dass namentlich bei motorisch veranlagten

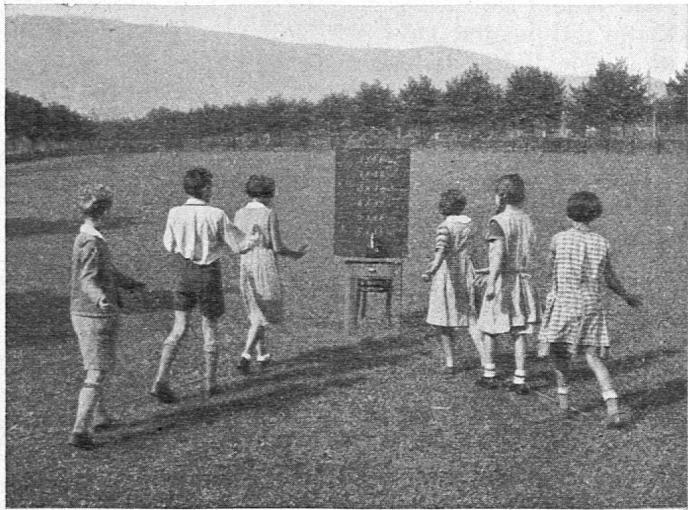


Fig. 4.
Rechnen: Die Sechzehnerreihe.

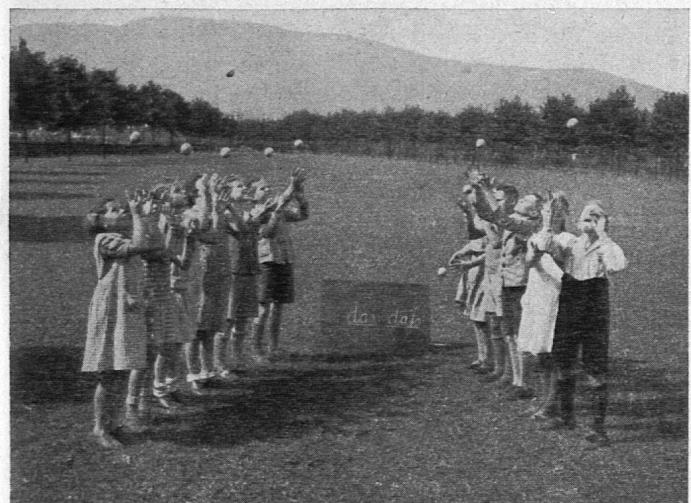


Fig. 2.
Rechtschreibung: das und daß.



Fig. 5.
Geometrie: «Ist das nicht ein spitzer Winkel?»



Fig. 3.
Zeiteinteilung: Die Zeiger gehen....



Fig. 6.
«Ich stehe in einem spitzen Winkel...»

Schülern durch dieses Vorgehen wesentliche Verbesserungen der Leistungen bewirkt werden können, ist kaum zu bezweifeln.

Aehnlichen Charakter trägt eine Uebung, die der Gross- und Kleinschreibung dienen soll. Auf der Tafel steht das Beispiel: Die schöne Stadt. Die Kinder wandern in Einerreihe gegen diese Tafel und bewegen sich, indem sie ihre Beispiele sprechen, unter einem Stabe durch, den zwei Mitschüler in geringer Höhe über dem Boden halten. Vor dem Stabe sprechen sie «Die», beim Beugen das kleingeschriebene Eigenschaftswort «schöne», dann, indem sie sich strecken, das Hauptwort «Stadt». Das Beugen des Körpers wird mit der Kleinschreibung in Beziehung gebracht; die Bewegung soll offenbar auch hier die Auffassung eindringlicher gestalten.

Enger ist der Zusammenhang zwischen Sprachform und Bewegung, wenn bei der Behandlung der Steigerung die Schüler über drei Seile springen, die in verschiedener Höhe angebracht sind und wenn dabei die Formen «hoch, höher, am höchsten» ausgerufen werden. Wichtig ist, dass bei diesen Uebungen die Schüler, die an die Reihe kommen, eigene Beispiele prägen, so dass zahlreiche Sprachformen gebildet werden²⁾.

Schon aus den wenigen Beispielen ist wohl deutlich ersichtlich, wie erfinderisch Frau Erika Bebie-Wintsch im Gewinnen geeigneter Betätigungsformen und einfacher Hilfsmittel ist. Spielgerät, wie Stäbe, Seile, Reifen, die sonst nur dem Turnen dienen, werden hier den verschiedensten Unterrichtsaufgaben dienstbar gemacht. Die Turnhalle sieht Uebungen, die sich bisher in ihren Wänden noch nie abgespielt haben. Es ist ohne Zweifel ein Verdienst dieser Bestrebungen, körperliche Betätigung in mannigfacher Weise dem gesamten Unterricht dienstbar zu machen; es scheint mir ein weiteres Verdienst zu sein, dass manche Uebung gefunden wurde, die auch im Rahmen des Turnunterrichts Berechtigung haben dürfte, so dass dieses Fach mit andern Fächern reichere Beziehung gewinnt. — Eine Reihe von Uebungen werden von Frau Bebie auch im Klassenzimmer durchgeführt, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, dass das leicht bewegliche Embru-Mobiliar gewisse Vorteile bietet.

Es ist überaus verdienstlich, dass das ganze Unterrichtsgebiet daraufhin durchgesehen wurde, wieweit Bewegung in den Dienst von Auffassung, Darstellung, Uebung und Einprägung gestellt werden könne. Dem konsequenten, zähen Wollen hat sich viel Unerwartetes und Reizvolles erschlossen. Versuchen wir, hier noch einiges davon zu skizzieren:

Sprechen:

Die Schüler stehen im Kreise. Jeder einzelne trägt eine Tafel, auf der ein Vokal bezeichnet ist. Der Ball wandert im Kreise. Der Schüler, der ihn abgibt, spricht seinen Laut, bis der Ball wieder bei ihm eintrifft.

Lesen:

Auf den Ball wird ein Konsonant geschrieben, zum Beispiel *b*. Der Lehrer steht im Kreis und wirft den Schülern als den Vertretern bestimmter Vokale den Ball zu. Diese sprechen die Lautverbindung, die damit angedeutet wird: *ba, be, bu ...*

Oder: Die Schüler ziehen als bewegliche «Vokalreihe» durch das «Konsonantentor», das durch zwei Schüler gebildet wird. Eine Schülergruppe, die vor dem Tore steht, liest die Silben, die beim Durchmarschieren entstehen: *lad, led, lid ...*

Zeiteinteilung:

Ein Seil, das im Kreise auf den Boden gelegt wird, markiert das Zifferblatt. Blätter mit Zahlen bezeichnen die einzelnen Stunden (Fig. 3). Zwei Schülerreihen bilden die Zeiger; sie bewegen sich gemäss den Aufgaben, die gestellt werden. Drei Schüler besorgen den Stundenschlag.

Rechnen:

Die Schüler üben die 16er-Reihe (Fig. 4; siehe auch Seite 27 der Schrift von Frau Bebie-Wintsch).

— Das Metronom bestimmt das Tempo; die Schritte vorwärts bedeuten das Aufsteigen in der Reihe; die Finger markieren die Anzahl der Summanden, indem einer nach dem andern sich streckt. (Es ist klar, dass diese komplexe Leistung sorgfältig vorbereitet werden muss, und dass die Vielfachen von 16 bereits verdeutlicht und bekannt gemacht sind. — Das Rhythmische kann hier nur den Lernprozess beleben helfen.)

Geometrie:

Die Arten der Winkel sind behandelt. Eine Schülerin tritt in den Kreis, formt mit zwei Stäben einen Winkel und singt dazu (in der Art der Schnitzelbank): «Ist das nicht ein spitzer Winkel?» (Fig. 5). — Die Schüler im Kreis bilden mit ihren Stäben denselben Winkel und singen dabei die zugehörige Antwort.

Oder: die Schüler legen die Stäbe zu einem Winkelzug zusammen; jeder einzelne stellt sich in einen Winkelraum, bezeichnet die Art des Winkels und schätzt seine Grösse. «Ich stehe in einem spitzen Winkel; ich schätze ihn 20°» (Fig. 6).

Naturkunde:

Die Schüler treten zum Blütendiagramm der Tulpe zusammen; sie suchen darzustellen, wie beim Regen die Blüte sich schliesst, bei Sonnenschein sich öffnet — zuletzt sich entblättert (siehe: Das Bewegungsprinzip, S. 35).

Wortstudium:

Was der Panter tut: er duckt sich — er springt auf — er lauert — er schnellte empor — er schleicht heran. Die Schüler ahmen solche Haltungen nach; sie suchen selbst die entsprechende körperliche Gestaltung.

* * *

Ohne Zweifel bedeuten die Bestrebungen von Frau Bebie-Wintsch eine Bereicherung und Belebung des Unterrichts, ein Stück Kindertümlichkeit und, bei richtiger Verwertung, ein Stück Zucht. Die Schüler haben an allen Uebungen, die ich sah, mit vollem Einsatz freudig teilgenommen. — Manches wird noch Vertiefung und Ausbau erfahren, anderes vereinfacht oder gekürzt werden — nicht alles erweist sich gleich fruchtbar. Wichtig ist, dass die Bemühungen auf möglichst viele Fächer sich ausdehnen. Vor allem soll dankbar anerkannt werden, dass hier in eifriger, hingebender Arbeit neue wertvolle Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung aufgesucht und überprüft wurden. Aus solchem Geschick und solcher Hingabe sind allezeit jene Fortschritte erwachsen, die unsere Schule emporführten; nur so kann Fortschritt überhaupt erwachsen. Sehr erfreulich ist, dass eine Arbeitsgemeinschaft die Untersuchungen weiterführen wird.

H. Stettbacher.

²⁾ Es sei bei dieser Gelegenheit auf die 25 «Uebungstafeln zum Formaufbau unserer Sprache» hingewiesen, die im Verlag der Materialverwaltung der Stadt Zürich erschienen sind und treffliche Dienste leisten können.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS
FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

FEBRUAR 1934

22. JAHRGANG · NUMMER 1

Von der Intuition

Ein Beitrag zur Ausdruckskunde.

Die oft erstaunliche Treffsicherheit, mit der unvorgenommene Menschen jeden Alters Ausdrucksbewegungen und Ausdrucksformen beurteilen, weist auf Zusammenhänge hin, deren Vorhandensein nicht ohne weiteres erkannt wird. Die Beurteilung erstreckt sich sowohl auf affektiv entstandene Ausdrucksbewegungen als auch auf Formen und Zeichen, die einen seelischen Läuterungsprozess durchlaufen haben. Gebärden, Ausdrucksbewegungen, wie sie etwa die Rede begleiten, dienen dem gesprochenen Wort als Unterstützung. Jedermann, sogar anderssprachige und taube Menschen verstehen diese Gebärden. Sie sind in der Regel affektiv entstanden, solange sie nicht eine regelrechte Gebärdensprache, wie etwa die Sprachzeichen der Taubstummen darstellen. Die geläuterte Ausdrucksbewegung oder deren graphisches Zeichen ist, wenn auch schwerer verständlich, doch noch so eindeutig, dass sie gefühlsmässig erfasst wird. Die tänzerische Bewegung z. B., deren Zustandekommen einer seelischen Haltung entspricht — wenn es sich um einen Tanz handelt! — spricht uns, ihrer rhythmischen Durchbildung wegen, gefühlsmässig an.

Eine eigenartige Stellung zwischen Ausdrucksbewegung und fester Ausdrucksform nehmen das graphische Zeichen, das Schriftzeichen oder die mittelalterlichen Zauberkreise usw., ein. Das eigentliche Schriftzeichen, eine Bewegungsspur von magischer, ursprünglicher Kraft, ist eine zur Norm kristallisierte Ausdrucksform. Diese normative Kraft wohnt nun, wie wir sehen werden, nicht nur der Schriftform, dem Buchstaben und dem Schriftbild inne, sondern jedem Zeichen, das seine Durchbildung dem rhythmischen Erleben eines seelischen Inhaltes verdankt. Dem echten, erlebten, graphischen Zeichen eignet gleichsam ein subjektiver Inhalt, der sein Aequivalent in unsern persönlichen seelischen Inhalten finden kann. Wir kommen so zu einer zeitlosen, nicht historischen Kunstbetrachtung, denn auch das Kunstwerk ist formgewordener — realisierter — seelischer Inhalt.

Wir erleben das «Gotische» nicht nur an der Kathedrale des 13. Jahrhunderts, an der gotischen Plastik oder an deutschen Giebeldächern jener Zeit oder im Schriftsatz der ersten Gutenberg-Bibel, sondern wir empfinden das «Gotische» überall, wo die Gebärdensprache das Gotische in sich schliessen und ihren «Anklang», ihr Aequivalent, in unserer Seele finden. Denn das Gotische gehört zum Inhalte unserer Seele, es ist allgemeines Erbgut, mag es auch die Bewusstseinsschwelle nie oder nur in seltenen Fällen erreichen. Wir können dieses Beispiel erweitern: Wir haben teil am gesamten Erbgut unseres griechisch-römischen Kulturkreises und haben teil am Kulturschaffen dieses Kreises. Die Transzendenz der Kulturarbeit, des Kunstschaaffens im besondern, geht noch weiter: sie entspringt ganz unmittelbar der gottgewollten menschlichen Seele.

Diese Erkenntnis führt dazu, alles «Betrachten» als ein «Sich-Hingeben» anzuerkennen. Die Hingabe an die Formen überkommenen Erbgutes ist nun freilich weder an die Zeit noch an den Raum gebunden, wie alles Seelische selbst zeit- und raumlos ist. Fragen wir nach dem Sinne einer zeitlosen Kunstbetrachtung, einer Betrachtung des Kunstwerkes, die vorerst auf den dargestellten Inhalt verzichtet und nur den transzendentalen Inhalt — den *Gehalt* — berücksichtigt, so müssen wir uns eingestehen, dass schliesslich nur dieser Gehalt den Wert des Kunstwerkes, oder auch des bescheideneren graphischen Zeichens, ausmacht. Denn nur die Verbundenheit mit dem Schöpfer, mit der Urschöpfung endlich, entfacht jenen Funken in uns, der das Kunstwerk *in uns* erstehen lässt. Die intuitive Kunstbetrachtung, das Kunsterlebnis, hat gar nicht nötig, nach Entstehungszeit, Materialsprache, psychologischen Voraussetzungen, Darstellungsart usw. zu fragen. Diese für die materielle Existenz des Kunstwerkes freilich hochwichtigen Dinge erledigen sich sehr gründlich, wenn vorgängig die Frage nach dem Gehalt, den rhythmischen Ausdrucksformen gestellt und beantwortet wurde.

Aus einer Versuchsreihe mögen zur Veranschaulichung des Gesagten drei Beispiele dastehen. Die Versuchspersonen wurden ersucht, ohne über den Sinn des Versuches orientiert zu sein, Zeichen zu erfinden, die dem Inhalte eines bestimmt formulierten Satzes entsprechen mussten. Frägt man nach den graphischen Zeichen der strengen, logischen Denkfolge, der innern Konsequenz, so erhält man z. B. folgende Zeichen: Abb. 1. (Die Beispiele wurden aus einer grossen Zahl ziemlich zufällig ausgewählt.) Allen ist eine auffällig sichtbare Zielstrebigkeit, eine statische Festigkeit gemein. (Parallele, gleichseitiges Dreieck, systematische Abstraktionen usw.) Dabei möge die Figur einer griechischen Schrifttafel und eines griechischen Tempels stehen. Abb. 2 und 3. Ohne mit dem gesamten Griechentum vertraut zu sein, kann in der Rhythmisierung der Formen dieser Zeichen mit der der Schrifttafel an den Bauformen eine Uebereinstimmung erkannt werden. Wir können also die Behauptung aufstellen, dass die griechische Ausdrucksform (und auch die Gebärde) im wesentlichen beherrscht ist von einer im hohen Masse mathematisch-logischen Denkfolge, gleichsam als Dominante aller Formgebung. Folgerichtig müssen wir dazusetzen, dass das logische Denken auch im Gefühlsleben seinen Ausdruck finden wird. Die Ausdrucksform einer hohen Folgerichtigkeit im Gefühlsleben wird sich in Verbindung mit einer entsprechenden Denkart, zu einem ganz eindeutigen Zeichen verdichten. Die griechischen Schriftformen des 5. Jahrhunderts, der klassischen Zeit des Griechentums also, sind denn auch vorher und nachher nicht mehr an Eindeutigkeit übertroffen worden (z. B. Leserlichkeit, Rhythmisierung der Schriftfläche, technische Durchbildung). Dies gilt nicht nur vom epigraphischen Standpunkte aus, der nach dem «wie» der Buchstabenform frägt, sondern auch vom graphologischen aus, der das «Warum» der Form zu er-



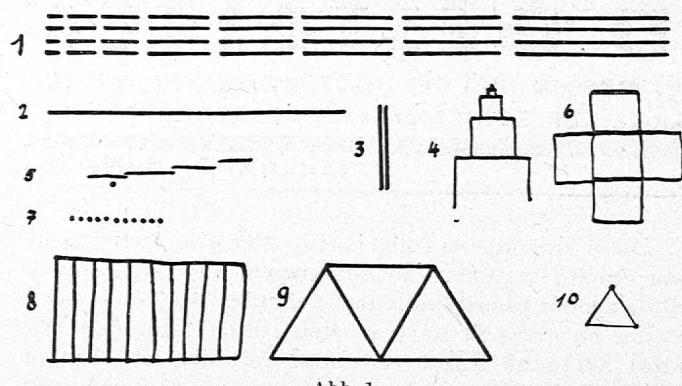


Abb. 1.

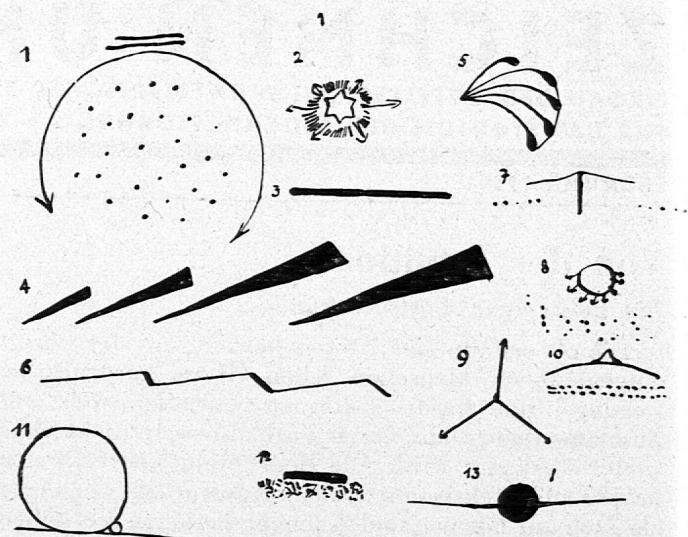


Abb. 4.

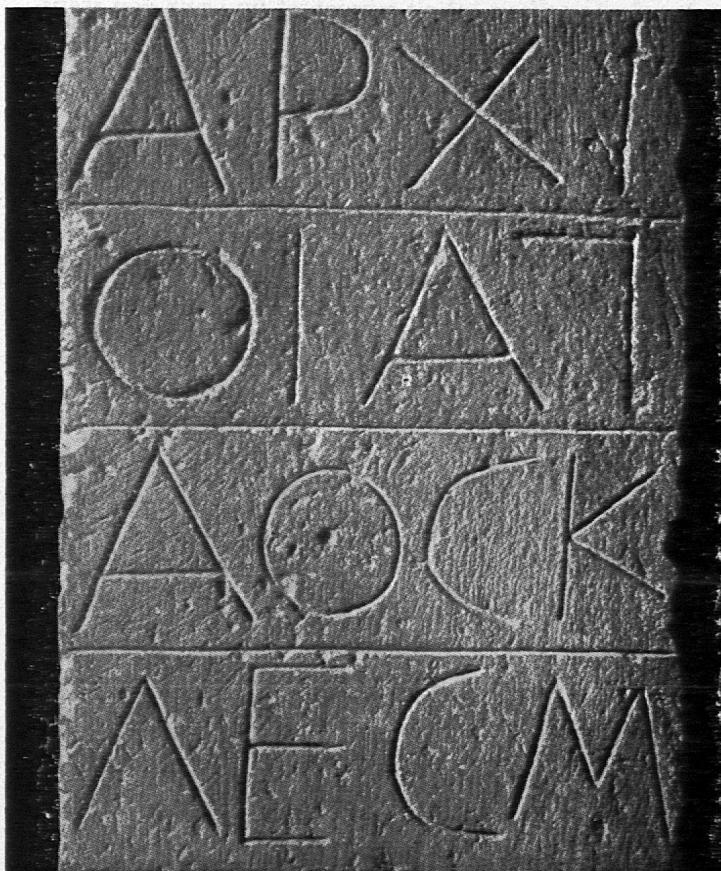


Abb. 2. Grabstein aus Melos, ca. 500 v. Chr.
(Aus: Muthmann „Griechische Steinschriften“.)

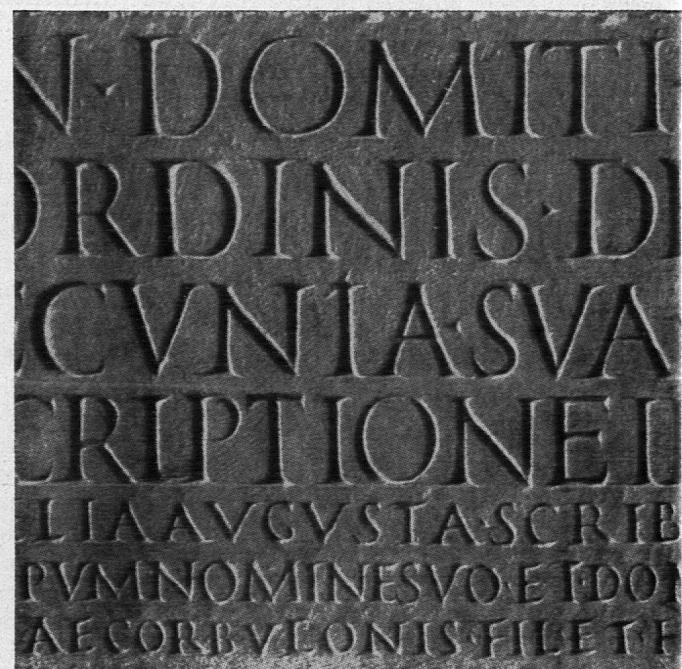


Abb. 5. Römische Schrifttafel.
(Aus: „Die Schrift“, Degering, Verlag Wasmuth, Berlin.)



Abb. 3. Dorischer Tempel, Pästum.



Abb. 6. Römischer Aquädukt.

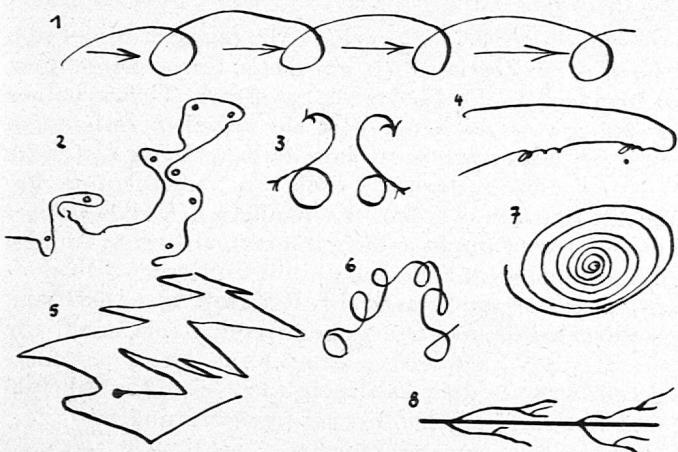


Abb. 7.

hellen sucht. In der Architektur der griechischen Klassik wie auch in der Sprache (z. B. im Versmass, das heute noch Gültigkeit hat) und in der Wissenschaft (Geometrie) finden wir die reale Verwirklichung der durch unsern Versuch gefundenen grafischen Zeichen.

Wir haben verlernt, auf die uns innewohnenden Ausdrucksbewegungen und die zugehörigen Zeichen zu achten, sonst könnten wir nicht so achtlos — verständnislos — an der Realisierung seelischer Inhalte, am Gehalt der Kunstwerke, vorbeigehen.

Ein zweites Beispiel:

Unser Versuch liefert als Zeichen der Herrschafts- sucht, der Expansion und der Protektion folgende typische Bilder: Abb. 4. Bewegen sich die symbolischen Zeichen der Konsequenz, der mathematisch-intellektuellen Denkweise vorwiegend in der Ebene, mit einer zentral nach innen gerichteten Zielstrebigkeit oder im gleichmässigen Fortgang gemessener Abstufung, so beobachten wir bei den Zeichen der Ausweitung, der Protektion und der Herrschaftsucht oft eine ausgesprochene Räumlichkeit. Der Raum wird umschlossen durch eine Grenzlinie, die durch neue Impulse gesprengt wird. Die starken Schwellungen, die bei diesen Zeichen zu beobachten sind (Abb. 4), zeigen ebenfalls ein Bedürfnis, in die dritte Dimension vorzudringen (Druck durch die Schreibunterlage). Das «Aussenstehende» wird zum Ziel und, da dieses Aussenstehende des Behaltens wert erscheint, wird es gleichzeitig zum «Beschützenden», zum «Unterworfenen».

Die Gebärde der Ausweitung ist uns bekannt. Suchen wir etwa nach entsprechenden historischen Beispielen, so werden wir sie dort finden, wo Expansion zum Staatswillen geworden ist: im imperium romanum. Zur Illustration möge ein römisches Schriftbild und eine Abbildung eines römischen Aquaeduktes dastehen (Abb. 5 und 6). Beides rhythmisch betrachtet — Symbole der ausladenden Eroberergeste mit hervorragenden organisatorischen Kräften. Das römische Steinschriftbild — in Stein gehauen — kennt vom Einzelbuchstaben, der langen Zeile, dem gesamten Schriftfeld, nur den einen Zweck: Sichtbarkeit, Leserlichkeit auf weiteste Distanz. Die römische Schrift ist eine raumraffende Schrift. Auch eine raumraffende Armee und eine entsprechende Staatsidee erleben wir im römischen Reiche. Den nämlichen Ausdruck enthält die Architektur, die sich fast ausschliesslich in der horizontalen Richtung — auf der «Erdscheibe» — entfaltet: wegstrebend von einem Mittelpunkt: Rom.

Hier sei eingeflochten, dass sich, wenn eine Staatsidee so mächtig wird, wie dies im römischen Reiche der Fall war und vielleicht später, zur Zeit Karls des Grossen, jede Ausdrucksform auf diese Idee beziehen lässt. Also auch die technischen Vorbedingungen zum Kunstwerk, von der Schrifttafel bis zum Amphitheater, werden «expansiv» geladen sein. Das Material wird entsprechend gewählt, dauerhaft, «für ewig», und dieses Material wird so bearbeitet, dass nichts verlorengesetzt, mit grösster Schonung (Protektion). Erst in diesem Augenblicke beginnt die sogenannte Materialsprache wichtig zu werden.

Die Beispiele lassen sich vermehren: Kommentarlos sei noch die Reihe: Zeichen des Uebereifers, der Ränkesucht — barockes Schriftbild (reservatio mentalis der S. J.) — dynamisch bewegte Malerei (Rubens) — herausgegriffen (Abb. 7, 8, 9). Ferner sei daran erinnert, dass die angedeuteten Ausdrucksfor-

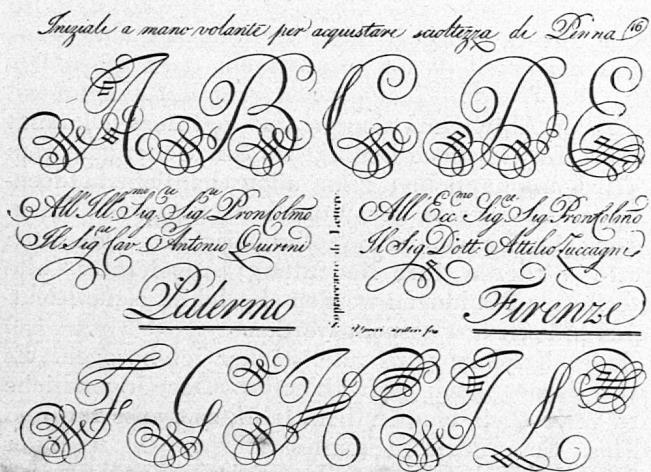


Abb. 8. Barocke-Schrift.



Abb. 9. Jüngstes Gericht von Rubens.

men bei andern Schaffenszweigen ihr Analogon finden, z. B. bei der Musik, der Malerei, in der Ornamentik (Textilkunst) und in der Sprachkultur.

Abschliessend können wir feststellen — unser Versuch zeigt dies auch in anderer Weise noch —, dass das «Verstehen» der Ausdrucksformen nicht so sehr von der auflösenden Analyse abhängt, sondern von der zur Aufnahme bereiten Innerlichkeit, von der Bereitschaft unserer Seele. Das «Nach-Innen-Horchen» und «Nach-Aussen-Sehen» führt uns zum Begreifen der Ausdrucksbewegungen und ihrer Kristallform. Wo uns ein restloses Aufgehen, die Hingabe, gelingt, fühlen wir uns verbunden mit dem Willen des Schöpfers, der uns nicht hindert, jeden Augenblick sein Werk aus dem vollen Inhalte unserer Seele heraus zu erkennen.

Nachsatz: Wüssten wir nicht, dass viele Leser das heute so aktuelle Thema der Schriftform fast zu einer Frage der Weltanschauung gemacht haben, so hätten wir die Resultate unseres Versuches noch nicht bekanntgegeben, da die endgültige Verarbeitung noch einige Zeit beanspruchen wird. Wir bezweckten lediglich aufzudecken, dass nichts so müssig ist, als über Ausdrucksformen zu streiten. Sind sie doch eine Tatsache, geformt aus unserer innersten Seelenhaltung, unserem Lebensgefühl. Wenn wir auch europäische Tatmenschen sind, so werden wir trotz eifrigstem Bemühen um den rationalen «Fortschritt» niemals den gemessenen Weg der Innerlichkeit verlassen dürfen.

Arnold Bosshardt, Zürich.

Zur Psychologie der Pubertätsschrift¹⁾

Die Pubertätszeit bringt grosse Umwälzungen in der kindlichen Seele mit sich. Sie beginnt als Vorpubertät ums 12. bis 14. Jahr und reicht als Reifezeit und Adoleszenz bis ins 20. Jahr hinein. Allerdings machen nicht alle Menschen diese drei Phasen gleichmässig durch. Viele Jugendliche gehen durch eine kurze (oft frühe) körperliche Reifung, ohne die entsprechende geistige Umwälzung mitzuerleben. Es sind die primitiveren Naturen, die bald eine Berufssarbeit ergreifen, weniger aus innerer Beziehung zum gewählten Beruf als um des Verdienstes willen und um möglichst bald heiraten zu können. Eine andere Art Menschen geht durch eine stetige und relativ ruhige Entwicklung, die länger dauert als diejenige der Ersteren und in der sich Körper und Seele gleichmässig umformt und dem Leben der Erwachsenen unmerklich einfügt. Bei der dritten Gruppe dauert die Reifung am längsten. Oft setzt sie relativ spät ein und geht stürmisch vor sich. Die Jugendlichen dieser Gruppe bereiten ihrer Umgebung Schwierigkeiten. Sie sind innerlich zwiespältig

¹⁾ Die vorliegenden Ausführungen über die Psychologie der Pubertätsschrift stammen aus einem von unserem Institut herausgegebenen graphologischen Kurs, in dem sie in einen allgemeinen Zusammenhang mit der Psychologie und der Ausdruckslehre des Schreibens gestellt sind. Sie dürfen wohl als Beitrag zur gegenwärtig viel besprochenen Frage der Schriftreform angesehen werden, der sich bewusst auf die psychologische Seite des Problems beschränkt. Eine reinliche Trennung der verschiedenen Seiten des grossen Fragenkomplexes scheint uns im heutigen Stadium der Diskussion von Vorteil zu sein. Von den verschiedenen Faktoren, die beim Zustandekommen eines Schriftproduktes mitwirken, greifen wir einen heraus, den schreibenden Menschen, im besondern den schreibenden Jugendlichen. Die didaktischen und schreibtechnischen Auseinandersetzungen haben die Möglichkeit aufzuzeigen, wie der Schreibunterricht den hier mitgeteilten psychologischen Tatsachen erzieherisch gerecht werden kann.

tig und voller Widersprüche. Nur langsam bildet sich aus innerer Zerrissenheit ein neuer Kern. Diese Menschen lernen ihr Leben aus grösseren Tiefen heraus gestalten; es sei denn, dass sie vorzeitig resignieren und im Widerspruch steckenbleiben. Dann als vierte Gruppe müssen noch die Fälle von verschleppter Pubertät erwähnt werden. Es handelt sich dabei meist um eine neurotische oder irgendwie abwegige Anlage, die zur inneren Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit prädisponiert und die in der Reifezeit verschärft zum Ausdruck kommt. Die Pubertätszeit ist ja auch, wie die Zeit der Abänderung im späteren Alter, besonders gefährlich für den Ausbruch von Geisteskrankheiten und von vorübergehenden geistigen Störungen.

Betrachten wir nun, was im Jugendlichen während der Reifezeit vorgeht. Im Normalfalle lebt das Kind naiv-unproblematisch in die Welt hinein. Es ist der Realität zugewandt. Im Stadium der *Vorpubertät* beginnt es, seelische und körperliche Umwälzungen zu ahnen, die es zunächst nicht versteht, die aber seine Aufmerksamkeit darum um so mehr nach innen lenken. Die Wendung nach innen geht mit zunehmend kritischer Ablehnung dessen, was von aussen kommt einher. Im Geistigen bedingt sie den Uebergang vom stofflich-anschaulichen zum unanschaulichen Ideendenken. Es erwacht der Wunsch nach eigener Orientierung im Leben, nach Selbständigkeit. Die alten Werte verlieren ihre Bedeutung; Angelerntes, alte autoritative Bindungen werden abgelehnt. Neue Richtlinien müssen erst gesucht werden.

Jedes Erlebnis wird nun stärker ich-bezogen. Es wirkt darum auch aufwühlender. Der Jugendliche wird verletzlich, empfindlich, labil, zeitweise rat- und hilflos. Sein neuerwachendes Selbstgefühl und der drängende Wille erlauben ihm nicht mehr wie zuvor, Rat und Hilfe anzunehmen. Seine Unsicherheit verbirgt er oft hinter Trotz und Frechheit.

Das Gefühl naiven Geborgenseins geht verloren, aber das Selbstvertrauen ist noch schwankend: stolze Zukunftshoffnungen wechseln mit ängstlichem Kleinmut. Der eigene Wille regt sich noch ziellos und ungerichtet und kommt oft mit dem autoritären Willen der Erwachsenen in Kollision.

Die eintretende körperliche *Reifung* überflutet den Jugendlichen mit Trieben, Affekten und Gefühlen, denen er zunächst nicht gewachsen ist, die ihn aus dem Geleise werfen und die sich erst nach und nach ausgleichen und seinem Erleben einfügen. Die schöpferischen Kräfte, die er in sich erwachen füllt, drängen ihn zur Selbstgestaltung, zur Selbstbejahung und leicht auch zu Gefühlsüberschwang und Selbstüberschätzung. Die Innenwelt wird so reich und anziehend, dass mancher Jugendliche ein Doppelleben beginnt. Er baut ein eigenes Traumreich auf, in das er sich aus dem grauen, harten Alltag zurückzieht und das ihm die Beziehung zu den Mitmenschen ersetzt.

Der Abschluss der Reifung und des Wachstums fällt in die *Adoleszenz*. Die vorerst unbeherrschten Kräfte balancieren sich aus; die eigenen Maßstäbe und Wertungen festigen sich. Die Aufmerksamkeit wird erneut der Aussenwelt, dem praktischen Leben zugewandt. Die erträumten Ziele sollen nun realisiert werden.

Bei jenen Kindern, deren Reifung so stürmisch mit so tiefgreifenden, auflockernden und aufwühlenden Veränderungen vor sich geht, drücken sich die Spuren der inneren Schwierigkeiten auch in der *Schrift* aus. Die anfängliche *Beunruhigung* zeigt sich oft in links-

z Brief, mit welchen
fragt mich wenn ich
Nur werde ich 14. J. alt
immer gesund und

Abb. 1. 13jähriges Mädchen.

Auflockerung, schwankende Zeile. Beginnende Unsicherheit in der Einstellung zu sich und zur Umwelt. Suchende Endzüge.

schräger (abwehrender) Schrift, oder in der Auflockerung der Regelmässigkeit.

Das Herannahen der Pubertät kann in Schulheften oft aus den zunehmenden Schwankungen der Schrift verfolgt werden. Mit *eintretender Geschlechtsreife* können plötzliche Schwellzüge und Druckstellen vorkommen, als Zeichen der plötzlichen Blutwallungen, die von zornigen oder zärtlichen Affekten begleitet sind. Sie können so stark sein, dass sie den Jugendlichen aus dem Geleise werfen (Richtungswechsel nach den Druckstellen).

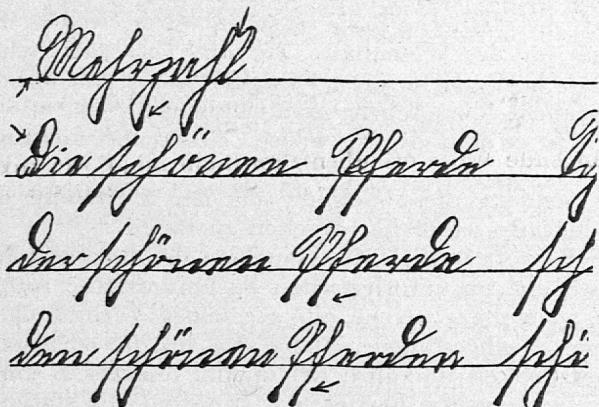


Abb. 2. 12jähriges Mädchen.

Schriftprobe aus Becker, Graphologie und Kinderschrift. Plötzlich auftretende Druckstellen. Strichverbindungen, Lageschwankungen, Zitterzüge. Neigung zu Abstumpfung des oberen Winkels der Kurzbuchstaben als Zeichen von Verschlossenheit und Befangenheit. (Ärztliche Untersuchung angezeigt.)

Die Entwicklungszeit bedeutet eine *Mehrbelastung der Nerven*. Nicht selten wird die Schrift schwächlich, es treten Strichunterbrechungen auf, die sich später wieder verlieren können, die aber zu Schonung und möglichst ruhiger Lebensweise mahnen.

Die vermehrte Beschäftigung mit sich selbst äussert sich in Linksläufigkeiten, in Einrollungen oder wegfallenden Anfangs- und Endzügen, die *Ablehnung der Umwelt* in linksschräger Lage, in oben abgestumpften Kurzbuchstaben, in ausfahrenden Spitzen oder krampfhaftem Enddruck und nicht zuletzt im Verlassen der Schulvorlage, sei es, um selbstgewählte Vorbilder nachzuahmen, oder um eigene Formen zu finden.

Die innere *Labilität*, die sich in Lage-, Weite-, Höhen- und Zeilenschwankungen, in Fadenbildung, im Wechsel von Zartschrift mit druckstarken Stellen zeigt, entspricht erhöhter *Verletzlichkeit*: Zartschrift, schräg, scharfe Spitzen an Unter- und Oberlängen; *schwankendes Selbstgefühl*: Anfangs Ueber- und Unterbeton-

nur nur nicht mit mir
mit mir kommen, frage
der zweck? „ja, ja,
ne komme plötzl. in
in. mögl. schon alt kann.

Abb. 3. Mädchenschrift aus Becker, Graphologie u. Kinderschrift. Schwächliche, zitterige Schrift, einzelne Strichunterbrechungen. Nervöse Schwäche. Ueberreizung infolge Ueberlastung der Nerven. Braucht Ruhe, um zu erstarken.

nung. Der erwachende *eigene Wille* versucht der Auflockerung durch Steilstellung entgegenzuwirken. Oft zeigt er sich zunächst auch nur in Druck und anmassender Grösse.

Trotz, der zur Lebenshaltung wird, weil er auf unverwundenes Versagen und tiefesitzendes Ressentiment zurückgeht, wählt ganz kleine, oft linksschräge, winklige Schrift, bei oft demonstrativer, grosser Unterschrift.

Die Schriftveränderungen und Schwankungen gehören zur normalen Pubertätsentwicklung. Ihre Beobachtung kann wesentlich zum Verständnis der Jugendlichen beitragen und die Wichtigkeit ruhiger Behandlung und eventueller Schonung nahelegen. Die in der Pubertät auftretenden Schriftstörungen müssen also zwar genau beobachtet und in ihrem Verlauf verfolgt werden, sie dürfen aber z. B. bei Aufstellung eines Charakterbildes nicht absolut bewertet werden, da sie meist vorübergehend und also weniger Ausdruck der Charakteranlage sind, sondern mehr das momentane Verhalten anzeigen. Vor allem muss vor Prognosestellung bei den Schriften Jugendlicher dieses Alters gewarnt werden.

Die sogenannte Schriftverwilderung, über die in Sekundar- und Mittelschulen allgemein geklagt wird, hat also ihre ganz bestimmten Ursachen in der Biologie und Psychologie des Pubertätsalters.

Die biologische Umgestaltung und zeitweise Mehrbelastung des Organismus verursacht je nachdem vermehrten oder flackernden Druck, oder Mangel an Druck, Strichverbiegungen, oft auch nervöse Strichunterbrechungen. Sie erschwert die Innehaltung der Zeile und des Regelmasses in bezug auf Lage, Weite und Grösse der Schrift.

*meine mit keine Ohne
gebe ich mir gen mit meine
Kreis, auch mit mir mein Band
sein kann gegenwärtig, wie ich in
z.B. auch politisch. z.B. an
Gebinde meine Crem, die ich
nicht bin*

Abb. 4. 18jähriger Kantonsschüler.
Winzig, unleserlich, linksschräg, wechselnde Weite; Hemmung und Anmassung (siehe auch die d-Schleifen). Trotz, Ressentiment.

Beispiel einer etwas ausführlicheren Analyse:

sehr empfindlich gege
überlich gleiche ich der
Charakter dagegen dem
Weil ich eben hauptso
Kunst und Kathar
mufste ich viel zur Art.

Abb. 5. Schrift eines 14jährigen Mädchens.

In dieser Schriftprobe zeigen sich eine Reihe von Pubertätserscheinungen. Es ist eine Gefühlsschrift, bei der seelische Inhalte stark im Vordergrund stehen. Die nach oben und oft leicht nach links tendierenden Endzüge verraten inneres Suchen und Beschäftigung mit sich selbst. Der Druck und die verbogenen Abstriche zeigen starke Affekte bei einer Sensibilität, die denselben nicht gewachsen ist. Die innere Labilität bewirkt auch das Schwanken der Zeile und den Wechsel der Größenverhältnisse. Doch ist ein unverkennbares Bemühen vorhanden, schön und geordnet zu schreiben.

Die Zuwendung zur Aussenwelt gelingt nicht mehr recht, die Beherrschung der eigenen Gefühlswelt noch nicht. Doch ist hier nicht die Eigenwilligkeit und Anmasslichkeit, die in anderen Pubertätschriften zum Ausdruck kommt, vorhanden. Zur Zeit überwiegt das in-sich-gekehrte, selbst-beobachtende, auch wohl etwas empfindliche Wesen, das Absorbiertein von starken affektiven, inneren Vorgängen. Die Libido (Lebensenergie) ist aufgestaut. Es fehlt der leichte, zügige Fluss. Die Anpassungsfähigkeit ist trotz gutem Willen beeinträchtigt. Es wird sich im Ganzen aber doch um einen ruhigen Verlauf der Pubertätsentwicklung ohne grundlegende Ablehnung aller übernommenen Werte handeln.

Die psychologische Umordnung setzt oft mit der Ablehnung des Uebernommenen ein. Das Verlassen der Schulform ist für viele Jugendliche dieses Alters innere Notwendigkeit und Anzeichen der einsetzenden Entwicklung zur Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Erwachsenen.

Würde man auf dieser Stufe der Schriftverlotterung dadurch begegnen wollen, dass man ihr ein festes Schriftschema entgegensetzt, so würde man damit dem Sinn gerade dieses Alters entgegenhandeln. Man wird sich darum nicht wundern dürfen, wenn viele Kinder solchen Versuchen einen, aus unbewussten Tiefen aufsteigenden Widerstand entgegensetzen.

Man wird immer im Auge behalten müssen, dass dieser Schriftverwilderung individuelle Nöte und Schwierigkeiten zu Grunde liegen. Man wird darum auch die verschiedenen vorkommenden Verbildungen *individuell* behandeln müssen, beispielsweise dem Auseinanderfahren der Richtungen, undisziplinierter Druckgebung und ausfahrenden Zügen steuern, auf gerade Zeilenführung achten, Geschmacklosigkeiten der Formgebung unterdrücken.

Neben dem psychologisch-graphologischen Wissen um die Ursachen der Schriftverbildungen behalten die *sozialen* Forderungen ihre volle Geltung. Auch in diesem Alter darf der Jugendliche die Rücksicht auf den Leser nicht vergessen. Er wird dazu angehalten werden müssen, dass seine Schrift leserlich, ordentlich und sauber sei. Wir werden ihm zwar kein Buchstabenschema vorschreiben, wir dürfen aber von ihm verlangen, dass er die Buchstabenformen, die er wählt, ordentlich und gewissenhaft ausführt und dass er eine Raumverteilung anstrebt, die der Konvention und dem ästhetischen Gefühl einigermassen entspricht. Er soll sich nicht in seiner Eigenart gehen lassen, sondern an ihr arbeiten und sie gestalten, damit sie sozial fruchtbar werde. Ein Schreibunterricht, der den indi-

viduellen und den sozialen Momenten Rechnung trägt, der vor allem sorgfältiges, geordnetes Schreiben anstrebt, erweist sich dann als heilsamer, erzieherischer Faktor, der in seiner Wirkung auch unbewusste Tiefen erreicht.

Dr. H. Biäsch und Frau Dr. C. Brunner-Scharpf,
Psychotechnisches Institut, Zürich.

Sinnenbeziehungsunterricht

Schülerzeichnungen, welche die Sinnenbeziehungen bei Gestaltungsvorgängen beweisen, werden durch Aufgaben bestimmt, die höhere Lehranstalten an ihre Schüler stellen. Die Zeichnungen als solche sind nur Hilfsmittel. Musikalische, dichterische und tänzerische Festlegungen würden dieselben Dienste tun. Solche Zeichnungen zeugen von der geistigen Umstellungs- und Steigerungsmöglichkeit der menschlichen Kräfte. Wenn sie trotz ihrer technischen Ungeschicklichkeiten wegen der in ihnen festgelegten Harmonie erfreuen, ist das wohl als Beweis anzusehen, dass die gesunde Grundlage der Kunst von der harmonischen Bewegung der Eigenkräfte abhängig ist. Gehen wir von dieser Voraussetzung aus, dann wird der Kunstuunterricht an Lehranstalten, welche ein allgemein geistiges Ziel verfolgen, gut daran tun, die allgemein künstlerischen Grundlagen dem Fachwissen voranzustellen, jedenfalls aber sie mit dem Fachwissen zu verbinden. Das gilt besonders für eine Zeit, in der durch eine übergrosse Wertung des Einzel-, des Fachwissens, der geistigen Kraft die elastische Basis entzogen wurde, welche den Blick für das Wesenhafte, für die Totalitätserscheinung schärft. Denn diese Fähigkeit allein gibt uns die Uebersicht über Lebenszusammenhänge.

So ist es denn die besondere Zeitaufgabe, nicht nur nach Rezepten harmonische Gebilde schaffen zu lassen, sondern diese Gebilde aus der Harmonie der Eigenkräfte selber hervorgehen zu lassen.

Selbstverständlich ist es auch in der heutigen Zeit notwendig, im künstlerischen Fachunterricht Aufgaben zu stellen, welche ein gegebenes Vorbild nachahmen, nachgestalten, welche also auf die technische Gesetzlichkeit und ihre Erledigung hinweisen. Doch tritt in ihnen das Fertige, das Einzelne, die statische Gesetzlichkeit so stark in den Vordergrund, dass den Schülern nur wenig Gelegenheit bleibt, ihr eigenes Empfinden in die Sache mit hineinzulegen. Denn Empfindungsbewegungen sind dynamische Ausdrucksbewegungen, die erst durch die Durchdringung mit dem gegebenen Stoff entstehen und dadurch zum persönlichen Erlebnis werden. Erlebnisse aber sind nie Angelegenheit eines einzelnen Sinnesorgans. Nur das Eigenerlebnis zeitigt Eigengestaltungen. Bei ihnen treten die Sinne in der Weise in Beziehung zueinander, dass das bei dem einzelnen Menschen bewegungsstärkste Sinnesorgan zum Anreger für das bewegungsschwächere Organ wird. Wenn wir die Schüler zu optischen und akustischen Erlebnissen führen wollen, vergessen wir oft, dass *innere* Bewegungshemmungen die Erlebniskraft unterbinden. Es gibt ebenso oft eine «innere» Blindheit oder Sehhemmung, und eine innere Taubheit oder Gehörshemmung, wie es aussere Sinneshemmungen gibt, die das aussere Erfassen einer Aufgabe unmöglich machen. Aber eben, weil die Sinne beim Erlebnis in Beziehung zueinander treten, vermag das Erlebnis, Hemmungen, wenn nicht ganz fortzuräumen, so doch zu verringern. Beispiele sollen diese Erfahrung bestätigen.

Eine Schülerin hatte grosses Einfühlungsvermögen. Sie konnte aber weder nach dem Modell richtig zeichnen, noch beim Chorsingen sich dem Ganzen anpassen. Sie hatte innere optische und akustische Bewegungshemmungen, die sie schwerfällig machten, so dass sie nur Einzelheiten zu erfassen vermochte, wo es auf Einheitserkenntnis ankam. Darum erzählte ich ihr die Geschichte von einem gefangenen Vogel, der seine sonnige Heimat und seine Freiheit verloren hatte. Darüber hätte der Vogel Kopf, Flügel und Schwanz traurig herabhängen lassen, und die leuchtenden Farben seines bunten Gefieders wären ganz blass geworden. Diese Erzählung bewegte die Schülerin so sehr, dass sie ein starkes optisches Erlebnis hatte. Daraufhin konnte sie aus dem Gedächtnis gestalten, was ihr vor dem Modell unmöglich war. Das Kind schwang so lebendig mit, dass selbst die Buchstaben der Unterschrift: «Gefangener Vogel» in die Stimmungsgrundlage mit einbezogen waren. Sie sahen aus, als liessen auch sie «die Flügel» hängen.

Eine andere Schülerin vermochte kein aus Attrappen zusammengesetztes Stilleben zu malen, wohl aber eines, das ihr appetitlich entgegendaufstete. Erst ihr lebhaftes Geruchsempfinden führte sie zum Erlebnis.

Diese Beispiele beweisen:

1. dass eine zu grosse Einzelbetrachtung die Gestaltungskraft unterbindet;
2. dass geistige Hemmungen auf Umwegen verringert werden können;
3. dass das Eigenerlebnis alle im Menschen lebensfähigen geistigen Kräfte gleichzeitig zu bewegen vermag, und dass
4. die Gestaltungs-, die Empfindungsgrundlage das Erfassen der Einzelheit erleichtert und somit die Ausbildungszeit zu verkürzen vermag.

Diese letzte Tatsache habe ich vörnehmlich bei der Aufgabe erprobt, Kunstschriften gestalten zu lassen. Sie werden aus dem Rhythmus der Zeit heraus erklärt. Bei gotischer Schrift ist die Erkenntnis massgebend, dass die Proportionen gotischer Gestaltungen überhöht, engbrüstig und in der Linienführung geknickt sind. Diese «Wesenserkenntnis» vermittelt den Schülern auch ohne gotische Schriftvorbilder eine klare Grundlage, die erst *nach* der gedächtnismässigen Gestaltung nach Vorbildern in den Einzelheiten verfeinert werden. Zeitraubende mechanische Uebungen erübrigen sich dadurch. Mechanische Uebungen sind selbstverständlich nicht zu verwechseln mit mechanischen Bewegungseinheiten. Das Verständnis *dafür* wird gerade im modernen Leben eine grosse Rolle spielen, in dem die Eindrücke der Industriearbeit zum Erlebnis werden. Stelle ich beispielsweise aus diesem Gebiete eine Aufgabe wie: Stehende Räder, — sausende Räder, — dann habe ich zugleich ein für die Erfahrungswissenschaft gutes Beispiel, dass durch Bewegung Töne erzeugt werden, ich kann eingehen auf das werdende und vergehende Erscheinungsbild, also auf die veränderliche Form- und Farbenerscheinung, die Grundlage künstlerischer Zusammenhänge. So finde ich leichtes Verständnis für die Wesenserkenntnis, dass Kunstgestaltungen Durchdringungerscheinungen sind, die wir aus zeitlichen und räumlichen Erlebnissen in uns aufnehmen. — Wenn wir uns die Bildfestlegung der sausenden Räder ansehen, meinen wir, die Riemen durch die Räder sausen zu hören. Auf solche Weise kann ein Bild zu akustischen Erlebnissen führen. — Im Anschluss an derartige Besprechungen erleben die Schüler, dass die Form — und

Farbenauswirkung der bildlichen, musikalischen, dichterischen und tänzerischen Festlegungen verschiedener Völker und Zeiten verschieden sein müssen, weil sie nicht zu trennen sind von den zeitlichen und örtlichen Gesamterlebnissen. Nichts lag für die Schüler näher, als der Wunsch in Spielen mit Licht, Musik und Tanz die einzelnen Kunstzweige zusammenwirken zu lassen, um die verschiedenen menschlichen Lebensweisen im Nacherleben zu erfassen. Mit der heimatlichen Lebensart der Industriebevölkerung wurde der Anfang gemacht. Die Meiselschen Geräuschplatten gaben Anregung für die musikalische Lösung mechanischer Bewegungsfolgen. Die Geräusche wurden musikalisch zu einem Industrieliede geordnet. Die Arbeitsbewegungen gaben Anregung für einen Industrietanz. Dazu wurde die Farbenauswirkung des durch Rauch charakterisierten Sonnenscheins auf Glas gemalt, und im Kegel eines Lichtbilderapparates wurden die Darsteller des Spieles sowohl wie die Zuschauer hingerissen zu heimatlichen Erlebnissen. Nach diesem Spiele wurden fremdländische Lebensweisen erprobt. Die konvexe Totalität russischer Bewegungsrhythmen lag dem kindlichen Vorstellungsvermögen am nächsten. Der Gegensätzlichkeit wegen folgte ein chinesisches Spiel mit seinen kleingliedrigen konkaven Bewegungseinheiten. Die Leistungen wurden in einem «Traumspiele» gesteigert, in welchem versucht wurde, die Gesetzmäßigkeiten verschiedener Völker und Zeiten zu einer grossen Harmonie zusammenzufassen. Diese Sinnenbeziehungsspiele sind nicht aus einem fertigen Inhalte oder aus einer fertigen Form her übernommen. Sie sind entstanden aus dem Nacherleben zeitlicher und örtlicher Bewegungseinheiten, also aus dem Nacherleben der Wesenserkenntnis, die Totalitätserkenntnis ist.

Ist so im Kunstunterricht erzielt worden, durch freie Vorstellung jeden Schüler zu Festlegungen anzuregen, die seiner ihm von der Natur gegebenen Geisteskraft entsprechen, so lässt sich doch dafür keine Theorie aufstellen, die ein Rezept für alle Zeiten und für alle Orte ist. Der unveränderliche Grundsatz für Gestaltungsfestlegungen bleibt der, dass alles Lebendige sich ewig wandelt, und, wie anfangs gesagt wurde, die Kunst nur auf Harmonie aufgebaut werden kann. Vor dem Weltkriege reagierten die Schüler auf die gleichen Dinge anders, als *nach* dem Weltkriege. Es lässt sich schon an den Kritzeleien noch nicht schulpflichtiger Kinder nachweisen, dass Sinnenbegabungen sich umformen durch Lebensbeeinflussungen. Weil kein Erlebnisunterricht möglich ist, ohne dass der Erzieher Rücksicht nimmt auf die Sinnesveranlagung der Schüler, halte ich es für jeden Erzieher für notwendig, sich mit den Grunderkenntnissen der Bildgraphologie zu befassen. Kinderäußerungen zu ihren Kritzeleien geben ungeahnte Aufschlüsse über das menschliche Innenleben.

Elise Kurzmann, Recklinghausen.

Mitteilungen an die Mitglieder G.S.Z.

Das Resultat der im September-Oktober 1933 durchgeföhrten Erhebung über die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse der GSZ-Mitglieder liegt geordnet vor. Die Beteiligung (50 %) war leider nicht eine der Bedeutung der Sache angemessene. Immerhin geben die eingegangenen Antworten ein annäherndes Bild der zurzeit bestehenden Verhältnisse auf dem erfragten Gebiete. Es darf wohl angenommen werden, dass beim Grossteil der «stumm» Gebliebenen Besoldungs-

und Pensionsverhältnisse analog denjenigen der Kollegen anderer Fächer geregelt sind. Noch trifft dies aber nicht bei allen zu, und es dürfte daher grade der jetzige Moment, wo meistens abgebaut wird, für die gegenüber den andern Kollegen im Gehalt zurückgestellten Fachlehrer gekommen sein, bei den zuständigen Behörden einen loyalen Ausgleich für ihre nicht minder wert- und mühevolle Arbeit zu fordern. Unsere Erhebungen bieten ihnen eine gewichtige Stütze im Kampfe um diese materielle Gleichstellung, die gerechterweise nicht länger verweigert werden darf. — Mitgliedern unseres Verbandes, die sich irgendwie um diese Angelegenheit interessieren, steht das zusammenfassend verarbeitete Material kostenlos zur Verfügung und kann vom Präsidenten *Rud. Lienert*, Bramberg 38, Luzern, jederzeit verlangt werden.

R. L.

Zeichenkurse des I.I.J.

Das I.I.J. veranstaltet bei genügender Beteiligung in der Zeit vom 16. bis 21. Juli 1934 folgende Kurse:

Josef Ettel, Wien

Kurs für einen naturgemäßen Zeichenunterricht in allen Klassen der Pflichtschule.

Dies wird auf folgende Weise erreicht:
Lesen und Beurteilen originaler Kinderzeichnungen nach der Theorie von «Britsch».

Eigene Gestaltungsversuche mit Pflanze, Mensch, Tier, Körper und Raum, sowie gestaltfreie Uebungen unter Verwendung folgender Techniken: Zeichnen, Malen, Formen, Schnitzen, Drucken, Schneiden und Reissen. Dabei wird die persönliche Gestaltungsweise voll anerkannt und gefördert.

Parallel hiezu wird die Methode auf den verschiedenen Jahrestufen besprochen und an der Hand von originalen Schüler-Einzel- und Klassenleistungen aus Wiener Schulen überprüft. Die notwendige Theorie wird an der Hand gedruckter Skripten durchgenommen, wodurch mehr Zeit für praktische Uebungen verbleibt.

Taschenmesser und kleine Schere sind mitzubringen.
Kursdauer: 6 Tage. Tägliche Arbeitszeit: 7 Stunden.
Kursgeld (Material inbegriffen): 30 Fr.

Jakob Weidmann, Samstagern

Kurs für Kindergärtnerinnen und Elementarlehrer.

Gestaltung von Pflanze, Tier, Mensch. Anfänge räumlicher Darstellung. Bauten, Verkehr.

Das Zeichnen im Gesamtunterricht.

Lesen und Beurteilung der Kinderzeichnung (auf Grund von Originalarbeiten).

Techniken: Zeichnen, Malen, Schneiden, Kleben, Basteln, plastisches Gestalten.

Wandtafelzeichnen.

Dauer des Kurses: 4 Tage. Tägliche Arbeitszeit: 6 bis 7 Stunden. Kursgeld (Material inbegriffen): 20 Fr.

Bei grosser Zahl von Anmeldungen würde das plastische Gestalten von Frau *Bergemann-Könitzer*, Jena, und das Linolschneiden von *Leo Rinderer*, Feldkirch, geleitet.

Anmeldungen sind bis 31. Mai 1934 zu richten an das I.I.J., Pestalozzianum, Zürich, alte Beckenhofstrasse 31.

Mitteilungen des I.I.J.

Ein chinesischer Pädagoge, der mit dem Neuaufbau des Volksschulwesens in China betraut ist, sucht charakteristische Schülerzeichnungen aus der Schweiz. Sendungen nimmt das I.I.J., alte Beckenhofstr. 31, in Zürich, entgegen.

Ein norwegischer Zeichenlehrer möchte gerne Schülerzeichnungen mit einem schweizerischen Kollegen (Mittelschulstufe) austauschen. Nähere Auskunft erteilt das I.I.J.

«The Studio», London, bittet um eine Anzahl schweizerischer Kinderzeichnungen (Volksschulstufe), die die persönliche Eigenart des Kindes wiederspiegeln, als Unterlage für eine geplante Sondernummer über die künstlerische Erziehung des Kindes. Sofortige Sendungen nimmt das I.I.J. entgegen.

Im Februar findet in Wien eine Ausstellung musikalischer Graphik und Farbe-Ton-Studien (ca. 2000 Blätter) unter der Leitung von Prof. Rainer statt.

Bücher- und Zeitschriftenschau

Bildhaftes Gestalten von Prof. *Erich Parnitzke*, und **Zeichnen** von Studienprof. *Gustav Lutz*. Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin. Preis RM. 4.15.

In dieser Broschüre erscheint das Fachgebiet des Zeichnens in zwei Bearbeitungen. Parnitzke betont die bildnerische Erziehung des Kindes auf allen Altersstufen der Volksschule, indem Lutz das darstellerisch gebundene Arbeiten hinzunimmt. Parnitzke wendet sich mehr an Lehrer, die den Unterricht nach eigenen Erkenntnissen formen, Lutz dagegen zeigt, wie die Arbeit ohne Widerspruch zu bestehenden Lehrplänen aufgenommen werden kann. Bildkundliche Einordnung der Kinderzeichnung, Proportionalität, Komposition, Räumlichkeit, Instrumentation und Farbigkeit, Pflege des volkstümlichen Gemeinschaftsgutes, Wandlungen des Zeichenunterrichts werden in gedrängter Art dargestellt. Ist auch die Sprache gelegentlich etwas schwerfällig (z. B. «Bildbildung»), so wird dafür der Leser durch den gründlich bearbeiteten Gehalt entschädigt. Eine Reihe wertvoller Abbildungen von Entwicklungsreihen ergänzen den Text. Die Broschüre kann bestens empfohlen werden.

Lest mit! Ein Lese- und Spielbuch für Jungen und Mädel. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig. Neben einer Reihe fröhlicher Erzählungen und Gedichte für die Elementarstufe enthält das Buch eine Anzahl Einführungen in verschiedene kindertümliche Techniken von Karl Hils, Stuttgart, die auf lebendige Weise die Kinder zu eigener Formbildung anregen. Das Buch bereitet in jeder Kinderstube Freude.

Materialbesprechungen

In der *Garnitur 630* hat die Firma Heintze & Blanckertz, Berlin, Schreibwerkzeuge in den Handel gebracht, die von G. Wehrli, Schreiblehrer an der Gewerbeschule Zürich, zusammengestellt sind und für den Schriftunterricht an Berufsschulen voll genügen. Die Garnitur enthält Redisfedern ($\frac{1}{2}$ bis 5 mm), Atofedern (5 bis 25 mm), Tohfedern ($\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ mm), 2 verschiedene Federhalter «Habe», das ganze in einer hübschen, in den Schweizerfarben gehaltenen Schachtel verpackt we.

Pelikan, Günther Wagner, Hannover und Wien, gibt einen Tuschfüllhalter *Graphos* heraus. Auswechselbare Stahlfedern ermöglichen eine Verwendung für Kunstschrift und technisches Zeichnen. Ca. 3 Dutzend verschiedene Einsätze gestatten eine Verwendung als Schriftwerkzeug, Schnurzüge (Plattenfeder 0,5 bis 5 mm), für Handzüge (rechts und links schräge 0,8 bis 10 mm), Linienfeder (Ziehfeder 0,1 bis 10 mm). Ein besonderes Einsatzstück erlaubt das Werkzeug am Zirkel zu verwenden. Die besonders stabile und saubere Ausführung des Werkzeuges findet Anklang bei Kunstschriften, Graphiker, Techniker und Zeichner überhaupt. Der Füllfederhalter für Tusche ist damit in zuverlässiger Form auf dem Markt. we.

Die Firma Talens & Zn., Apeldoorn, Holland, gibt eine Tuschflasche heraus mit einem *Tropfenfüller*, der sich ganz besonders zum Einfüllen von Reissfedern und Kunstschriftwerkzeugen eignet. Die herausgebrachte Tusche ist in bezug auf Wasserfestigkeit, Deckkraft und Lichtechnik vorzüglich. we.